MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81235-26

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

BINHACK, FRANZ

TITLE:

DIE GRUNDUNG DER CISTERZIENSER-ABTEI...

PLACE:

EICHSTATT

DATE:

1890

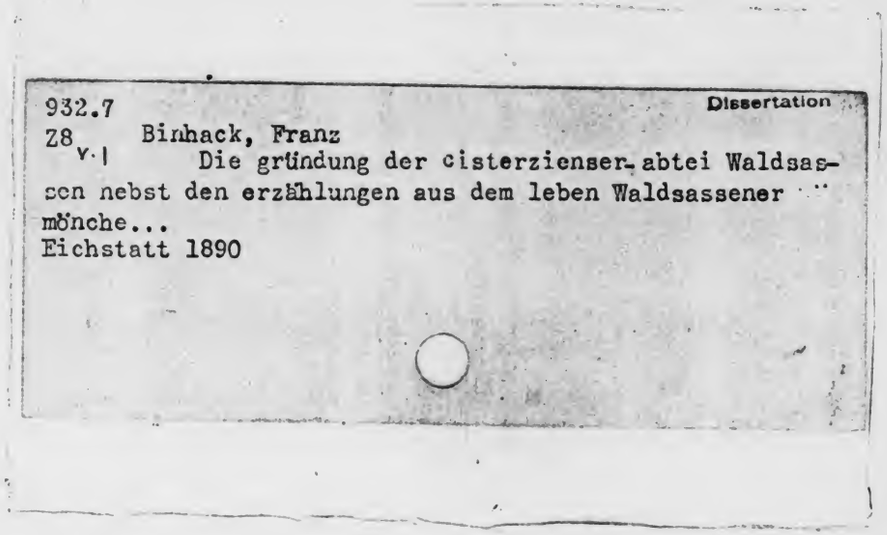
Master Negative #

93-81235-26

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

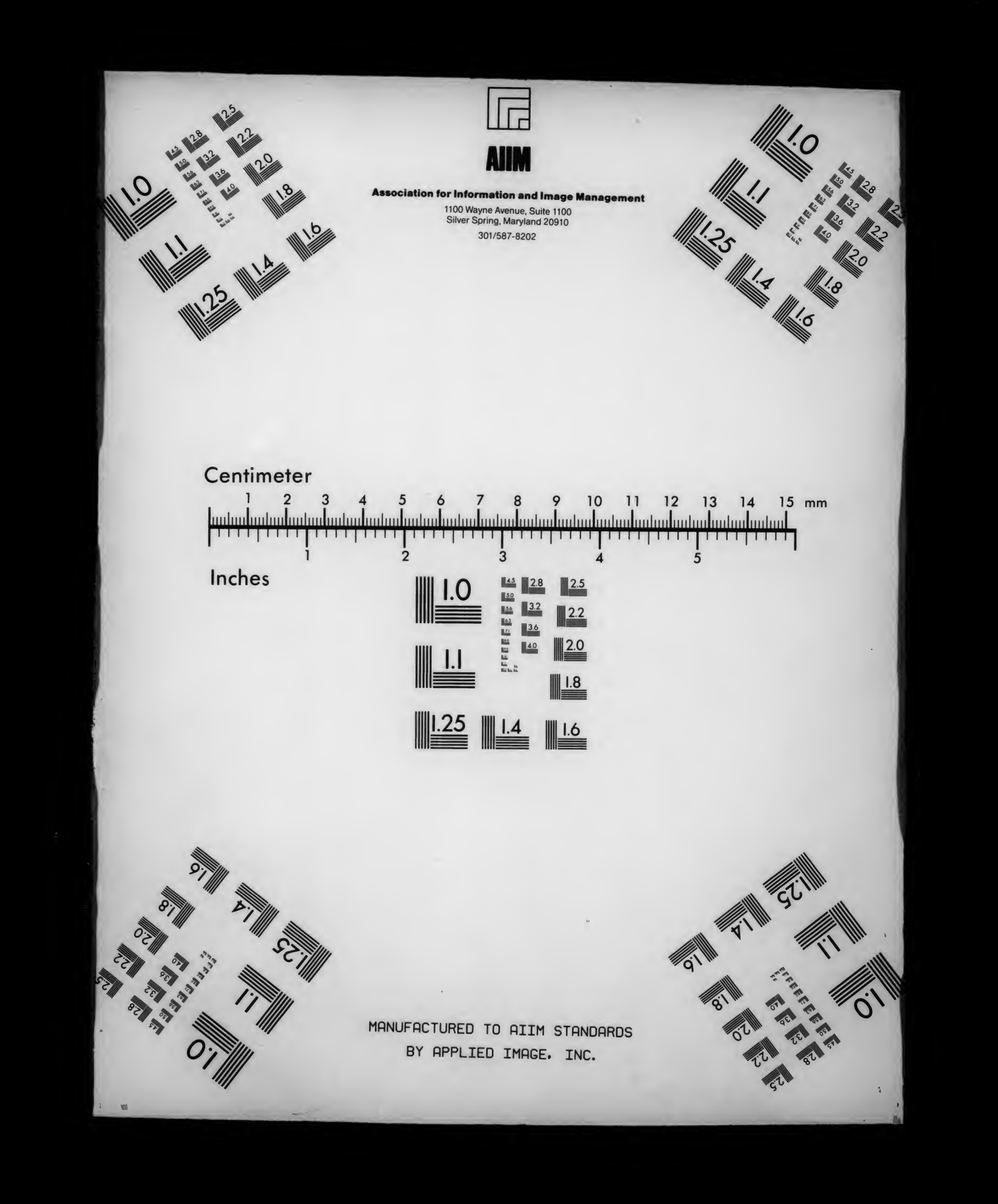
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record


932.7 Dissertation
Z8 Binhack, Franz
v.1 Die gründung der cisterzienser-abtei Waldsassen nebst den erzählungen aus dem leben Waldsassener mönche...
Eichstatt 1890

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 1/x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 3-3-93 INITIALS M.D.C.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Waldsassen (Ger.) abbey
Cistercians
No. 6
932.7
Z8

Die Gründung

der

Cisterzienser-Abtei Waldsassen

nebst den

Erzählungen aus dem Leben Waldsassener Mönche

und der

Geschichte der Dreifaltigkeitskirche

nach

gedruckten und ungedruckten Quellen

von

Franz Binhack.

Programm der K. Studienanstalt Eichstätt 1889/90.

Eichstätt 1890.
Druck von Martin Düntler.

A. Die Gründung Waldsassens.[1])

Erste Abteilung.

Nach dem Chronicon Waldsassense.

Vorrede.

Mag auch nach dem Schriftsteller Plinius es schwierig sein, dem Alten Neuheit, dem Neuen Glaubwürdigkeit, dem Erloschenen Glanz, dem Dunklen Licht, dem Mißliebigen Anmut und dem Zweifelhaften Gewißheit zu verleihen! Weil es jedoch nicht nur angenehm, sondern auch sehr nützlich zu sein scheint, die denkwürdigen Thaten der Vorfahren durch schriftliche Denkmäler, wie sie auch beschaffen sein mögen, der Kenntnis der Nachkommen

[1]) Quellen: 1) Chronicon Waldsassense ex libro manuscripto in Biobliotheca Academica Ingolstadiana asservato: Continens Originem et Fundationem hujus Monasterii Waldsassensis circa annum Domini 1133. Item Revelationes ibidem factas: Seriem Abbatum et denique excidium Monasterii Anno 1504. Conscriptum a Religioso Waldsassensi. Noviter descriptum a F. Henrico Dollhopff Ord. Cist. Prof. Waldsassensi 1786. (Manuskript) (A). — 2) Ottonis Prioris Chronicon Waldsassense. Ex Cod. MSC. Apud Oefele, Rerum boicarum scriptores I. (B). — 3) Chronicon Waldsassense descriptum ex libro manuscripto etc. Handschrift im freiherrlich Rothafft'schen Archiv ehemals zu Friedenfels. (C). -- 4) Monumenta Egrana. Denkmäler des Egerlandes als Quellen für dessen Geschichte. Herausgegeben von Heinrich Gradl. I. Bd. Eger 1884—1886. (ME). -- 5) Chronologia Monasteriorum Germaniae praecipuorum anthore Caspare Bruschio Egrano. Sulzbaci anno MDCLXXXII.

Vorerinnerung. Da im nachfolgenden vielfach von Visionen und Wunderbegebenheiten die Rede ist, so sei bemerkt, daß es sich hier bei dem Bericht über „Die Einweihung Waldsassens", wie auch später bei den „Erzählungen" oder „Legenden" aus einer frommgläubigen, bereits mehr als sechsthalbhundert Jahre zurückliegenden Zeit hinsichtlich des Erzählten nicht um eine Untersuchung der Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit oder des Gegenteils, sondern nur um die kritisch gesichtete, sinn- und wortgetreue Übertragung und Herausgabe von Schriftwerken handelt, welche von den Klosterchronisten der Geschichte Waldsassens eingefügt wurden.

zu überliefern, da ja auch das Altertum einst nach dem Zeugnisse des Valerius Maximus die tapferen Thaten berühmter Männer an einem gemeinsamen Platze malen ließ, wohin an einer dazu bestimmten Zeit[1]) sowohl die Greise der Stadt als auch die Jüngeren zusammenströmten, die dieses betrachteten, damit sie dadurch zu rechtschaffenem und tapferem Handeln wenigstens aus Ehrbegierde leichter begeistert wurden oder sicher, durch das Beispiel Anderer belehrt, die ausgezeichneten Tugenden der Ahnen nachzuahmen sich bestrebten: aus diesem Grunde hielt auch ich es der Mühe wert, wenn ich insbesonders die ursprüngliche Gründung dieses Klosters und sein allmähliges Zunehmen und Wachstum, soweit ich es teils durch alte[2]) Aufzeichnung, teils durch die Erzählung der Älteren kennen lernte, in einer etwas lichtvolleren und ausgedehnteren Darstellung zu beschreiben versuchte, wenn ich es endlich unternehmen werde, manche fromme, ja wunderbare Thaten der ersten seligen Brüder[3]), die an diesem Orte in großer Armut lebten, zu veröffentlichen, wodurch ich einerseits fromme Herzen zur Frucht eines besseren Lebens, anderseits schlimme Seelen zur Änderung ihrer Sitten veranlassen könnte. Und weil Boëtius bezeugt, daß derjenige, der auf steiler Bahn die bestimmte Ordnung verläßt, kein fröhliches Ende gewinnt[4]), so glaubte ich, die Geschichte mit der Gründung des ersten Ortes unseres heiligen Cisterzienserordens beginnen zu müssen, um so auf geordneterem Wege im Zusammenhange fortlaufend erzählen zu können.[5])

---

[1]) A, B: communi quodam loco depingi faciebant, quo tempore: C: gesta hujus modi quodam loco . . . . quo teste.

[2]) A, C: antiqua consignatione; B: antiquorum consignatione.

[3]) A: primorum b'eatorum) fratrum; B, C: primorum Patrum.

[4]) A, C: laetos non sortitur exitus; B: laetus non fortiter exitus.

[5]) B: Finit Praefacio; C: Praefatio. Die Einleitung des Herausgebers Oefele, der den unbekannten Autor grundlos Otto nannte, der angeblich Prior war, lautet in der Hauptsache:

„Die Chronik Otto's, Priors des berühmten Klosters Waldsassen im Land der Narisker, verdiente unter den gedruckten vaterländischen Geschichtsdenkmälern Platz zu finden.

Die Herausgabe derselben versprach längst der Altertumskenner Christoph Gewold, dessen Plan entweder der Tod oder die Unbill der Zeit oder der Neid vereitelte, der niemand dem Vaterlande lange gefahrlos zu nützen gestattete.

Dieser berichtet: Über den Ursprung und das Wachstum des Klosters Waldsachsen und anderes Wissenswürdiges schrieb vor 114 Jahren ein besonderes Buch oder Chronikon ein Conventuale dieses Ortes, das ich von dem hochwürdigen Herrn Johann Wilhelm von Holdingen in „Päring", Canonikus zu Regensburg und Passau ꝛc. zugleich mit andern bisher nicht herausgegebenen bayerischen Geschichtschreibern erhielt und das ich mit Gottes Hilfe veröffentlichen werde.

Von Otto handeln ferner Karl von Fisch, Caspar Jongelinus, Wilhelm Eisengrein, Anton Possevin und Johann Hallervordius, die jedoch in diesem Betreff ohne Kritik von einander abschreiben.

Der Chronist sagt von sich selbst in der Geschichte Nikolaus V.: Ich wurde geboren im Jahre 1476 und bis zur Zeit, da ich dieses schreibe, nämlich bis zum Jahre 1507, verflossenen 31 Jahre. In den Orden trat ich im Jahre 1496.

In der Geschichte des Abtes Eberhard II., der im Jahre 1494 starb, bemerkt derselbe: In diesem Jahre herrschte eine große Pest in fast ganz Deutschland; bei diesem Sterben entrann ich nach langem Krankenlager um ein Haar dem Tode. In diesem Jahre dachte ich nach meiner Genesung unter Verachtung der weltlichen Eitelkeiten an die Flucht und nahm mit Gottes Beistand das Ordenskleid. — Er trat also 1494 als Novize ein und legte 1496 das Ordensgelübde ab.

Der Chronist wurde nach Leipzig zum Studium unter dem Abte Georg I. geschickt, den jener selbst einen Lektor der Leipziger Akademie (artium determinatorem Lipsiensem) nennt. Er erwähnt, daß er in Leipzig am ersten Januar 1501 den hochbetagten apostolischen Nuntius Raymund, der zur Jubiläumsfeier nach Deutschland geschickt worden war, celebriren sah. Nach der Rückkehr in sein Kloster wurde er zum Priester geweiht und endlich zum Prior (?) gewählt.

Durch die Zerstörung des Klosters im bayerischen Kriege im Jahre 1504 mußten Otto und seine Mitbrüder nach Eger und nach Türschenreut fliehen.

Im folgenden Jahre ließ er die heiligen Reliquien, die bei der Plünderung geraubt worden waren und die dem Kloster ohne Fassung und Aufschrift zurückgebracht wurden, hinter dem Hochaltare beisetzen, weil sie nicht mehr zu unterscheiden waren. Diesen wichtigen Akt konnte er nur als Prior vornehmen. Karl von Visch behauptet irrig, daß Otto die Abtwürde besessen habe. Brusch erwähnt nach Georg II., unter dem Otto das Priorat bekleidete, nirgends einen Abt Otto, führte aber vom Jahre 1306 bis 1308 hinter dem 13. Abte Theodericus einen Abt Otto auf, der, wie Brusch sagt, vom Priorat aus Abt wurde, ein gelehrter Mann war und in Kürze die Annalen seiner Vorgänger lateinisch schrieb. Unser Chronist erwähnt zwar den Abt Otto, berichtet aber nicht, daß er Annalen schrieb. Es ist demnach nicht unwahrscheinlich, daß Brusch die Annalen des Priors Otto dem Abte Otto zuschrieb und Andere, durch die Notiz des Egerer Historiographen irregeführt, weiter unter einer Verwechslung erzählten, der Geschichtschreiber und Prior Otto sei Abt gewesen. Daß man aber nach der Zerstörung Waldsassens (1504) von einem Prior und Chronisten Otto nichts mehr wußte, bezeugt das Stillschweigen des geschichtskundigen Poeten Brusch.

Otto hatte seine Geschichte nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur für seine Mitbrüder geschrieben, wie aus den Schlußworten hervorgeht, die er der Geschichte der Klosterzerstörung beifügte.

Otto starb 1508, wie Carl von Visch (Prior Dunensis) in der Bibliotheca Cisterciensis und Gaspar Jongelinus (Eusserthalensis Abbas) in den Notizen über seinen Orden (Buch 3) berichten.

Dieses Wenige konnte in betreff der Person Otto's gefunden werden.

Das Werk desselben zerfällt in zwei Teile. Der erste enthält die Geschichte des Ursprungs Waldsassens und „die tröstenden Offenbarungen, die manchen heiligen Vätern dieses Ortes zu teil wurden." Der zweite Theil schildert die Thaten der Äbte, das Wachstum, das Glück und Unglück des Klosters in Verbindung mit der allgemeinen Zeitgeschichte.

I. Kapitel.

Ursprung des Cisterzienserordens.

Im Jahre 1098 am 1. April nun, das ist am Tage der Beisetzung unseres heiligen Vaters, des Abtes Benedikt, unter dem Pontifikat Urbans II. und unter der Regierung des Kaisers Heinrich III. nahm die neue Pflanzung des Cisterzienserordens durch Robert, den Abt des Gotteshauses zu Molismo, ihren Anfang. Als dieser selige und gottwürdige Mann die Brüder seines Klosters von ihrer Ordensregel[1]) sehr entartet und die einzelnen unter Verlassung der ersten Innigkeit nach der Verkehrt-

---

Die Offenbarungen sind dem Buch des Waldsassener Abtes Johann III. aus Elbogen entnommen, das den Titel „das Leben der verehrungswürdigen Väter des Klosters" führt, welches aus einer Handschrift der akademischen Bibliothek zu Basel unter Vermittlung des Bibliothekvorstehers Johann Christoph Iselius zum ersten Male Bernhard Pez im achten Bande der ascetischen Bibliothek zum Abdruck brachte.

Prior Otto faßte jedoch das Meiste gedrängter zusammen und benutzte wahrscheinlich eine um das Jahr 1420 entstandene Handschrift, wie sich aus dem Schlußpassus des ersten Teils seiner Chronik vermuten läßt.

Otto nennt den Abt Johann ausdrücklich als den Geschichtschreiber der Offenbarungen und Pez schließt, daß dieses der Abt Johann III. von Elbogen war.

Der Chronist Otto bemerkt bei der Geschichte des Abtes Johann III. nichts von diesem Buche, da er mit einigen Ausnahmen, wie in der Geschichte der „Äbte" Daniel und Marquard, überhaupt auf die Literaturgeschichte keine Rücksicht nimmt. Er schweigt von den Quellen, aus denen er schöpfte, sei es, daß er es nicht für nützlich hielt, zur Veröffentlichung der klösterlichen internen Geschichtschreiber Veranlassung zu geben, oder sei es, daß die historischen Denkmäler verbrannt waren. Daher verdient die Herausgabe eines so wichtigen Geschichtsmonumentes den Dank des gesammten Vaterlandes.

Was die Urteile über den Wert dieser Chronik betrifft, so sind sie oft derart, daß man glauben muß, manche Beurtheiler haben dieses Buch gar nicht gesehen.

Karl von Visch nennt Otto einen nicht zu verachtenden Historiker, der die Annalen seiner Vorgänger in elegantem Stile schrieb, der den bayerischen Geschichtschreibern dienlich sein könne.

Wilhelm von Eisengrein sagt: Otto ist ein in jeder Art Wissenschaft hervorragender Mann, ein eminenter Philosoph und Redner und ein ausgezeichneter Historiker. — Diesem folgten Jongelinus und Possevin.

Sicher ist, daß unser Chronist eine Wahrheitsliebe und Natürlichkeit besitzt, die mehr wert sind als alle gekünstelte Schönrednerei, an der manche Schriftsteller Gefallen finden.

Der Originalcodex der Chronik, auf Papier und in Oktavformat, gelangte im Jahre 1637 in die Hände des Theologieprofessors Albert Hunger zu Ingolstadt und kam nach dessen Tod in die Bibliothek der Universität daselbst, woraus sie Ignaz Cyriakus Schmid, der sich um die Bibliothek vielfach verdient machte, dem Herausgeber zum Abdrucke mitteilte".

[1]) A und C: a sua regulari observantia; B a via regularis observantiae.

heit ihres Herzens wandeln sah und bereits mit Tadel fast nichts ausrichten zu können glaubte, (als sie nämlich[1]) an zeitlichem Reichtum Überfluß zu haben begannen, versanken sie tagtäglich mehr und mehr im Bösen, denn meistens bringt Reichtum an Gütern Sittenmangel mit sich, wie man leider durch unmittelbare Erfahrung in fast allen Orden zu unserer Zeit wahrnehmen kann), da beschloß er, sie zu verlassen, um nicht, während er bei ihnen vergeblich den geistigen Nutzen suchte, selbst an seiner Seele Schaden zu leiden, denn sich nutzlos zu bemühen und mit Anstrengung nur Haß sich zu sammeln, das ist die größte Thorheit, sagt Sallustius.[2]) Als dieses der heilige Vater zur Ausführung brachte und sie auf einige Zeit verließ, nötigten, auf päpstliche Auktorität gestützt, die Molismenser selbst, die nach der Entfernung des Gottesmannes[3]) in doppelter Hinsicht[4]) in keinen geringen Verfall gerieten und endlich bereuten, ihn von sich gelassen zu haben, denselben zur Rückkehr. Nachdem er zurückgekommen war und die Beobachtung der klösterlichen Zucht bei ihnen neuerdings hergestellt hatte, trugen unter ihnen vier, die geistig stärker als die übrigen waren, nemlich Alberich, Stephan und zwei andere, nach den klösterlichen Anfangsübungen Verlangen nach einem besonderen heroischen Kampfe. Sie verließen Molismo und kamen nach vielen erduldeten Mühsalen in einen von den Einwohnern Cisterz genannten, im Herzog Burgund gelegenen Wald, wo sie sich geringe Hütten errichteten, eine Zeit in großer Armut und Not des Lebens, unter Hunger und Durst, in Kälte und Blöße und anderen tausendfachen derartigen Mühseligkeiten verbrachten und endlich ein Bethaus zu Ehren der seligsten Gottesmutter erbauten.

Als der selige Robert dieses hörte, wünschte er an ihrem Vorhaben teil zu nehmen und er begab sich mit 22 Brüdern zu ihnen. Als er eine Zeit lang mit väterlicher Sorgfalt an ihrer Spitze gestanden war, wobei er ihr Leben und ihre Sitten nach der Regel des seligen Benedikt einrichtete und sich selbst als ein musterhaftes Vorbild des frommen Ordenslebens bewies, wurde er auf das Andrängen der Mönche von Molismo auf Befehl des Papstes zu jenem Gotteshause, das er selbst gegründet hatte, zurückzukehren gezwungen.

Er brachte daher das, was zur Erhaltung der neuen Einrichtung gehörte, zweckmäßig in Ordnung und stellte einen wür-

---

[1]) A quippe dum; B und C quippe qui dum.

[2]) A dementiae est, Salustii verbum; C dicit Salustius. In B fehlt der Zusatz.

[3]) B und C post viri dei absentiam; A post viri dein absentiam.

[4]) A und C in utroque statu; B in utroque statim.

digen Gottesmann, Namens Alberich, einen von den ersten Brüdern des Molismenser Klosters, an ihre Spitze; er selbst ging mit zwei andern nach Molismo zurück. Nachdem nun die erste Ansiedlung[1]) in Christus fest gewurzelt war, beobachteten sie eifriger die Regel des heil. Benedikt, auf welche sie das Gelübde abgelegt hatten, und sie dienten nunmehr Gott unermüdet Tag und Nacht.

Als man die Heiligkeit ihres Lebens und die beharrliche Ausdauer in so vielen und großen leiblichen Mühseligkeiten wahrnahm, begann sich die Abtei zu erweitern durch die Hilfe und Gunst des durchlauchtigen Herzogs Odo von Burgund, des hochwürdigsten Herrn Bischofs und apostolischen Legaten Hugo von Langres,[2]) sowie auch des ehrwürdigen Herrn Gualter, des Vorstehers der Kirche in Chalon,[3]) in dessen Diözese der Ort (Cisteaux) selbst liegt, und durch Papst Urban II. wurde die Abtei bestätiget so jedoch, daß sie sich nur durch die Aenderung der Tracht und eine fromme Neuerung in gewissen Gebräuchen unterschieden. Daher nannte man sie zuerst[4]) die Schwarzen, später die Grauen,[5]) weil sie einen Habit von derselben Farbe trugen; die Benennung Cisterzienser erhielten sie von dem Namen des ersten Ortes.[6])

Nach zwei Jahren starb der heilige Alberich und Stephanus, ein gotterfüllter Mann, vom seligen Robert ordiniert, folgte ihm als der dritte Abt dieser Ansiedlung. Unter ihm nahm die kleine Herde durch die Zeit begünstiget an Verdienst und Zahl zu.

---

[1]) A C plantatione; B plantatio.
[2]) Lingonum.
[3]) Cabillio, an der Saone.
[4]) A primitus; B prius.
[5]) Grisei.
[6]) Das Leben der Cisterzienser war ein sehr geregeltes. Fleisch und Wein wurden nur in Krankheitsfällen gestattet, fremde Gewürze waren ganz verpönt. Wichtig ist, daß die Arbeit vor allem dem Cisterziensermönch zur Aufgabe gemacht wurde. Die Klöster mußten ihre Bedürfnisse selbst durch Ackerbau und Gewerbebetrieb schaffen. So wurden ihre Niederlassungen in minder entwickelten Landstrichen zu Pflanzstätten höherer Kultur. Sie waren die Pioniere der verbesserten Landwirtschaft. Sie trieben Weinbau, legten Ziegeleien, Fabriken an, zogen Wasserleitungen und waren in allen Handwerken geschickt. Die Auffassung des Lebens war eine praktisch nüchterne. — Man mied bei Niederlassungen die Städte und suchte für sie Plätze, die vom Verkehr entfernt waren. Überall umgibt die Klostermauern ein freundliches Thal, eine zur Beschaulichkeit reizende Landschaft, naher Wald und fruchtbare Niederung, fischreiches Wasser. Man errichtete bei einer neuen Gründung zuerst ein Betkirchlein, ein Schlafhaus, ein Speisehaus (Refektorium), die Gaststube und das Pförtnerhaus, leicht in Holz und Stroh. Meist nach zwei Jahren begann der Bau der massiven Kirche. Vgl. Cornelius Gurlitt, Baukunst des Mittelalters I. Bd. Leipzig. Bruno Lemme.

Stephanus schrieb die „Charta Charitatis," die er nachher, als sie auch durch apostolische Autorität bestätiget war, unter dem Papste Paschalis II. veröffentlichte, welch' letzterer auch diesem Orden aufhalf und mit vielen Privilegien unter der Regierung des deutschen Kaisers Heinrich IV[1]) beschenkte.

Als die geringe Zahl der in den neuen Orden Eintretenden Stephanus sehr schmerzte, denn wegen des strengen Lebens und der Härte der Ordensregel traten anfangs nur wenige ein, da sah er einmal, als er sich mehr als gewöhnlich ängstigte, im Traume eine große Menschenmenge aus einem ziemlich nahen Thale an den Ort herbeieilen, und obwohl er über die Vision anfangs staunte, so zweifelte er doch nicht im mindesten an der Vorbedeutung der göttlichen Tröstung.[2])

Nicht lange nachher kam nun Bernhard, ungefähr 22 Jahre alt, mit etwa 30 Gefährten in das Kloster zu Cisterz und nahm hier das Ordenskleid um das Jahr 1115 unter dem Papst Paschalis II. und dem römischen Kaiser Heinrich IV.[3]) Bernhard, der die göttliche Gnade hatte, machte in kurzer Zeit solche Fortschritte, daß er in der Zucht des Lebens und im Tugendwachsthum alle seine Lehrer übertraf, so daß er noch als Jüngling über die neue Gründung zu Clairvaux als Abt gesetzt wurde.

Als sich der Ruf seiner Tugenden allmählich verbreitete und seine Wunder von Tag zu Tag unter Gottes Mitwirkung mehr und mehr sich häuften, stand er in solcher Ehre, daß er bei allen seinen Zeitgenossen für einen Moses galt.

Es begann aber unter diesem seligsten Vater der Orden der Cisterzienser[4]) sich wunderbar zu vermehren und auf das Ansehnlichste sich auszudehnen, so daß er in kurzer Zeit, wie man sah, seine Zweige bis an das Meer und seine Ableger[5]) bis an die Grenzen des Erdkreises ausbreitete.

Nachdem er aber sein Kloster, dem er 33 Jahre in aller Heiligkeit vorstand, glücklich geleitet und getreu verwaltet hatte, ging er zuletzt, ausgezeichnet durch viele Tugenden und vor allem durch seine Wunder hervorleuchtend, endlich nach viel Schweiß und Mühe, die er für die Verteidigung und den Schutz

---

[1]) A Henrico 8°. Kaiser Heinrich IV. heißt als bayerischer Herzog der achte.
[2]) In A C fehlt die Stelle: vidit in somnis permagnam hominum copiam de valle viciniori ad locum properantem, de qua visione etsi primum admiraretur.
[3]) Paschalis II. reg. v. 1099—1118; Heinrich IV. reg. v. 1056—1106; also muß es Heinrich V. (1106—1125) heißen.
[4]) A C Cisterciensium; B Cistercicnsis.
[5]) A C propagines suas; B fehlerhaft suos.

des heiligen Stuhles auf sich nahm, durch ein gottseliges Ende zu Christus, während er 800 Mönche als Nachfolger seiner Lehre und Heiligkeit zurückließ, im Jahre 1153 nach der Geburt des Herrn,[1]) im 63. Jahre seines Alters, im fünften nach dem Hingang des hl. Malachias unter dem Papste Eugen III. an welchen er ein sehr schönes Buch Betrachtungen[2]) richtete, zur Zeit des erwählten römischen Kaisers Konrad III., der, wie man liest, in diesem Jahre zu Bamberg starb.[3])

II. Kapitel.

Die Gründung des Klosters Waldsassen.

Zur Zeit des heiligen Bernhard wurde, wie viele andere Klöster, auch der hiesige berühmte Ort gegründet, der den Namen[4]) Waldsassen erhielt, vielleicht deswegen, wie ich glaube, weil unsere ersten Väter, durch Frömmigkeit hervorragende Männer, unter geringen Hütten in diesem überaus dichten Walde einige Zeit sich aufhielten, hier in großer Armut und Dürftigkeit lebten und Gott beharrlich dienten. Eine kleine Hütte aber, unter welcher die Väter[5]) anfangs verborgen gelebt haben sollen, wurde bis zur Zerstörung des Klosters durch wiederholte Erneuerung erhalten und von ziemlich vielen gesehen. Es begann nun die Gründung dieses Ortes, wie eine alte Aufschreibung bemerkt, am 1. Oktober, das ist, gerade an dem Tage des hl. Bischofs Remigius um das Jahr 1133, im fünfunddreißigsten Jahre nach der Gründung von Cisterz während des Pontifikats Innocenz II. im sechsten Jahre der Regierung des Königs Lothar.[6])

[1]) A anno Dominicae Nativitatis 1153. Sub Eugenio etc.; B anno Domini incarnationis millesimo centesimo quinquasimo tertio et sexagesimo post obitum sancti Melachiae quinto, sub Eugenio etc. C incarnationis 1153 et sexagesimo post obitum S. Malachiae quinto sub Eugenio mit der Correktur: 1153 aetatis suae sexagesimo tertio. St. Bernhard, geboren 1091, starb im 63. Lebensjahre. Da nach der Rechnung des Chronisten Bernhard um das Jahr 1115, ungefähr 22 Jahre alt, in den Orden trat und 1153 starb, so war er bei seinem Tode nach dem Chronisten ungefähr 60 Jahre alt und in der Lesart et sexagesimo steckt wahrscheinlich aetatis sexagesimo d. i. im 60. Lebensjahre. Der hl. Malachias, Erzbischof von Armagh in Irland, geb. 1094, starb auf einer Reise zu Clairvaux im Jahre 1148.

[2]) A ad quem librum considerationum elegantissime conscripsit; B librum octo considerationum; C librum de consideratione.

[3]) Konrad III. starb 1152.

[4]) B Waltsassen vocabulum praenomen; AC vocabulum pro nomine.

[5]) AC primi Patres; B primum.

[6]) Lothar III. 1125—1137; das sechste Jahr seiner Regierung ist 1131. Innocenz II. reg. 1130—1143.

Es war in jener Zeit im Lande Westphalen ein Edelmann auf der Burg Wolmunstein[1]) an einem Flusse gelegen, der die Benennung die austrasische oder westphälische Ruhr[2]) führt, in der Diözese Köln. Sein Erstgeborner war Gerwich, ein in jeder Beziehung unternehmender, in den Waffen überaus geschickter, doch den Eitelkeiten der Welt sehr ergebener Mann. Als dieser in der Ausübung seines Kriegshandwerkes die Grenzen verschiedener Provinzen durchstreift hatte, kam er endlich zu dem erlauchten Herrn Theobald, Markgrafen von Bayern, der zu Vohburg[3]) an der Donau residierte. Dieser behandelte den Kriegsmann Gerwich ehrenvoll, da er gar höfliche Sitten besaß, in den Waffen tüchtig, kühn, geschickt war und durch Edelmut sich auszeichnete, und bald wünschte er sich Glück seines Gleichen gefunden zu haben, und sie reichten sich gegenseitig die Hand zur unzertrennlichen Gemeinschaft. Darauf nun besuchten sie alle Orte,[4]) wo Turniere und sonstige Ritterspiele gehalten wurden, mit vielfacher Pracht sowohl zur Übung ihrer Kräfte als auch zu eitler persönlicher Schaustellung, wobei sie sich jedoch niemals von einander trennen ließen. Als sie aber eines Tages zur Übung[5]) ähnlichen Kriegsspielen beiwohnten, kamen der Markgraf und Gerwich, damit das Turnier ohne ein Bedenken der Mißgunst vor sich gehe, zufällig sich gegenüber zu stehen.

Aber[6]) damit niemand aus Haß verletzt oder aus Liebe verschont werde, kam man überein, die Abzeichen zu wechseln. Doch wozu so viele Worte! Als Reihe mit Reihe, Ritter mit Ritter im ernsten Kampfe zusammenstieß, geschah es, daß Gerwich mit eingelegter Lanze mit dem Markgrafen im tapferen Zusammenprall kämpfte und ihm unerkannter Weise an dem Halse eine beinahe tödtliche Wunde beibrachte. Als ihn Gerwich nach Entfernung des Helmes erkannte, brach er in Folge dieses so unverhofften Ausganges in jammervolle Klagen aus. Aber Gott, der in das menschliche Herz blickt, der auch den übermütigen Saulus stürzte und sich einen demütigen Paulus

[1]) A Wolmunstein; B Wolmernstain.

[2]) AB cui jura Australis seu Sclavica vocabulum est; C Jura. Es ist die Ruhr (Roer), Rura, die bei Duisburg in den Rhein geht. Mit Australis meinte man ursprünglich Austrasien (mit Ostrich und Westrich) und setzte dann unter Verwechslung mit dem gewöhnlichen Austria (Österreich) die vermeintliche Erklärung, slavisch, hinzu. In der fundatio latinalis heißt es: torrens est . . . qui vulgariter mra (iura) australis seu slavica (statt westphalica?) nuncupatur, was man fortan nachschrieb.

[3]) in arce Vohenburg.

[4]) AC loca quaelibet; B loco quolibet.

[5]) AC exercitaturi; B exercitantium.

[6]) AC at ne; B et ne.

schuf, wollte die Thorheit der beiden auf diese Weise zügeln und von derartiger Nichtigkeit abziehen und er veranlaßte sie durch diesen Vorfall zu Handlungen, die, wie ich erzählen werde, sowohl ihnen als anderen künftig nützen sollten. Denn Gerwich, edel und herzhaft, wie er war, begab sich sogleich in seine Heimat, entfernte sich hier demütig auf göttliche Eingebung aus den Eitelkeiten der Welt und verließ nach wenigen Tagen sogar ohne den Willen der widerstrebenden Eltern in der Nacht heimlich das Haus und ging in ein Kloster des schwarzen Ordens, mit Namen Siegeberg,[1]) drei Meilen von Köln entfernt, und hier nahm er das Kleid zu einem heiligen Wandel und beschloß, Gott mit reinem Herzen unermüdet zu dienen. Der Markgraf selbst jedoch, der durch das eheliche Band und durch die Regierung seiner Herrschaft gefesselt war, konnte nicht in den Orden eintreten, um aber an dem Gebet der Religiosen Anteil zu haben, stiftete er das Kloster Reichenbach, im Herzogtum Bayern gelegen, für den Orden des heiligen Benedikt und begabte dieses gemäß der Hoheit[2]) seines Standes.

Hierauf, als Gerwich wegen der Freundlichkeit, wodurch er sich vor allen auszeichnete, die Bewirtung der Gäste in seinem Kloster übertragen worden war, geschah es, daß der Vorsteher der Kirche zu Regensburg, Herr[3]) Chuno, der schon länger zum Haupt der genannten Kirche bestimmt war und von der Akademie zu Paris nach seinem bischöflichen Sitze reiste, in demselben Kloster übernachtete. Ihn bediente Gerwich selbst mit heiterem Gesichte, wie er es gewohnt war, und mit freundlicher Geberde bei jeglicher Dienstleistung[4]) auf das Zuvorkommendste. Als nun der Prälat[5]) seinerseits den Bruder Gerwich bescheiden in der Rede, heiteren Angesichts, eifrig in der Bewirtung,[6]) dem heiligen Orden überaus zugethan und überdies mit vielen vortrefflicheren Eigenschaften begabt sah,[7]) wendete er sich zu ihm mit freundlicher Miene und sagte: O daß Ihr doch, o Bruder, meinen Wünschen Euch ebenso gefällig zeigtet, wie ich den eurigen, und ich würde ja nicht zulassen, daß Ihr in der Gesellschaft an meinem Tische und in geheimer Beratung jemals fehltet, indem ich hoffe, daß dieses mir und den Meinigen nicht geringe Belehr-

[1]) Siberg.
[2]) AC magnidecentiam; B magnificentiam.
[3]) Dominum fehlt in B.
[4]) AC vultu hilari, ut solitus erat, ad omnes actus amicabili gestu; B ad omnes atque amicabili.
[5]) AC praelatus; B electus.
[6]) AC dispensationis providum; B dispensatione.
[7]) AC conspiceret; B conspexisset.

ung hinsichtlich des Wissens und Lebens verschaffen werde. Gerwich aber, der klug vorausdachte, daß er in dem betreffs eines strengeren Lebens gefaßten Entschluße gerade von dem Bischof nicht wenig unterstützt werden könne, erwiderte ihm mit gleich freundlicher Miene: „Da mir die Flügel durch die Bande des Gehorsams gebunden sind, so kann ich ohne die Gunst und Einwilligung meines Prälaten nicht frei fliegen.“ Durch die vernommene Antwort ermuntert,[1]) bat nun (der Bischof) den Abt des Klosters inständigst, ihm den Bruder mitzugeben. Mit Mühe wurde dieses endlich erreicht und Gerwich wurde freudig mit nach Regensburg genommen und machte sich dort in kurzer Zeit bei allen beliebt; denn durch ernste Sitten, Leutseligkeit im Gespräche und Klugheit im Rate übertraf er weit alle übrigen. Doch gab er im Überfluß des höfischen Lebens seinen gefaßten Vorsatz eines strengeren Lebens keineswegs auf, sondern ging zu seinem Oberen, eröffnete ihm den Entschluß seines geheimsten Herzens und bat inständigst, ihm zur Ausführung seines sehnlichst gewünschten Vorsatzes einen Ort anzuweisen. Der Bischof jedoch suchte, um nicht seiner angenehmen Anwesenheit beraubt zu werden, ihm von dem Vorsatz, so gut er konnte, abzuraten. Traurig darüber weigerte sich Gerwich, weiter an der bischöflichen Tafel zu erscheinen. Man schickt nach ihm einen Boten; er zögert zum Frühstück zu kommen. Der Bischof geht nach ihm an den Ort, wo Gerwich dem Gebet zu obliegen pflegte, und[2]) befiehlt ihm, zum Frühstück zu gehen; doch dieser weigert sich durchaus, daran teil zu nehmen, wenn jener nicht seinen Wünschen willfahre. Erfreut über die erhaltene Zusage und voll inneren Vergnügens, als ob er nun seinen Wunsch erreicht habe, kam er heiter zu Tisch; aber nach Beendigung des Frühstücks verlangte er die baldige Ausführung des Versprechens. Der Bischof gab ihm nun, wiewohl ungern, einen Brief und gestattete ihm, daß er sich innerhalb der Grenzen seiner Diözese an irgend einem einsamen Orte niederlasse. Nach Empfang desselben durchzog er verschiedene Waldgegenden und durchwanderte ihre einsamen Stellen. Endlich läßt der Diener Gottes sich an einem Orte nieder, der nicht weit von dem nunmehrigen Kloster entfernt ist und allgemein die Köhlergrün[3]) genannt wird, an dem Hange eines ziemlich nahen Berges, wo damals nur wilde Tiere und Jäger die einsame Wüstenei durchstreiften, die zum Gebiete des Markgrafen Theobald gehörte. Als der letztere eines Tages auf der

[1]) AC allectus; B electus.
[2]) AC Gerwicus alio; B Gerwicus ac.
[3]) A Kolergrin; B Kolnergrun; C Kolnergrin.

Jagd an den erwähnten Ort kam und den Wald selbst niedergehauen sah, fragte er voll Unwillen, wer denn so keck diesen Versuch gewagt habe. Gerwich erschien nun mit seinen wenigen mitgenommenen Genossen und zeigte das Schreiben des Bischofs, durch das er wie mit einem schützenden Schild versehen war. Obwohl Theobald der Vorzeigung desselben wenig Aufmersamkeit schenkte, so nahm er doch die Sanftmut und die zu Tag tretende Bescheidenheit an dem Manne wahr.[1]) Er fragte, wie er heiße und woher er sei.[2]) Gerwich sagte darauf, obwohl er sich lange sträubte, mit demütiger Stimme und gesenktem Blicke: Mein Name ist Gerwich, Volmunstein meine Heimat! Nun sprang der Markgraf voll Erregung vom Pferde, umschlang liebevoll den Nacken Gerwichs und zeigte die Narbe der ihm einst beigebrachten Wunde, eingedenk[3]) des früheren freundschaftlichen Verhältnisses. Freigebig schenkte er ihm so viel Wald, als in einer Tagreise umgangen werden konnte; denn die Diener Gottes, mit wenigem zufrieden, forderten nicht mehr. Fröhlichen Herzens reuteten sie. die hieher gekommen waren, um Gott zu dienen, nun den dichten Wald aus, errichteten Hütten, um sich hier vor Regen und Unwetter[4]) zu schützen, und sie beschlossen, hier für immer zu bleiben. Aber als einer von ihnen eines Tages, um zu lustwandeln oder vielmehr sich umzusehen, die Verstecke des Waldes sorgfältig durchstreifte, fand er ein Flüßchen Namens Wondreb[5]), das ein Thal durchfließt, Fruchtbarkeit verbreitet und reich an Fischen ist. Er benützte sein Kleid statt eines Netzes und fing[6]) eine Menge Fische. Als er diese seinen Gefährten brachte, erzählte er ihnen von der Fruchtbarkeit und passenden Lage des Ortes und beredete sie mit vielen Gründen zur Vertauschung ihres ersten Platzes. Daher verließen sie diesen, errichteten an dem Flusse Hütten, ließen sich hier nieder und beschlossen, weil der Ort passender war, als der frühere, künftig hier zu bleiben und gaben ihm einhellig den Namen Waldsassen.[7])

In derselben Zeit stand der heilige Bernhard dem Kloster Clairvaux[8]) vor im Herzogtum Burgund, in der Diözese Langres.[9])

[1]) A C quas etsi parum . . . adverteret praesentatas tamen perpendit in viro mansuetudinem infectumque pudorem; B quas . . . . . praesentatis tamen perpendit in viris mansuetudinem et pudorem.
[2]) A B quis originis sui locus esset; C originis suae.
[3]) A recordatus; B recordatur.
[4]) A C ab imbre et taumatibus (?); B ab imbre et tempestatibus.
[5]) A Wundreba; B C Wundrebe.
[6]) A B prendidit; C prehendit.
[7]) A C Waldsassen; B Waltsassen.
[8]) A Monasterio praefuit Claraevallis; B Bernhardus praefuit Clarevalliae; C monasterio praefuit Claraevallensi.
[9]) A Lingonensi Dioecesi; B Lisnigonensi; C Ligonensi.

Zu ihm ging der fromme Gerwich, von Liebe zu dem heiligen Orden glühend, und bat ihn demütig, einige Brüder mit ihm zu schicken, um für den Orden ein neues Stift zu gründen[1]). Aber der hl. Vater entschuldigte sich mit der geringen Zahl der Brüder; er tröstete ihn jedoch, als er nichts destoweniger bat, und übergab dem heftiger[2]) Flehenden den Cisterzienserhabit, beschenkte ihn mit seiner eigenen Cukulla und schickte ihn so an andere Ordensniederlassungen, um Brüder zu erbitten.

Deshalb konnte Gerwich durch keine Ermüdung von dem Eifer seines gefaßten Entschlusses abgebracht werden, sondern er ging voll Vertrauen umher in den damals errichteten Klöstern und bat um Mönche für seine begonnene Ansiedlung. Als er aber nirgends[3]) Gehör fand, kam er zuletzt zur Abtei Volkenrode[4]) im Lande Thüringen[5]) und in der Diözese[6]) Mainz. Er erhielt nach beharrlichem Anklopfen nicht mehr als drei Mönche. Diese vereinigten sich mit den früheren und dienten Gott mit eifrigem Geiste. Hievon wählten sie einen, Namens Wigand, der seinerseits in der Liebe zu Gott und im Eifer für den heiligen Orden vor den übrigen hervorragte, zum Prior. Und als sie sich mit aller Aufrichtigkeit des Herzens entschlossen hatten, an dem Orte sich festzusetzen und Gott nach der Regel des hl. Benedikt und nach den Vorschriften des Cisterzienserordens getreu zu dienen, umleuchtete sie in einer Nacht, als sie nach ihrer Sitte zum Gebete aufstanden, vom Himmel das Licht Gottes, in welchem sie eine herrliche Prozession von Geistlichen und hinter diesen jemand im bischöflichen Ornate sahen, der, während die übrigen ihm dienten, den Platz selbst nach bischöflichem Ritus einweihte. Dieser rief Wigand, der im dichten Gestrüpp sich verborgen hielt, als den Vorsteher der übrigen, hervor, redete ihn mit überaus sanfter Stimme an und sagte: „Fürchte dich nicht! Ich bin Johannes der Evangelist, von dem Herrn[7]) geschickt, diesen Platz mir und derjenigen, welche er mir am Kreuze empfahl, seiner Mutter und Jungfrau zu weihen.“ Und er fügte hinzu, daß an diesem Platze die göttliche Verehrung, so lange der Dienst der streitenden Kirche Gott gefalle, niemals aufhören werde, obwohl seine Bewohner, um durch viele Trübsale in das Reich Gottes einzugehen, viele Widerwärtigkeiten erdulden müßten.

[1]) A pro nova fundatione applicanda; B approprianda.
[2]) A C obnixius supplicanti; B obnoxius (willfährig).
[3]) A nuspiam; B C nusquam.
[4]) A B C Volkolderode.
[5]) A B Doringiae; C Thuringiae.
[6]) A C dioecesis; B dyocesis.
[7]) A C a Domino; B a Deo.

Hierauf verschwand die Vision. Nunmehr erschien eine sehr große Menge Wölfe, welche ihre Zähne gegen den Himmel richteten und ein furchtbares Geheul ausstießen. Diese (Menge Wölfe) bedeutete entweder (die Wut) der Dämonen, die über die Einweihung des Platzes und das Heil vieler, die hier in den Orden treten sollten, ungehalten waren, oder die Leiden der Bewohner[1]). Als auch diese Erscheinung verschwunden war, verbreitete sich überall die Kunde davon; schaarenweise strömte das Volk herbei und man gab reichliches Almosen zur Erbauung des Klosters.

Da nun der Abt von Volkenrode den Ort unter göttlichem Schutz gedeihen[2]) sah, ergänzte er daselbst die Mönche bis zur gehörigen Zahl und es erweiterte sich nach und nach der Ort, doch nicht ohne große Beschwerden und sehr viele[3]) Mühseligkeiten. Nach einigen Jahren, als nun die Kirche selbst vollendet war, beging Friedrich I., der Sohn des Herzogs Friedrich von Schwaben, aus dem ruhmreichen karolingischen Stamme, der erhabenste römische Kaiser, in der Stadt Eger, die dem Kloster benachbart ist, mit der Tochter des obengenannten Markgrafen, mit der er sich verlobt hatte, seine feierliche Hochzeit.[4]) Ihr wurde zur Aussteuer jener dem Kloster anliegende Distrikt gegeben und so kam dieser Ort von dem Anfang[5]) der Gründung in den Schutz des heiligen römischen Reiches. Endlich wohnte dieser Hochzeit unter anderen der verehrungswürdige Herr Bischof Cuno II.[6]) von Regensburg bei, welchen die Brüder des neuen Gotteshauses als ihren Diözesanbischof um die Einweihung ihrer nunmehr vollendeten Kirche mit der gebührenden Ehrfurcht und Demut ersuchten. Es regten nun sowohl der Bischof als auch die übrigen anwesenden Geistlichen unter sich die Frage an, ob man mit menschlicher Hand wiederholen dürfe, was Christus selbst[7]) durch himmlische Hilfeleistung mittelst seiner Heiligen

[1]) A C Quae vel daemonum dedicationi areae et multorum salutem inibi convertendorum invidentium vel pressuras incolarum praesignavit; B quo etc. vel pressurae incolarum prasignantur. (Mit der Bemerkung: sensus laborat). Das Supplement verbessert quae . . . . daemonum . . . , furorem vel pressuras incolarum praesignarunt.
[2]) AC munimine prosperari; B munere properari.
[3]) AC plurimis; B pluries.
[4]) A enthält die Randbemerkung: Hier irrt sich der Chronograph; denn nicht im Jahre 1179 wurde die Hochzeit Friedrichs mit Adelheid in Eger gefeiert, sondern im Jahre 1149. Doch war auch im Jahre 1179 Kaiser Friedrich bei der Einweihung der Kirche gegenwärtig.
[5]) A locus iste a primordiis; C locus hic a primordio; B locus hic quasi a primordio.
[6]) AC antistes secundus; in B fehlt secundus.
[7]) A Christus ipse; C deus ipse; B nur ipse.

schon vorher vollbracht habe, und es wurde beschlossen, daß diese Kirche nach bischöflichem Ritus[1]) gemäß dem Brauche der heiligen Mutter, der Kirche, ungeachtet jener Vision eingeweiht werden müsse. Deshalb weihte[2]) der vorgenannte ehrwürdige Bischof unter Mitwirkung anderer Prälaten und anwesenden geistlichen Personen die Basilika feierlich ein zu Ehren der Gottesmutter Maria und des jungfräulichen Begleiters derselben, des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes, am 12. Juni in Gegenwart des durchlauchtigsten römischen Kaisers Friedrich I. und fast seines ganzen Hochzeitgefolges[3]) im Jahre 1179 nach Christi Geburt, im 26.[4]) Jahre seiner Regierung und im 46. nach der Gründung des Gotteshauses.[5]) Dieser Kirchweihtag wurde im Laufe vieler Jahre mit genügender Feierlichkeit begangen; weil aber an diesem Tage hier eine ungeheure Volksmenge sowohl wegen der Vorzeigung der heiligen Reliquien, von denen man eine große Menge besaß, als auch wegen der Gewinnung der Ablässe zusammenzuströmen pflegte und auf diese Weise das Kloster manchmal in kein geringes Gedränge kam[6]), deshalb verlegte man die Einweihungsfeier auf die Oktave des Sankt Martinstages. In der Folge der Jahre verminderte sich daher wegen der unpassenden Zeit dieser Zusammenlauf und hörte vor den Zeiten, da[7]) dieses geschrieben wurde, unter dem siebenundzwanzigsten Abte Johann Vendl[8]), wie man sagt, ganz auf.

Auch dieses Eine glaube ich keineswegs mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, daß dieses gegenwärtige Gotteshaus der Zahl nach unter den gegründeten Cisterzienserklöstern als das hundertste sich findet, und durch diese sinnvolle Zahl schien unseren Vorfahren angedeutet zu sein, daß der gute Hirte im Evangelium, Jesus der Herr, an diesem Orte die Seelen vieler vom Pfade der Wahrheit Abirrenden, die nach der Ausziehung[9]) des alten Menschen ihm beständig dienen, wie das hundertste verlorene Schäflein auf seinen heiligen Schultern zur Herde seiner Auserwählten glücklich zurückbringen wolle.

Von diesem Kloster wurden auch wie aus einer fruchtbaren Wurzel oder einem Stamme drei andere[10]) einst ziemlich berühmte

[1]) A C ritu; B ictu.
[2]) A C dedicavit; B dedicatur.
[3]) A C cum . . nuptiali curia; B cum . . imperiali curia (Hofstaat).
[4]) Eigentlich im 27 Regierungsjahre Barbarossa's (reg. 1152—1190).
[5]) A post fundationem; BC post fundationem domus.
[6]) AC quia . . gravabatur; B quia . . gravaretur.
[7]) ABC ante illa tempora quo.
[8]) Brusch: Johann Wendelin Peisser (reg. 1433—1461).
[9]) AC per exuitionem; B pro exuitione.
[10]) In A fehlt alia.

Klöster wie frische Setzlinge im Acker des Herrn angepflanzt. Die wuchsen mit der Zeit im heiligen Orden und brachten die lieblichsten Früchte, ausgezeichnete Ordensmänner, hervor, welche mit dem Rufe ihrer Heiligkeit das ganze umliegende Land erfüllten.

Die erste Pflanzung ist, wie ich durch die Erzählung der Älteren erfahren habe, das Kloster Brumbach[1]) im Frankenland, von dem Bischofssitz Würzburg fünf Meilen entfernt. Statt desselben fiel uns zuletzt zur Besorgung das Kloster Walderbach als näher und günstiger für uns gelegen durch die Maulbronner[2]) zu

Die zweite Pflanzung ist das Kloster Zedlitz in Böhmen, einst sehr reich an zeitlichen Gütern und sehr schön gebaut, und man sah, wie man sagt, in dieser Hinsicht nichts Zweites im Orden[3]). Es wurde gegründet um das Jahr des Herrn 1142 unter dem Waldsassener Abte Gerlach[4]) zur Zeit des Papstes Eugen III.[5]) und des römischen Königs Conrad III.[6]). Zuletzt wurde es durch die Hussiten, wie die übrigen Klöster dieser Gegend, um das Jahr des Herrn 1410 von Grund aus verwüstet und aller Güter beraubt.

Die dritte Pflanzung war das berühmte Kloster Osseg[7]), das nicht geringe zeitliche Güter besitzt und um das Jahr 1192[8]) nach Christi Geburt gegründet wurde unter dem Abte Daniel[9]), zur Zeit des Papstes Innocenz III.[10]) und des Kaisers Heinrich VI., des Sohnes Friedrichs I. Auch dieses Kloster, das verwüstet und fast vernichtet worden war, wurde endlich mit Mühe allmählig durch den großen Fleiß der Äbte wieder hergestellt. Daselbst wird der Finger des seligsten Vorläufers des Herrn, womit er auf den, dessen Kommen er verkündiget hatte, als er anwesend war, hindeutete, aufbewahrt und man freut sich desselben wie eines besonderen edlen Schatzes. So hat also dieser Ort

[1]) BC Brunbach.
[2]) B enthält die Bemerkung: Im Codex stand ursprünglich Langheimenses (Langenheim liegt bei Lichtenfels im Bistum Bamberg.)
[3]) AC ea in re nec secundum sibi ferunt in Ordine visum: B ea in re nec sequendum etc.
[4]) Abt Gerlach 1138–1163.
[5]) Papst Innocenz II. 1130–1143; Cölestin II. 1143—1444; Lucius II. 1144–1145; Eugen III. 1145–1153. Nach ME. wurde Sedlitz 1143 gegründet.
[6]) Conrad 1138–1152.
[7]) A Ozzeck; BC Ozzegk; Ossegg, 2 Stunden von Teplitz, nach ME 1196 gegründet.
[8]) AC circa annos Dominicae Incarnationis 1192; B ante annos etc.
[9]) Daniel 1163–1196.
[10]) Papst Cölestin III. 1191—1198; Innocenz III. 1198–1216.

(Waldsassen) wie ein zweiter Nil, der aus seinen drei Seen fast ganz Egypten bewässert, die nächst[1]) liegenden Gegenden durch Vorbilder des heiligen Ordens überaus fruchtbar gemacht.

Ich will, daß auch dieses den Nachkommen durchaus nicht verborgen bleibe, daß der hiesige Ort fast seit seiner Gründung nach der Prophezeihung des heiligen Johannes durch beständige Beschwerlichkeiten, Widerwärtigkeiten und sehr viele Drangsale[2]) zu leiden hatte. Sobald jedoch[3]) in den Herzen der Gläubigen die Liebe zu erkalten begann und die Bosheit der Menschen allzusehr zunahm, da nahmen auch von Tag zu Tag mehr und mehr die Widerwärtigkeiten dieser Art zu, wie wir leider mehr als Alle erfahren haben. Damit der Herr zuletzt zeigte, daß[4]) er um uns besorgt ist und daß er nahe ist den im Herzen Betrübten[5]), so ließ er bisweilen die Seinigen (denn er kennt die, welche sein sind), nicht in allen Stücken[6]) unterdrücken und mischte[7]) oftmals süße Tröstungen[8]) unter die Bitterkeit derartiger Trübsale, so daß sie sogar öfter sagen konnten: Deine Tröstungen haben meine Seele erfreut! Denn Niemand zweifelt[9]), daß Gott diesen Ort zu seinem Dienste auserwählte, damit dadurch eine größere Zahl von denen, die er zum Leben bestimmte, als seine getreuen Diener selig werden. Er wollte außerdem auch[10]), daß dieser Ort zur Ehre seiner liebsten Mutter und dessen, den er vor seinen übrigen Freunden vorzüglich mit reiner Liebe bereicherte[11]), nämlich des heiligen Evangelisten Johannes geweiht werde, damit man sich sowohl hier auf Erden als im Himmel in gleicher Weise ihres Schutzes erfreue. Auch dieses scheint einigermassen einen geistigen[12]) Trost zu gewähren, daß unseren ersten Vätern, die in der größten Liebe zur Armut den Grund zu diesem Orte legten, vorhergesagt wurde, wie man oben erwähnt findet, daß die Verehrung Gottes an diesem Orte niemals gänzlich aufhören werde, so lange der Dienst der streitenden Kirche Gott gefalle. Dieses ist durch das thatsächliche

[1]) AC adjacentes proxime regiones; B adjacentes puta regiones.
[2]) A continuis laboravit molestationibus, adversitatibus et vexationibus plurimis; B laboravit molestioribus adversitatibus etc.; C molestationibus et vexationibus plurimis.
[3]) AC Ubi tamen; B ubi tum.
[4]) AC quoniam; B quam.
[5]) A quod juxta esset tribulatis corde; B tribulantis.
[6]) AC usquequaque; B usque quo.
[7]) A immiscuit; B promiscuit; C permiscuit.
[8]) AC consolationes dulcedinis; B consulationum dulcedines.
[9]) AC nemo est, qui ambigit; B ambigat.
[10]) BC praeterea et hunc; A praeterea hunc.
[11]) AC dtavit; B dotavit.
[12]) AC spiritualis; B specialis.

Schicksal klar in unserer Zeit bestätiget worden. Denn als die bayerischen Herzoge um das Jahr des Herrn 1504 mit einander im Streite lagen (wie an gehörigem Orte ausführlich berichtet werden wird) und als der Krieg ausbrach[1]), wurde von der feindlichen Partei der vorgenannten Herzoge (nämlich von den Unterthanen des Markgrafen Friedrich von Brandenburg[2]), unseren Nachbarn) ein solcher Schaden zugefügt[3]), daß man ausgemachtermassen auch vom Anfang an niemals einen ähnlichen Verlust erlitt. Und obwohl (das Kloster) dieses Mal[4]) hätte ganz ausgetilgt und unwiederbringlich zerstört werden können, da keine menschliche Hilfe sich widersetzte, so wollte doch der gute Gott diesen Ort, den er sich einmal auserwählte, nicht in jeder Weise verlassen, (denn was einmal gefiel, kann nicht gänzlich mißfallen), sondern, nachdem er eine väterliche Züchtigung angewendet hatte, milderte er diese furchtbaren und schauerlichen Angriffe der Feinde nach und nach derart, daß, wie wir glaubten[5]), nur die Güte Gottes für uns sorgte. Und gewiß nicht ohne besondere göttliche Fügung, glaube ich, wurde die Kapelle des hl. Johannes von Brand und Verwüstung verschont, während sowohl die anliegende Kirche selbst als auch die übrigen Klostergebäude im Brande zusammenstürzten. Es wurde nämlich in dieser Kapelle einige Jahre später bis zur neuen Herstellung der größeren Kirche der Gottesdienst gefeiert, so daß also genau die Weissagung des hl. Johannes, daß hier der Gottesdienst nicht durchaus aufhören werde, sich bewahrheitete. Obwohl im ersten Jahre nach der Beschädigung wegen der Befürchtung eines feindlichen Einfalles[6]) die Brüder den Ort selbst nicht bewohnen konnten, so fehlten doch niemals gänzlich solche, welche Gottesdienst hielten. Daher darf man für gewiß annehmen und unbezweifelt voraussetzen, daß der Herr diejenigen, welche an diesen[7]) Ort durch seine Eingebung berufen wurden, niemals verlassen werde. Aber für weit glücklicher halten wir diejenigen[8]), welche durch die Erbschaft Christi in vielen Trübsalen aufrecht erhalten zu werden verdienten, als die, welche an den Krücken[9]) glücklicher Erfolge emporkamen und sehr oft den Schmutz des verkehrten Lebens liebgewannen, wenn die ersteren nur geduldig und mit aller Sanftmut die göttlichen Geißeln annehmen[1]), denn das Augenblickliche dieser Trübsal bewirkt, wie der Apostel[2]) sagt, eine große überwiegende Herrlichkeit in uns.[3])

[1]) A belloque ingruescente; BC ingravescente.
[2]) A Pranenburgensis; B Brandenburgensis.
[3]) AB ita est damnificatum; C dimicatum.
[4]) AC pro ea vice; B prima vice.
[5]) AC crederemus; B credamus.
[6]) AC propter hostilis incursionis formidinem; B propter hostiles incursiones formidine.
[7]) A ad locum istum; BC ad locum ipsum.
[8]) A eos; B illos.
[9]) in croceis.

Bekannt ist es überdies durch die Erfahrung, daß einerseits viele Widerwärtigkeiten, deretwegen man sich sehr ängstigte, unterdessen so[4]) verschwunden und anderseits die Urheber derselben so leicht[5]) zur Ruhe gebracht wurden, daß sie, wie es schien, nur durch den verborgenen Ratschluß Gottes von ihren verwegenen Wagnissen[6]) zurückgehalten wurden.[7])

[1]) AC suscipiant; B suscipiunt.
[2]) Paulus, II. Corinth. 4,17.
[3]) A magnum pondus gloriatur in coelis; BC in nobis.
[4]) AC interdum ita et evanuisse; B ita evanuisse.
[5]) AC ita facilius; B ita faciliter.
[6]) AC ausibus; B judiciis.
[7]) Brusch, der Waldsassen mit Heremitarium (Einsiedelei) übersetzt und der alte Schriftdenkmäler und nach Schmeller die im Münchener Codex enthaltene „Reihenfolge und kurze Geschichte der Äbte vom ersten, Heinrich, an bis einschließlich den 22. (nach anderer Rechnung den 23.) Johann V. von Wirsperg († 1371) augenscheinlich benützte", erzählt die Geschichte der Gründung im ganzen übereinstimmend mit unserem Chronographen. Nach ihm war der Markgraf schon verheiratet und Vater, als er mit Gerwich, mit dem er einen Theseusbund schloß, den Turnierspielen an den Fürstenhöfen nachging. Brusch erzählt ferner: „Der verwundete Diepold dachte sogleich an Weib und Kind und an sein Land. So wahr ist das Wort des Isaias, daß Trübsal Erkenntnis verleiht. Beide Freunde schieden in Liebe von einander. Gerwich ging nach dem Kloster Sigberg; Diepold, der an die Welt gebunden war, stiftete aus seinem Vermögen Reichenbach am Regen, das noch heutzutage durch seine Gebäulichkeiten sehenswert ist. — Diepold schenkte, als er seinen Freund Gerwich unerwartet in der „Kolergrun" wieder fand, diesem soviel Wald, als er an einem Tage umgehen konnte, worauf sie später an der „Wundreb" Waldsassen, den Ort der Einsiedelei- oder Wald-Freunde oder besser, wie das Wort besagt, den Ort der Waldinsassen, gründeten. — Gerwich erwählte einen gewissen Wigand zum Prior seiner Brüder; dieser wurde durch ein in der Ruhe ihm zu teil gewordene göttliche Weisung aufgefordert, den Ort der jungfräulichen Mutter und dem heil. Evangelisten Johannes zu weihen. — Kaiser Friedrich Barbarossa feierte mit der schönen, tugendhaften und klugen Adelheid, der Tochter Diepolds und seiner Gattin Adelheid, einer Herzogin von Polen, im Jahr 1179 (?) zu Eger seine Hochzeit. Die Mitgift der Braut war die Stadt Eger mit dem ganzen anliegenden Gebiet und die neuerrichtete und unlängst von Diepold mit 4 Dörfern beschenkte Abtei (Waldsassen). Nach der Hochzeit begab sich der Kaiser mit einem großen Gefolge von Fürsten und Bischöfen nach der Abtei, die er in seiner Anwesenheit von dem Bischof Chuno II. von Regensburg weihen ließ. Von dieser Zeit an bis auf die unsrige stand das Kloster stets unter kaiserlichem Schutze. Seit 1411 aber waren die rheinpfälzischen Fürsten die Schirmherren desselben. In der Hauptkirche sind die schönen Grabmäler der Landgrafen von Leuchtenberg, nämlich Gebhards und eines gewissen Friedrich, der ein Sohn Friedrichs und der Gräfin

Zweite Abteilung.[1])

Nach der Ergänzung der alten Chronik von P. Dionys Hueber.

I. Kapitel.

Die Familie der Grafen von Wolmundstein.

Wolmunstein oder Wolmundstein, einst Wolmerstein genannt, war ehemals in der weiten Grafschaft Mark (comitatu de Marka) in Westphalen im Amte Wetter am Flusse (torrens) Jurra, nicht weit von der Stadt Disburg[2]) in der Diözese Köln eine berühmte Burg, die in ihren Ruinen bei der gleichnamigen Stadt noch heute sehenswert ist Von daher hatte Ursprung und Namen ein altadliges, angesehenes Herrschergeschlecht.

Spenner schreibt in seinem heraldischen Werke[3]) von der Familie Wolmundstein folgendes: „Baumblätter pflegt man als Sinnbild des Schutzes und der Wahrheit zu erklären. Drei längliche Blätter, die zum pythagoreischen Buchstaben (Ypsilon) so zusammengestellt sind, daß sie mit ihren sich zusammenneigenden Stielen in einen goldenen Kreisring sich einfügen, setzte die Familie Wolmundstein in einen silbernen Schild. Mit der Erbfolge kam das Wappen an die Reck, von denen später die Rede sein wird."

Sibmacher coloriert in seinem Wappenbuche (1. Thl.) die Blätter rot, Gelenius von Köln aber schwarz. Hier wird erwähnt, daß das Geschlecht aus Gallien an das sächsische Ufer übersiedelte und sich in drei Linien teilte, von denen die erste

Elisabeth von Ortenburg, Abt im Kloster Langheim und Ebrach, zuletzt Bischof von Eichstätt war und im Jahre 1346 aus dem zeitlichen Leben in die ewigglückselige Heimat einging. Auf der linken Seite des Chors ist das Grabmal der Grafen von Sulzbach, Friedrich und Gebhard, und neben dem Sakramentshäuschen das schöne Monument des Bischofs Johannes von Evron (Ebronium, in der französischen Provinz Maine), eines Professen Waldsassens, der, wie man liest, im Jahre 1404 am 2. Mai starb. In derselben Kirche sind auch die Begräbnisstätten der Edlen von Wirsberg (die Wirsberg in Franken haben als Wappen eine weiße Mauer mit Mauerkrone im roten Feld), Sparrenhecke (Sparneck in Franken; Wappen: roter Sparren im weißen Feld), Schirnting, Rothafft, ebenso der von Weissenstein und anderer aus der Oberpfalz und dem Voigtlande." (Die Gründung Waldsassens und die Kircheneinweihung daselbst erwähnt auch Laurentius Hohenwart (aus Türschenreut) im Kataloge der Regensburger Bischöfe (apud Oefele I) unter Cuno I. pag. 187 und Cuno II. pag. 197.)

[1]) Quellen: 1) Supplementum Chronici Veteris. Auctore Exim. P. Dionysio Hueber (Manuskript). — 2) Pulveres Sacri collecti in urna Waldsassensis seu Topographia posthuma Waldsassensis olim Monasterii (Manuskript).

[2]) Duisburg.

[3]) I. Thl. 4 Sekt. 1. Absatz § 12.

sich nach dem Fels am Flusse Volme[1]) Volmundstein, die andere, die das Stammwort ihres römischen Ursprungs bewahrte, Romanopyrg oder „Romberg" nannte; die dritte Linie scheint von dem angewiesenen Ardua-Neubruch[2]) und dem bösen Sumpflande den Namen Malinkrot[3]) zu führen. Alle aber haben das gleiche Wappen. Die „Rhomberg" colorieren die drei Blätter scharlachrot, die Malinkrot den Kreisring zinnoberrot und die Blätter schwarz. Der Farbenunterschied ist also ein kleines Unterscheidungsmerkmal der drei Linien dieser Familie.

Der Ursprung der Blätter im Wappenschild selbst steht mit dem römischen Altertum im Zusammenhange, da er sich neben anderen uralten Auszeichnungen in dem vor 1200 Jahren geschriebenen, durch Sigmund Gelenius vor hundert Jahren herausgegebenen und „Notitia utriusque Imperii" betitelten Buche klar nachweisen läßt. Denn in dieser Handschrift finden sich unter den goldenen Auszeichnungen einer bedeutenden Person, eines Verwalters der (kaiserlichen) Privatkasse, längliche Blätter angeführt[4]).

Da nun die Wappen Hieroglyphen sind, welche den Charakter der Ritter bezeichnen, so möchte ich dieses Dreiblatt mit Bezug auf die Frömmigkeit (denn auch geistige Tugenden drückte die alte Ritterschaft in ihren Wappen aus) dahin deuten[5]), daß damit die auf den Kreis der Ewigkeit sich stützende Wertschätzung des dreifachen Weltruhmes (der leichter wiegt als jedes Blättchen oder eine Feder) ausgedrückt ist. Obwohl ich aber aus dem Wappenbilde der Wolmundsteiner auch Andeutungen, die für die Kriegshelden passen, herausfinden könnte, so will ich doch lieber ihr Wappen im frommen Sinne deuten, weil aus den Wolmundsteinern nicht wenige Geistliche und, was die Hauptsache ist, im Ruf der Heiligkeit stehende Männer hervorgingen." So schreibt Spenner an der oben citierten Stelle.

In der That brachte diese Familie nicht wenige durch Religiosität ausgezeichnete Männer hervor. Meibonius erinnert in den Noten zur märkischen Chronik an Heinrich von Wolmundstein, der auf den Wink des Kaisers Friedrich I. den Clerus zu Köln veranlaßte, daß er Philipp zum Erzbischofe erwählte;

[1]) a fluminis Volmii seu Volmidi rupe dicta Volmundstein. Der kleine Fluß Volme ergießt sich in die Ruhr.

[2]) ab assignato Arduae novali malignoque luto dicta videtur Malinkrotia. Ardua, kann sein Ardee, Ardres Fluß in der Normandie, wenn es nicht Ardenburg in Flandern bedeutet.

[3]) Auch das „Erneuerte und vermehrte deutsche Wappenbuch, Nürnberg, zu finden bei Paulus Förster" enthält im I. Thl. Tafel 132 das Wappen der „Ronberg" und Tafel 189 das der „Mallinkrodt".

[4]) In hoc codice inter aurea insignia viri illustris, comitis largitionum privatarum, oblonga exprimuntur folia.

[5]) Ein Phantasiebild.

ebenso führt er Radbrand an, den sechzehnten Abt des Klosters Werden, und jenen Fürsten, den Dithmar von Merseburg Redbald nennt. Und der Cisterzienserorden zählt außer einer heiligen Nonne, Namens Klara, einer Jungfrau von seltener Heiligkeit, unter die Seinigen zwei ausgezeichnete, durch ihre Frömmigkeit berühmte Männer aus diesem Geschlechte, nämlich Godschalk, den Zögling des Klosters Heisterbach im Herzogtum Berg, und Gerwich, dem Waldsassen seinen Ursprung verdankt.

Spenner (Thl. 2, Buch 3, Cap. 50) erzählt über die alten Reichsgrafen von Wolmundstein[1]), weiter:

Diese Grafen waren mit mehreren Reichslehen begabt, unter denen ungefähr 20 Edelgüter[2]) und Burgen waren. Sie waren auch blutsverwandt mit Adolph, dem Grafen der Mark, nach dem Zeugnisse Stangenfoll's (3. Buch der Annalen des westphälischen Kreises pag. 237), der erwähnt, daß der Kaiser Friedrich Barbarossa die Stadt Lünen, welche er dem wegen Hochverrat verurteilten Heinrich dem Löwen abnahm, dem Grafen Dietrich von Wolmundstein wegen seiner bei Alexandria geleisteten treuen Dienste verlieh. Dietrich habe dann die Stadt an seinen Verwandten Dietrich, den Herrn der Grafschaft Mark, verkauft. Die nämlichen Grafen übergaben, wie ebenfalls Stangenfoll (Buch 3, pag. 373) erzählt, die Balley und Commende „Mühlheim"[3]) dem deutschen Orden.

Der letzte männliche Sprosse dieser Familie, Johann, starb um das Jahr 1415; ihn beerbte seine Schwester Agnes. Diese heiratete Gottfried „von der Reck", einen Ritter und Herrn in der Mark, nicht weit von der Stadt Camen seßhaft, und brachte diesem außer anderen Familiengütern die zwei Herrschaften Heessen und Steinfort[4]) im Bistum Münster mit voller und geteilter Herrschaft[5]) zu.

Der Sohn (Gottfrieds) Dietrich „von der Recke" wurde wegen treugeleisteter Kriegsdienste vom Kaiser Sigismund mit ungewöhnlicher Gnade im Jahre 1433 mit allen zum Mannsstamme seiner Mutter gehörigen kaiserlichen und Reichs-Lehen und mit dem wolmundsteinischen Wappen beschenkt. Daher gelten die Besitzer dieser Herrschaften und ihre Nachkommen als Vasallen des Reiches und als Sprößlinge der alten Grafen verdientermassen als Reichsbarone. (So erzählt Spenner.)

[1]) Hier folgt noch einmal der Zusatz: quae arx in Marcani comitatus Praefectura Wetter sita est.
[2]) nobiles domus.
[3]) Mühlheim bei Köln.
[4]) Auch Stenford.
[5]) cum mero et mixto imperio.

II. Kapitel.

Die Bekehrung des Grafen Gerwich von Wolmundstein.

Die schönste Zierde des edlen Grafengeschlechts von Wolmundstein war Gerwich, dessen Naturanlagen ebenso vorzüglich als seine Geburt waren. Im stürmischen Jugendalter liebte er Krieg und Turnierspiel und haschte nach dem Beifall der Menge. Nachdem er in verschiedenen Provinzen Deutschlands seine Waffen erprobt hatte, kam er nach Vohburg, dem Wohnsitz der Markgrafen des Nordgaus, und erlangte die Gunst und Freundschaft des Fürsten Theobald II. Und als die Namen beider allenthalben bei den Turnieren in Deutschland mit Ruhm genannt wurden, da benutzte der gütig waltende Gott das Schattenspiel eines Turniers zur ernsten Selbstgewinnung der beiden, damit in Folge des Unfalls, den einer von ihnen erlitt, der erste heilbringendere Entschlüsse faßte und der zweite sich stärker vom Falle erhob und damit so beide einen anderen Kampf suchten, um über sich selbst mit mehr Sicherheit und Glück zu triumphieren.

Denn als man im Jahre 1117 in vermengten Reihen gegen einander ansprengte und Gerwich, ohne es zu wissen, auf Theobald stieß und diesem im Spiel mit der Lanze eine beinahe tödliche Wunde beibrachte, wer könnte das Gefühl und den Schmerz des Siegers beschreiben, als er nach Abnahme des Helmes seinen Irrtum entdeckte? Er verwünschte die unheilvolle Siegespalme, verschwur das Turnierspiel und sagte zuletzt mit vielen Seufzern dem geliebten Fürsten Lebewohl.

Er kam nach seiner väterlichen Burg Wolmundstein zurück, nachdem er in den Wechselfällen dieses Lebens erfahren hatte, wie teuer die Ehren der Welt und der eitle Beifall zu stehen kommen, und wie sehr hiebei das Wohl des Leibes und der Seele Gefahr laufe, und er beschloß, der Welt zu entsagen und in einen heiligeren Kriegsdienst einzutreten. Nach Verlauf weniger Tage verließ er in stiller Nacht, um auf kein Hindernis zu stoßen, heimlich das Vaterhaus und trat als Novize in das Kloster Sigeberg[1]), das unter dem Abte Cuno stand.

Auf ähnliche Weise wie Gerwich fühlte Theobald, als er nach einiger Zeit geheilt war und nach seinem Wohnsitz zurückkehrte, das Verlangen nach dem stillen Klosterleben. Die Re-

[1]) Siegberg an der Sieg im Herzogtum Berg. Es ist von Köln drei deutsche Meilen entfernt und wurde vom heiligen Anno, Erzbischof zu Köln, im Jahre 1060 für die Benedittiner gegründet. Das Kloster liegt auf einem Berg, unterhalb die gleichnamige Stadt. Supplement. Nach demselben legte hier Gerwich 1118 das Ordensgelübde ab.

ebenso führt er Radbrand an, den sechzehnten Abt des Klosters Werden, und jenen Fürsten, den Dithmar von Merseburg Redbald nennt. Und der Cisterzienserorden zählt außer einer heiligen Nonne, Namens Klara, einer Jungfrau von seltener Heiligkeit, unter die Seinigen zwei ausgezeichnete, durch ihre Frömmigkeit berühmte Männer aus diesem Geschlechte, nämlich Godschalk, den Zögling des Klosters Heisterbach im Herzogtum Berg, und Gerwich, dem Waldsassen seinen Ursprung verdankt.

Spenner (Thl. 2, Buch 3, Cap. 50) erzählt über die alten Reichsgrafen von Wolmundstein[1]), weiter:

Diese Grafen waren mit mehreren Reichslehen begabt, unter denen ungefähr 20 Edelgüter[2]) und Burgen waren. Sie waren auch blutsverwandt mit Adolph, dem Grafen der Mark, nach dem Zeugnisse Stangenfoll's (3. Buch der Annalen des westphälischen Kreises pag. 237), der erwähnt, daß der Kaiser Friedrich Barbarossa die Stadt Lünen, welche er dem wegen Hochverrat verurteilten Heinrich dem Löwen abnahm, dem Grafen Dietrich von Wolmundstein wegen seiner bei Alexandria geleisteten treuen Dienste verlieh. Dietrich habe dann die Stadt an seinen Verwandten Dietrich, den Herrn der Grafschaft Mark, verkauft. Die nämlichen Grafen übergaben, wie ebenfalls Stangenfoll (Buch 3, pag. 373) erzählt, die Balley und Commende „Mühlheim"[3]) dem deutschen Orden.

Der letzte männliche Sprosse dieser Familie, Johann, starb um das Jahr 1415; ihn beerbte seine Schwester Agnes. Diese heiratete Gottfried „von der Reck", einen Ritter und Herrn in der Mark, nicht weit von der Stadt Camen seßhaft, und brachte diesem außer anderen Familiengütern die zwei Herrschaften Heessen und Steinfort[4]) im Bistum Münster mit voller und geteilter Herrschaft[5]) zu.

Der Sohn (Gottfrieds) Dietrich „von der Recke" wurde wegen treugeleisteter Kriegsdienste vom Kaiser Sigismund mit ungewöhnlicher Gnade im Jahre 1433 mit allen zum Mannsstamme seiner Mutter gehörigen kaiserlichen und Reichs-Lehen und mit dem wolmundsteinischen Wappen beschenkt. Daher gelten die Besitzer dieser Herrschaften und ihre Nachkommen als Vasallen des Reiches und als Sprößlinge der alten Grafen verdientermassen als Reichsbarone. (So erzählt Spenner.)

[1]) Hier folgt noch einmal der Zusatz: quae arx in Marcani comitatus Praefectura Wetter sita est.
[2]) nobiles domus.
[3]) Mühlheim bei Köln.
[4]) Auch Stenford.
[5]) cum mero et mixto imperio.

II. Kapitel.

Die Bekehrung des Grafen Gerwich von Wolmundstein.

Die schönste Zierde des edlen Grafengeschlechts von Wolmundstein war Gerwich, dessen Naturanlagen ebenso vorzüglich als seine Geburt waren. Im stürmischen Jugendalter liebte er Krieg und Turnierspiel und haschte nach dem Beifall der Menge. Nachdem er in verschiedenen Provinzen Deutschlands seine Waffen erprobt hatte, kam er nach Vohburg, dem Wohnsitz der Markgrafen des Nordgaus, und erlangte die Gunst und Freundschaft des Fürsten Theobald II. Und als die Namen beider allenthalben bei den Turnieren in Deutschland mit Ruhm genannt wurden, da benutzte der gütig waltende Gott das Schattenspiel eines Turniers zur ernsten Selbstgewinnung der beiden, damit in Folge des Unfalls, den einer von ihnen erlitt, der erste heilbringendere Entschlüsse faßte und der zweite sich stärker vom Falle erhob und damit so beide einen anderen Kampf suchten, um über sich selbst mit mehr Sicherheit und Glück zu triumphieren.

Denn als man im Jahre 1117 in vermengten Reihen gegen einander ansprengte und Gerwich, ohne es zu wissen, auf Theobald stieß und diesem im Spiel mit der Lanze eine beinahe tödliche Wunde beibrachte, wer könnte das Gefühl und den Schmerz des Siegers beschreiben, als er nach Abnahme des Helmes seinen Irrtum entdeckte? Er verwünschte die unheilvolle Siegespalme, verschwur das Turnierspiel und sagte zuletzt mit vielen Seufzern dem geliebten Fürsten Lebewohl.

Er kam nach seiner väterlichen Burg Wolmundstein zurück, nachdem er in den Wechselfällen dieses Lebens erfahren hatte, wie teuer die Ehren der Welt und der eitle Beifall zu stehen kommen, und wie sehr hiebei das Wohl des Leibes und der Seele Gefahr laufe, und er beschloß, der Welt zu entsagen und in einen heiligeren Kriegsdienst einzutreten. Nach Verlauf weniger Tage verließ er in stiller Nacht, um auf kein Hindernis zu stoßen, heimlich das Vaterhaus und trat als Novize in das Kloster Sigeberg[1]), das unter dem Abte Cuno stand.

Auf ähnliche Weise wie Gerwich fühlte Theobald, als er nach einiger Zeit geheilt war und nach seinem Wohnsitz zurückkehrte, das Verlangen nach dem stillen Klosterleben. Die Re-

[1]) Siegberg an der Sieg im Herzogtum Berg. Es ist von Köln drei deutsche Meilen entfernt und wurde vom heiligen Anno, Erzbischof zu Köln, im Jahre 1060 für die Benediktiner gegründet. Das Kloster liegt auf einem Berg, unterhalb die gleichnamige Stadt. Supplement. Nach demselben legte hier Gerwich 1118 das Ordensgelübde ab.

gierung seines Landes, die Sorge für Frau und Kinder hinderte ihn, seinem Wunsche zu folgen. Um jedoch demselben einigermassen zu genügen, gründete er im Jahre 1118 das Benediktinerkloster Reichenbach am Regen und beschenkte es reichlich. Die ersten Ordensgeistlichen wurden aus dem Kloster Kastel nach Reichenbach versetzt, wo nach der alten Überlieferung[1]) Theobald im vorgerückten Alter Mönch wurde und mit einem großen Teil seiner Familie seine Grabstätte fand.

Das Kloster Reichenbach, schreibt Brunner[2]) zu dem Jahre 1128, ist an dem Regenfluß an einem so günstigen Orte gelegen, daß man in alter Zeit glaubte, die Heiligen und die Menschen haben gewetteifert, um hier Fuß zu fassen.

Luitgard, die Mutter des Markgrafen Theobald, vereitelte nämlich den von ihrem Sohne längst gefaßten Plan, hier eine Stadt zu gründen, vorzüglich dadurch, daß sie erklärte, sie sei vom Himmel aufgeklärt worden, daß dieser Berg der Gottesmutter lieb sei. Sie bekannte ferner, daß sie durch ihre wiedergewonnene Gesundheit verpflichtet sei, nicht zu gestatten, daß dieser für die Religion und für fromme Bewohner bestimmte Platz durch weltliche Gebäude eingenommen werde.

Als Theobald, der fest an seinem Vorsatze hing, hier durchaus eine Stadtgründen wollte und das Zeugnis seiner Mutter nicht gelten ließ, wandte sich die beherzte Frau an das kaiserliche Tribunal und erreichte, daß die menschliche Begierde dem göttlichen Willen weichen mußte oder, wie „Adelzreiter" (1. Thl. 20 B. n. 17) sich ausdrückt, daß der gottgeweihte Platz nicht durch weltliche Gebäude profaniert wurde.

Der verwundete und fromm gewordene Theobald unterwarf sich um so lieber dem Ausspruch des Kaisers, je bestimmter er die mahnende Stimme des allgegenwärtigen Gottes erkannte, er sollte zum Dank für die doppelte Gnade, durch welche er und seine Mutter die Gesundheit wieder erlangten, das Gott und der Jungfrau wohlgefällige Werk beginnen Daher besiegte er seine Neigung, an diesem Orte eine Stadt anzulegen, und weihte den Platz zur Erbauung des Klosters Reichenbach, ein Opfer, das dem Herrn und seiner Mutter um so angenehmer war, da Gott die Gaben des Herzens höher achtet als irdische Geschenke.

Indessen wurde Gerwich, der sich in der Einsamkeit zu Sigeberg in allen Tugenden vervollkommnete, als der würdige Vater und Führer der frömmsten Mönche zu Waldsassen auserwählt, und Theobald, der die Heiligen nachahmte, verdiente

[1]) antiqua fert traditio.
[2]) Thl. 2, Buch 2.

der glorreiche Gründer von drei Klöstern zu werden, und beide wurden bei der himmlischen Einweihung Waldsassens der Liebe Marias und des Lieblingsjüngers wert erachtet.

III. Kapitel.

Cuno, Abt von Siegberg und Bischof zu Regensburg.

Cuno oder Conrad war von 1105—1125 der gelehrte Abt des Klosters Sigeberg nach dem Zeugnis des heil. Rupert von Deutz[1]) und ein Mäcenas der Gelehrten. Demselben widmete der nemliche Rupert die Bücher von der heiligsten Dreifaltigkeit im Jahre 1117, in welchem Gerwich von Wolmundstein als Benediktinernovize in das Kloster Cunos eintrat. Zur selben Zeit begab sich der heil. Norbert, als er vom Blitz getroffen worden war, zu dem Abte Cuno, der im höchsten Rufe wegen seiner Tugenden und seiner Gelehrsamkeit stand, um bei diesem den Weg zur Gnade zu finden und den Grund zu einem vollkommenen Leben zu legen, und er ging alsdann, durch Tugenden und Wunder berühmt, von hier aus im Jahre 1120 an die Gründung des Prämonstratenserordens[2]).

St. Rupert richete im Jahre 1117 ein Schreiben an Cuno, in welchem er denselben wegen seiner Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und der Übung aller Tugend preist, und er sagt in einem anderen 1126 an Cuno gerichteten Briefe: Cuno, mein Vater bisher, jetzt aber Bischof der Kirche zu Regensburg!

Da nämlich der Ruf des frommen und gelehrten Abtes sich weiter verbreitet hatte, verlangte man ihn 1125 als Probst für die Kathedrale zu Regensburg; aber die Sorbonne in Paris erbat wetteifernd sich den gelehrten Mann, und dieser willigte ein, an der Sorbonne die ernste Wissenschaft zu lehren, wie es nach den Aufzeichnungen in damaliger Zeit auch Männer, welche die bischöfliche Würde schmückte, gerne thaten. Doch sollte Cuno nicht lange in Paris verweilen, da nach dem am 3. März 1126

[1]) Teste S. Ruperto Tuitiensi. Vgl. Catalogus Episcoporum Ratisponensium auctore Laurentio Hochwartio. apud Oef. I. pag. 187. Hochwart, Doctor juris, Canoniker zu Regensburg und ausgezeichneter Prediger, um 1483 in Türschenreut geboren, (Id oppidum mihi Laurentio Hochwartio patria est charissima), war ein Sohn des Magistratsrats Nikolaus Hochwart und seiner Gattin Walburga, der einzige Bruder von 13 Schwestern. Abt Valentin von Waldsassen berief ihn als Pfarrer nach Türschenreut, wo er drei Jahre wirkte.

[2]) Der Orden der Regularcanoniker hatte von dem einst verlassenen Ort Prämontre (Praemonstratum) in Frankreich seinen Namen.

erfolgten Hinscheiden des Bischofs Hartwig I. die Kirche zu Regensburg die wiederholte Gelegenheit benützte, den ihr unlängst durch den Wetteifer der Sorbonne entrissenen frommen Mann zu gewinnen.

Als Cuno nun von der Schule zu Paris zurückkehrte, um den ihm übertragenen bischöflichen Sitz zu Regensburg einzunehmen, hielt er auf diesem Weg in seinem Kloster Sigeberg Rast und wurde hier von Gerwich, dem unterdessen die Pflege der Gäste übertragen worden war, mit der gebührenden Ehrfurcht und Zuvorkommenheit bewirtet. Die längst bekannte Tüchtigkeit und an den Tag tretende Klugheit Gerwichs veranlaßten Cuno, ihn als Genossen seines Schicksals, als Teilnehmer seiner Handlungen und vertrauten Ratgeber mit sich nach Regensburg zu nehmen, nachdem er sich die Einwilligung sowohl des Abtes als Gerwichs erbeten hatte.

So schwer aber Gerwich die Zustimmung, an dem bischöflichen Hofe zu leben, fiel, ebenso sehr drängte ihn hiezu die Hoffnung, auf diese Weise die Erlaubnis zu dem Leben eines Anachoreten gewinnen zu können.

Er folgte daher Cuno und nachdem er ungefähr ein Jahr in der Umgebung des Bischofs zugebracht hatte, drang er in seinen Herrn so lange mit Bitten und Flehen, bis er ihm unter Ausstellung eines Briefes die Erlaubnis zum Einsiedlerleben erteilte und ihm gestattete, in der Diözese Regensburg sich einen passenden Ort als Einsiedler zu suchen. Dieses geschah im Jahre 1127.[1])

[1]) Das Supplement erzählt in ausgeschmückter Weise die Scenen zwischen Cuno und Gerwich nach der alten Gründungsgeschichte. Gegen den Schluß dieses „B. Gerwicus“ überschriebenen Eingangskapitels berichtet das Supplement wörtlich: „Obwohl Gerwich dem Bischof Cuno nicht ungern nach Regensburg folgte, so konnte er, da sein ganzes Sinnen dem Ordensleben zugewendet war, doch weder von dem Bischof noch sonst von jemand beredet werden, in Regensburg zu bleiben. Nachdem er ein Jahr oder kaum etwas mehr als ein Jahr hier zugebracht hatte, hielt er es an der Zeit, seinem Herrn die Gesinnung und Absicht zu eröffnen, mit welcher er ihm nach Regensburg gefolgt war, nämlich, um nicht so fast anderen, als vielmehr sich selbst Rechnung zu tragen. Das Einsiedlerleben, sagte er, sei längst sein Wunsch gewesen, und er habe nichts anderes im Auge gehabt, als er dem Kloster Siegeberg Lebewohl sagte. Er habe das Wohlwollen seines Gebieters als eine Gelegenheit betrachtet, seinen längst überdachten Vorsatz endlich einmal auszuführen. Er glaube, den Geschäften des Hofes genug gedient zu haben, während ihn jetzt ein wichtigerer Dienst für Gott und sein Seelenheil anderswohin rufe. Er habe bisher gerne gehorcht nnd er bitte um keinen anderen Lohn, als um die Erlaubnis zum Leben eines Anachoreten. Von dem unerwarteten Vorfall betroffen, mißbilligte der Bischof in Vorsicht den Entschluß, damit der fromme Mann nicht etwa im ungestümen Eifer sich schade, und er suchte ihm den schweren

IV. Kapitel.

Die Einsiedelei in der Köllergrün.

Mit diesem Briefe versehen und begleitet von drei oder vier gleichgesinnten Genossen suchte Gerwich einen einsamen Ort und kam hiebei um das Jahr 1127 oder 1128 in einen sehr dichten Wald, der nur den Jägern, die den dortigen wilden Tieren nachgingen, bekannt war. Es war dieses der Platz, den noch heutzutage die benachbarten Bewohner Köllergrün[1]) nennen, gleichsam das Grün der Kölner[2]), nämlich Gerwichs und seiner aus Sigeberg in der Diözese Köln stammenden Begleiter. Als

und gefährlichen Vorsatz auszureden. Aber Gerwich blieb auf seinem Sinne und beschloß, was Bitten nicht erreichten, durch Festigkeit (pia importunitate) zu erlangen. Traurig darüber (das sind die Worte der alten Chronik Waldsassens) weigerte er sich, von nun an bei der Tafel des Bischofs zu erscheinen. Man schickte nach ihm einen Boten. Er verschiebt es, zum Frühstück zu kommen. Der Bischof begibt sich dahin, wo Gerwich gewöhnlich betete und*) befiehlt ihm anders wohin, nämlich zum Mahle zu gehen; doch dieser weigert sich durchaus, daran teilzunehmen, wenn der Bischof nicht seinen Wünschen willfahre. Fröhlich wegen der erhaltenen Zusage und heiter voll innerer Freude wegen seines gleichsam bereits erreichten Wunsches ging er zu Tisch. Aber gleich nach Beendigung der Mahlzeit verlangte er, das Versprechen zur Ausführung zu bringen. Daher stellte ihm der Bischof einen Brief aus und gestattete ihm, innerhalb der Grenzen seiner Diözese sich irgendwohin an einen einsamen Ort zurückzuziehen. So schrieb unser Chronograph in ebenso schlichtem Stil wie in Wahrheit. Seine Worte sollten angeführt werden, um der Sache mehr Glauben zu verschaffen. Er schrieb gewiß nichts über den Ursprung Waldsassens, außer was er durch die Überlieferung der Vorfahren vernommen hatte. Wenn ferner diese allzu vertraute Sprech- und Handlungsweise gegenüber dem Bischof wenig Höflichkeit und Ehrfurcht zu verraten scheint, wenigstens weniger, als die Würde des Fürsten forderte oder die vornehme Erziehung Gerwichs und seine Bescheidenheit als Mönch erwarten ließen, so war das die glückliche Einfalt jener Zeit, in welcher man mehr auf deutsche Aufrichtigkeit als auf Wortschmuck und Aufwand von Feinheit sah.“

[1]) Der Chronist schreibt auch Kölnergrün, Kollergrün. „Gerwich konnte keinen einsameren, für seinen Zweck passenderen Platz finden, als diese Wüste im äußersten Noricum, die nur, wie das Chronikon sagt, für Wild und Jäger durchdringbar war. Die Kollergrün liegt an einem Berghang, der links an der nach Eger führenden Strasse ansteigt.“ (Supplementum.)

[2]) Coloniensium viridarium.

*) B: Vadit pro eo Episcopus ad locum, ubi orationi solitus erat vacare Gerwicus ac ad prandium ire jubet. Das Supplement: erat Gerwicum alio, ad prandium, ire jubet. - A: erat Gerwicus, alio ad prandium etc. — C: erat. Gerwicus alio ad prandium etc.

diese dort[1]) ohne Vorwissen des Grundherrn einige Bäume gefällt hatten, um daraus eine Hütte und eine Kapelle zu bauen, erschien Markgraf Diepold, der von seiner Stadt Eger aus dem Waidwerk oblag. Als er nun in seinem Wildbann die zum Bau der Einsiedlerklause geschlagenen Stämme sah, kam er zu Roß herangesprengt und fragte erzürnt die erschrockenen, arbeitenden Brüder, wer sich herausnehme, ohne sein Wissen hier zu bauen. Gerwich trat vor und nannte seinen Namen und seine Herkunft und eröffnete dem Markgrafen mit Überreichung des bischöflichen Schreibens seine Absicht. Als Diepold den Namen Gerwich von Wolmundstein hörte, erinnerte er sich der alten Freundschaft, sprang freudig vom Pferde und umarmte Gerwich liebevoll. Er zeigte am Halse die Narbe jener Wunde, die ihm Gerwich beigebracht hatte, und hieß ihn guten Mutes sein. Er billigte den Bau eines Gotteshauses und gab ihm zum Beweis der Fortdauer ihrer alten Freundschaft nicht nur zu einer Einsiedelei, sondern auch zur Errichtung eines ganzen Klosters so viel vom Nordwald, als man an einem Tage umgehen konnte. Der Geschichtschreiber Brusch sagt ungereimter Weise, daß der geschenkte Wald durch den einen Tag dauernden Umritt auf einem Esel abgegrenzt wurde. Er ließ sich hiebei durch den (an der Grenze befindlichen) Eselgraben täuschen, der aber in seinem Laufe vielfach unterbrochen ist. Überdies liegt das Dorf Schloppach, das bei der ersten Schenkung mit den Dörfern Brun[2]) und Frauenrent[3]) Diepold seinem Freunde Gerwich gab, außerhalb des genannten Grabens, wodurch dieses eitle Märchen sich von selbst widerlegt[4]).

Zu dieser ersten Schenkung fügte Bischof Cuno noch die Zehenten im Nordwald[5]) oder Nordgauwald hinzu, frei von aller

[1]) Hier glaubte er das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben und hier beschloß er sich niederzulassen und Gott um so inniger zu dienen, je abgeschiedener er sich von der Welt glaubte. Aber die Tüchtigkeit kann nicht lange verborgen bleiben. Es fanden sich in kurzem solche, welche von Gerwichs Beispiel entflammt, ebenfalls dieselbe Lebensweise wählten und 1128 eine Klause bauten. Supplement.

[2]) Brune, Brunne.

[3]) Frouwenruth.

[4]) Die Sage lebt noch im Volke fort. Im Supplementum Chronici veteris sagt der Chronist mißmutig: Haec silvae dimensio non muli cujusdam vel asini vestigio tanquam circulo designata fuit, pront Bruschius ineptit et Domini Egrenses insaniunt, dum fossam asinariam inde appellatam volunt. Anilis haec est fabula nulli (?) fundamento nixa et ipsius fossae multiplici interruptione refutata et Schloppachensis pagi situ trans fossam ad oculum demonstrata. „Diepold schenkte soviel Wald, als man an einem Tage umgehen konnte, oder kurz soviel Land, daß dessen Umkreis eine Tagreise betrug."

[5]) silva Norica.

Lehenslast. Die Zehenten besaß bisher Diepold von dem Regensburger Bischof als Lehen und er gab sie diesem unter der Bedingung zurück, daß Cuno dieselben dem neu zu gründenden Kloster übertrage. Cuno legte auch noch die Kircheneinkünfte in Türschenreut[1]) den genannten Zehenten[2]) bei.

V. Kapitel.

Die Errichtung des Klosters Waldsassen.

So wurde Gerwich durch eine unerwartete Fügung Gottes aus einem Einsiedler plötzlich der Gründer[3]) einer frommen Gemeinde und er ließ sich mit seinen wenigen Genossen vor allem angelegen sein, den dichten Wald für ein neues Kloster auszurotten. Nachdem sie rohe Hütten erbaut hatten, die sie vor der Unbill der Witterung schützten, waren alle Willens, an dem einmal erwählten Ort zu bleiben und hier Gott für immer zu dienen. Da geschah es, daß einer der Brüder etwas weiter sich entfernte und an die Ufer der Wondreb[4]) gelangte. Er fand dieses Wasser reich an Fischen und sah, wie sich von da die waldige Gegend in einer weiten Ebene nach Westen ausdehnte und daß diese Lage an dem Lauf des Wassers für ein Kloster sich viel besser eigne. Er kehrte zu den Seinigen zurück und erzählte, was er gesehen hatte, und beredete einige, mit ihm zu gehen.

Bald verlegten sie ihren Wohnsitz aus der Einsiedelei in der Köllergrün an das Ufer der Wondreb und gaben den Ort

[1]) Tursinruth.

[2]) Das Supplement berichtet: „Damit die heranwachsende heilige Familie auch in den Temporalien einen Zuwachs erhielt, fügte der Gründer auch noch einige Zehnten im Nordwald hinzu, welche er von dem Regensburger Bischofssitze zum Lehen hatte und die er mit der Einwilligung und Gunst des Bischofs Cuno I. von aller Lehensverpflichtung (Ab omni feudi servitute) eximierte. Dadurch wird bestätiget, daß Waldsassen schon vor 1130 errichtet worden ist; denn Cuno starb 1130 und er hatte zuvor die genannten lehenspflichtigen Zehnten geschenkt und von jeder Feudallast befreit."

[3]) Sub .. Cunonis temporibus Gerwicus, homo militaris ac strenuus de familia Bolmuntstain Monasterium illud praedives Waldsassen Cisterciensis Ordinis apud Nariscos fundavit, locum, bona praediaque monasterio praedicto impetrans precario a Domino suo Principe illustrissimo Dietpoldo Marchione Voburgensi, ejus nomine quarto, qui jam monasteria duo Reichenbachense et Monachomonasterium instituerat. Laurent. Hochwart. Oefel. I pag. 187.

[4]) Der Chronist schreibt ad Wunderi fluvii ripas. Das alte Chronicon nennt den Fluß Wondreba, Wundrebe.

den noch heute bestehenden Namen Waldsassen[1]) bei Gelegenheit ihrer Ansässigmachung in diesem Walde im Jahre 1129. Sie behielten einstweilen ihr neuerbautes Kirchlein in der Köllergrün[2]) bei, das im folgenden Jahre von dem Bischof Cuno geweiht wurde, und sie hielten dort ihren Gottesdienst, bis sich zu Waldsassen die neue Kirche erhob.

In demselben Jahre 1130, in welchem die Kirche in der Köllergrün geweiht und der Bau zu Waldsassen fortgeführt wurde, gab Markgraf Theobald den dritten Beweis seiner Frömmigkeit, indem er auf Veranlassung des Bischofs Otto von Bamberg (S. Ottonis) das Kloster Münchsmünster restaurierte, das von dem frommen Thassilo, dem Herzoge Bayers, gegründet, von dem bayerischen Herzog Arnulf, dem Bösen, aber verwüstet worden war.

---

[1]) hodiernum loco nomen a nemoris insessi (al. insessu) occasione Waldsassen indunt anno 1129. Waldsassen bedeutet also die Insassen des Waldes; im Volksmunde und in weiter Ferne hört man seit ältester Zeit oft unter falscher Identifizierung mit den Bewohnern des nahen Sachsenlandes den Namen Waldsachsen. So schrieb man nach den M E schon c. 1142 in Böhmen: de claustro Valtsaxen. — Die uralte Erzählung von dem so späten Auffinden der Wondreb u. s. w. scheint an innerer Unwahrscheinlichkeit zu leiden, da ja schon vorher dem seligen Gerwich das ganz nahe Schloppach an der Wondreb geschenkt wurde und der Beschenkte doch hören und wissen mußte, wo jenes lag.

[2]) Nach dem Supplement gründete Gerwich auf Zureden und unter Beihilfe Diepold's das neue Kloster. Im Supplement erzählt der Chronist noch folgendes: „Damit es nicht schien, die Einsiedelei in der Köllergrün sei gänzlich vernachlässigt, und damit sie ein ewiges Denkmal auch für die Nachkommen blieb, wurde die Hütte, worin die ersten Väter gewohnt haben sollen, durch fortwährende Erneuerung bis ungefähr zum Jahre 1507 erhalten. Die Kirche verfiel alsdann entweder in den unglücklichen Zeiten oder wurde von den Andersgläubigen zerstört. Abt Eugen, voll Eifer für die Wiederherstellung des frommen Altertums, ließ eine schöne Einsiedelei mit einem dem Evangelisten Johannes ante portam Latinam geweihten Kirchlein an der Stelle der alten Klause errichten. Fr. Galgan Schneider, der damals noch weltlich war, baute die Einsiedelei meistens auf eigene Kosten aus. Daß aber in der Köllergrün eine Kapelle von Gerwich erbaut wurde, ist zweifellos, wenn man bedenkt, daß die ersten Ansiedler, bevor sie an die Wondreb zogen, mehrere Jahre in der Köllergrün zubrachten und während dessen doch wohl nicht ohne eine Kapelle blieben. Dazu kommt das Zeugnis mehrerer, daß Cuno I. die Kirche in Waldsassen im Jahre 1130 einweihte. Wenn man diesem Berichte des Abtes Cölestin von St. Emmeram (in Mausolaeo St. Emmerami), ebenso Hund (Metropol. Salisb.) und Andern Glauben schenken muß, so konnte Cuno keine andere Kirche als die in der Köllergrün geweiht haben. Diese Kirche konnte aber doch gewissermassen die Kirche zu Waldsassen genannt werden, weil damals Gerwich und seine Genossen den Bau des Klosters Waldsassen begonnen hatten. Auf die eigentliche Waldsassener Kirche kann man diese Nachricht nicht beziehen, da in dem Brief des Regensburger Bischofs Cuno II., in welchem er an dem Tage der Einweihung der Kirche zu Waldsassen den von ihm geschenkten Zehent aller klösterlichen Neurisse (decimas omnium novalium nostrorum) bestätiget, ausdrücklich steht, daß dieser Bischof Cuno II. im Jahre 1179 zum ersten Mal die eigentliche Kirche zu Waldsassen weihte". (Vgl. M E pag. 29. Der urkundliche Beleg findet sich in dem Copialbuch des Klosters Waldsassen, jetzt im Reichsarchiv zu München.)

VI. Kapitel.

Die Einführung des Cisterzienserordens in Waldsassen.

Als in Waldsassen die Gebäulichkeiten für den Aufenthalt mehrerer Brüder hergerichtet waren, ging Gerwich im Jahre 1132 voll Eifer für die Annahme der Ordensreform von Cisterz nach Clairvaux zum heiligen Bernhard, der dort Abt war, und bat, er möchte ihn in den der heil. Jungfrau geweihten Orden der Cisterzienser aufnehmen und einige Brüder zur Herstellung einer neuen Gründung für diese Oedung senden.

Sankt Bernhard empfing den Bittsteller liebevoll und bekleidete ihn unverzüglich mit seiner eigenen Cukulla und nahm ihn so in den Cisterzienserorden auf. Da er aber in seinem eigenen Hause Mangel an Brüdern hatte, indem dasselbe durch mehrere Ansiedlungen erschöpft war, so vertröstete er Gerwich mit einem Empfehlungsschreiben, das er ihm an mehrere Klöster mitgab, damit er dort Ordensleute erhalte.

Mit diesem Empfehlungsschreiben kam Gerwich auf seiner Reise nach der Abtei Volkenrode (Volkolderoda), die 2 Jahre vorher in Thüringen in der Diözese Mainz, zwei Meilen von Mühlhausen entfernt, gegründet worden war[1]). Es war dieses Kloster die Tochter von Altenkampen (Veteris Campi) und dieses die Tochter von Morimond (Morimundi)[2]). Gerwich erhielt zu Volkenrode nach dem Ordensstatut drei Cisterzienser für die neue Ansiedlung zu Waldsassen. Unter den dreien befand sich Wigand, ein Mann von großer Frömmigkeit, den Gerwich, der sich lieber leiten ließ, als daß er leitete, mit Beistimmung der übrigen Brüder zum Prior des neuen Vereines bestimmte.[3])

---

[1]) „Im Jahre 1131 wurde das Kloster Volkenrode (Monasterium Volkenrodense), unsere Stammmutter, gegründet. Von ihr berichtet das Denkwürdige Jongelinus in der Notiz über die Cisterzienserabteien." Supplement.

[2]) Morimond wurde von Cisterz (Cisteaux) aus gegründet. Cisteaux liegt 5 Meilen von Dijon entfernt, in der Diözese Chalon. Es soll den Namen von den vielen dort befindlichen Cisternen haben.

[3]) Das Supplement erzählt: „Im Jahre 1132 beschloß Gerwich nach den nötigen Vorkehrungen den Cisterzienserorden in seiner neuen Ansiedlung einzuführen. Der hl. Bernhard hatte damals die Welt mit dem

VII. Kapitel.

Die himmlische Einweihung Waldsassens.

Noch in demselben Jahre 1132, in welchem Wigand und Gerwich, aufrichtigen Sinnes in Waldsassen vereinigt, Gott nach der Regel des heiligen Benedikt und nach den Vorschriften des Cisterzienserordens zu dienen beschlossen, geschah es, daß, als sie sich in der Nacht nach ihrer Sitte zum Gebete unter freiem Himmel erhoben, denn die Kirche war noch nicht gebaut, ein

Ruf seiner Frömmigkeit und seiner großen Werke erfüllt; ebenso wurde der bereits in vielen Reichen und Provinzen weit verbreitete Cisterzienserorden wegen seines strengen Lebens und seiner vielen heiligen Männer überall gefeiert. Gerwich, der in seinem religiösen Eifer für die strenge Disciplin dieses Ordens begeistert war, begab sich zum heil. Bernhard selbst, bevor dieser noch in demselben Jahre nach Italien ging, um die Sache des Papstes Innocenz II. gegen den Pseudopapst Petrus Leo zu verteidigen. (Der heil. Bernhard konnte ihm zwar keine Brüder geben, aber er gab ihm Empfehlungsschreiben an andere Klöster. Der Chronist schreibt an dieser Stelle wörtlich: Quo aequiore tamen animo repulsam circa coloniam fratrum pius candidatus ferret, in singulare paternae benevolentiae pignus suomet illum Vir Sanctus cucullo cisterciensis militiae alumnum auctoravit pieque solatus ad alia Ordinis domicilia cum litteris commendaticiis pro obtinenda fratrum colonia remisit.) Manrique meint, daß Gerwich von Cisterz zu Otto, dem damaligen eben erwählten Abte des 1115 gegründeten Klosters Morimond (in Frankreich), der in der Folge Bischof von Freising war, sich begeben habe, doch wozu solche Umschweife? Deutschland hatte in jener Zeit schon mehrere Cisterzienserklöster in der Diözese Köln, im Elsaß, in Franken und Thüringen. Volkenrode, das ein Jahr zuvor, 1131, gegründet war, hatte die göttliche Vorsehung zur Stammmutter Waldsassens ausersehen. (Divinum Numen Waldsasso matrem providerat, quae tres Religione insignes Ascetas e suo gremio dedit Gerwico, plures deinceps datura, ubi filia fortunis juxta ac aedificiis magis adolevisset: quos inter Wigandus vir pertectus et spiritu primaevo religionis insignis fuit, quem Gerwicus regi potius quam regere malens Priorem novellae Congregationi constituit.)

Obwohl aber Gerwich auf Grund der von ihm veranlaßten Gründung des Klosters sich mit Recht die oberste Leitung hätte vorbehalten können, so wollte er doch aus Liebe zur Demut lieber unterthänig als Vorstand sein und er verbrachte in diesem heiligen Gehorsam sein noch übriges Leben in Armut, indem er für sich nichts von allen dem in Anspruch nahm, was ihm Markgraf Diepold oder andere fromme Gläubige übergaben; doch voll Eifer für die Befestigung und Mehrung des Ordens besorgte er mit großem Fleiße und Gehorsam alles, was ihm der Vorgesetzte in Betreff der Fortführung der Bauten, der Ausrodung der Wälder und des Anbaus des Landes auftrug. Alle arbeitfreie Zeit widmete er der stillen Betrachtung und der andächtigen Unterredung mit Gott, bis er eben so fromm, als er gelebt hatte, am 5. Oktober 1151 eines seligen Todes starb, der kostbar war in den Augen des Herrn. Daher verdiente er in den Menologien des Cisterzienserordens unter den Seligen gefeiert zu werden."

himmlischer Glanz sie umleuchtete. In diesem Lichte sahen sie eine feierliche Prozession von Geistlichen und hinter diesen einen im Bischofsornate, der den Platz unter Assistenz der übrigen nach bischöflichem Ritus einweihte.

Er rief Wigand, der sich im dichten Gestrüppe versteckte, als den Vorsteher der übrigen mit sanfter Stimme und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin Johannes der Evangelist und ich bin von Gott gesandt, mir und der jungfräulichen Mutter, welche mir der Herr am Kreuze empfahl, diesen Ort einzuweihen. Hier wird der göttliche Dienst, fügte er hinzu, so lange der Wandel der streitenden Kirche Gott gefällt, niemals aufhören, obwohl die Bewohner, damit sie unter Trübsalen in das Reich Gottes eingehen, viele Widerwärtigkeiten dulden müssen. — Alsdann verschwand die Erscheinung.

Darauf aber sah man eine große Schaar Wölfe die Zähne gegen den Himmel richten und hörte sie furchtbar heulen. Diese Wölfe bedeuteten entweder die Wut der neidischen Dämonen, die über die Einweihung des Ortes und das Heil vieler, die hier in den Orden treten sollten, ungehalten waren, oder die künftigen Leiden der Bewohner.

Auch dieser Anblick verschwand in ähnlicher Weise. Als sich die Kunde von diesem Vorfall verbreitete, strömte das Volk schaarenweise zusammen und spendete reichliches Almosen. Der Abt von Volkenrode, der sah, daß der Ort unter göttlichem Schutze gedeihe, vervollständigte die Zahl der Mönche und so erweiterte sich Waldsassen nach und nach, jedoch nicht ohne große Mühsal.

So erzählt die alte Chronik nach dem ursprünglichen Buch über den Anfang der Gründung Waldsassens[1]), nach den Annalen des Abtes Otto, ferner nach dem Buche des seligen Abtes Johannes III. und gemäß dem Briefe Cunos II., des Bischofs von Regensburg. Dadurch wird Brusch, der andersgläubige Geschichtschreiber, der Unwahrheit überführt, wenn er die Gunst des Himmels mißgönnt und die erwähnte Einweihung des Platzes durch den heiligen Johannes ganz verschweigt und unter Verdrehung der Geschichte der Wahrheit Abbruch thut mit den Worten: „Wigand glaubte, durch eine himmlische Erscheinung im Schlafe gemahnt, der heiligen jungfräulichen Mutter und dem hl. Evangelisten Johannes diesen Ort heiligen und weihen zu müssen, der gleichsam als das hundertste Schaf dem eben begonnenen Cisterzienserorden zugeführt wurde" Denselben Irrtum

[1]) primaevus liber de exordio Fundationis Waldsassensis.

fügte unvorsichtiger Weise Chrysostomus Henriquez, dem wahrheitsgetreuere Berichte fehlten, seiner Schrift über die Cisterzienser ein[1]).

[1]) Eundem errorem in Menologio Cisterc. inseruit. — Die Stelle bei Brusch lautet vollständig: (Gerwicus) elegit autem Wigandum quendam in coenobitarum collectorum Priorem, qui coelesti oraculo per quietem oblato admonitus, D. Virgini matri ac B. Joanni Evangelistae locum hunc sacrandum ac dedicandum censuit, tanquam centesimam ovem, quod locus iste centesimus esset in tota Christianitate Cisterciensi recens inchoato ordini nuncupatus. — J. B. Brenner, katholischer Stadtpfarrer zu Heideck, der Verfasser der „Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen. Nürnberg 1837, bei Riegel und Wießner." schreibt pag. 12: „So erzählt diese Erscheinung das Chronicon Walds. . In jener Zeit und auch noch viel später glaubte man gerne und mit allem Ernste an Wunder, so daß man vor lauter Wundern die wahren Wunder nicht mehr sah und würdigte. Diese Vision, deren Möglichkeit übrigens von niemand wird geleugnet werden können, ist in der Kirche zu Waldsassen noch abgebildet zu sehen."

Das Supplement äußert sich über Wigand und die erwähnte Erscheinung also: „Der selige Wigand wurde im Kloster Morimond oder vielleicht gleich vom Anfang an im Stammkloster Cisterz unter der Disciplin des hl. Stephan und in Gemeinschaft des hl. Bernhard, des nachherigen Abtes zu Clairvaux, zur Frömmigkeit angeleitet und legte dort seine Profeß ab. Im Jahre 1115 wurde er mit anderen zur Herstellung und Vollendung des Klosters Morimond und von da 1131 zur Gründung Volkenrode's abgeschickt; 1132 wurde er durch die Gnade Gottes bestimmt, auch dem Kloster Waldsassen den Geist eines hl. Stephan und eines hl. Bernhard mitzuteilen; denn als der selige Gerwich, den der hl Bernhard mit seinem eigenen Ordenskleide beschenkt hatte, den Brief des Heiligen an Wigand, der einst wahrscheinlich der Mitnovize des hl. Bernhard in Cisterz gewesen war, überbrachte, wurde Wigand der Lehrer und Vorstand der kleinen Herde Waldsassens. Er ragte durch seinen Eifer für ein frommes Leben, durch seine Andacht und klösterliche Strenge unter den anderen hervor und führte mit zwei Genossen das Statut von Cisterz zuerst im Gotteshause Waldsassen ein; er lehrte die Ordensregel durch Wort und Beispiel und wandelte unter Gebet und Betrachtung, bei Lektüre und körperlicher Arbeit ununterbrochen den Weg der Tugend. Armut, Mangel und Mühe ertrug er gerne aus Liebe zu Christus und um des ewigen Lohnes willen. Er wurde von Gott mancher Offenbarung und Gnade gewürdiget, unter denen mit Recht als die erste jene Erscheinung und Anrede des hl. Evangelisten Johannes gilt, als dieser das Kloster segnete und den Platz der künftigen Kirche im bischöflichen Ornate einweihte, wie es in der alten Chronik getreu geschildert ist. Darnach ist Henriquez zu corrigieren, der in seinem Menologium Cisterciense unter dem 22. Oktober schreibt: In Germania B. Wigandus Prior Waldsassii admirandae sanctitatis vir, qui coelesti revelatione admonitus coenobium illud Beatissimae Deiparenti et S. Joanni Evangelistae dicavit, woran er die bekannte Erzählung des Caspar Brusch anreiht. An dieser Stelle sagt jedoch Brusch, ein oberflächlicher Geschichtschreiber (perfunctorius scriptor), die Unwahrheit, wie ihm auch andere sehr häufige Fehler, wenn er von der Geschichte unseres Klosters redet, fast alle Glaubwürdigkeit rauben. Denn nicht im nächtlichen Schlaf, nicht im Traume, wie Brusch erzählt, ereignete sich die Erscheinung! Nach dem Zeugnisse

des Leipziger Lexikons war Brusch, als er dieses schrieb, schon sehr andersdenkend. Nicht Wigand meinte, daß man den Ort Maria und dem Evangelisten weihen müsse, sondern es umstrahlte sie, wie das Chronikon besagt, als sie Nachts nach ihrer Sitte zum Gebete aufstanden, vom Himmel das Licht Gottes, also nicht im Schlafe, sondern während des Gebetes und zwar meditierten sie nach der bereits vollendeten Vigil; nicht Wigand allein umgab das Licht, sondern alle sieben oder acht, die im Gebete vereiniget waren, und darunter war auch Gerwich. In diesem Lichte sahen sie eine festliche Prozession von Geistlichen und nach dieser jemand, der im Bischofsornat den Platz, während die übrigen ihm ministrierten, nach bischöflichem Ritus (praesulari ritu) einweihte, und dieser rief Wigand, der im dichten Gestrüpp verborgen war, als den Vorsteher der übrigen und redete ihn mit sanfter Stimme an: Fürchte dich nicht, sagte er, ich bin Johannes der Evangelist, von Gott geschickt, diesen Platz mir und jener, die er am Kreuze mir empfahl, seiner Mutter und Jungfrau zu weihen u. s. w. Sie sahen also, was wohl zu bemerken ist, jemand im Pontifikalornat den Platz selbst weihen, und Johannes sagte, er sei zu dieser Weihe geschickt, wie das alte Chronikon erzählt. Dieses beglaubigt die unbezweifelte, fortwährende und feste Überlieferung der Vorfahren. Noch mehr bestätiget dieses der Bericht des großen Abtes Johannes III., wo er die Schilderung der alten Chronik in Betreff der wunderbaren Einweihung mit geringer Auslassung erzählt und den Leser auf die ersten Annalen des Klosters oder, wie er sagt, auf den Anfang der Gründung d. i. auf das Buch über die ursprüngliche Gründung zu genaueren Kenntnisnahme verweist. Dieses Buch, das leider mit der ansehnlichsten Bibliothek zu Grunde ging, war noch in den Händen unseres Chronographen, sowie des Abtes Johann III. und beide schöpften daraus ihren Bericht —. Warum verschwieg nun Brusch diese Erscheinung und andere Gnadenoffenbarungen, die unseren Vätern sehr oft zu teil wurden und die in dem uralten, vom Abte Johann III. citierten Buche (de exordio fundationis) und in dem handschriftlich hinterlassenen Werke dieses Abtes selbst und in der alten Chronik erwähnt werden? Eulen können das Licht nicht vertragen. Die Wirklichkeit der Erscheinung unterliegt keinem Zweifel. Dafür bürgt die klare historische Erzählung. Darf man an ihrer Wahrheit zweifeln, dann kann man allen derartigen geschichtlichen Berichten Unglauben entgegensetzen. Daß es sich nicht um eine bloße Traumvision handelte, bezeugten der hochwürdigste Bischof Cuno und andere Geistliche, die nach der Vollendung der Kirche Waldsassens zweifelten, ob Menschen die vom Himmel vollzogene Weihe wiederholen dürften. Da aber der Teil nicht das Ganze ist und die Einweihung des Platzes nicht für die ganze Kirche nach katholischem Gebrauche genügte, deshalb beschloß man die über dem geweihten Platze sich erhebende Kirche nach kirchlichem Ritus zu konsekrieren, wie es am 12. Juni 1179 (pridie Idus Junii) unter großer Feierlichkeit in Gegenwart des im Jahre 1178 nach Aufhebung des Schismas mit Gott und der Kirche wiederversöhnten Kaisers Friedrich Barbarossa und zahlreicher weltlicher und geistlicher Reichswürdenträger geschah. Diese himmlische Weihe und die daraus sich ergebende Heiligkeit des Platzes erlangte die Huld und Verehrung der Kaiser, Päbste, Könige und Fürsten, der Bischöfe und Äbte, des Adels und des gemeinen Volkes, so daß, als sich die Kunde von dem Ereignis verbreitete, alles im Ausbau, in der Ausschmückung, Beschützung und Besuchung dieses Gotteshauses, dieser Wohnung des heil. Evangelisten, unter Gebet und Opfer wetteiferte. Diese himmlische Gnade veranlaßte den Gründer Theobald zu seiner ersten Schenkung noch drei Dörfer hinzuzufügen und schuf die

Grafen von Leiningen aus Widersachern im Jahre 1138 zu großen Wohlthätern um. Ihretwegen vermittelte Kaiser Konrad III. zwischen den Leiningen und dem Kloster; ihretwegen nahm dieser Kaiser im Jahre 1147 das Kloster mit allen Gütern, Rechten und Personen in den Schutz des römischen Reiches*) und befreite es als einen unmittelbaren Reichsstand von allen Lasten und Schirmherren; ihretwegen machte Herzog Friedrich von Schwaben, der Sohn des Kaisers Konrad III., freigebig reiche Schankungen und Friedrich Barbarossa wählte ihretwegen zur Eingehung seines Ehekontraktes mit Adelheid, der Tochter Theobalds, im Jahre 1149 und zur Einsegnung der Ehe keine andere Kirche als die zu Waldsassen, obwohl sie noch nicht völlig fertig war, während noch der selige Gerwich, der Augenzeuge der himmlischen Einweihung, lebte. Als Barbarossa im Jahre 1152 Kaiser geworden war, blieb seine Huld Waldsassen gesichert, so daß, als im Jahre 1159 der Kirchenstreit ausbrach und in den Jahren 1161 und 1166 die Cisterzienser, die dem rechtmäßigen Papste Alexander III. anhingen, durch ein Gesetz aus dem ganzen Reiche vertrieben wurden, der Kaiser in Waldsassen allein, obwohl auch dieses mit den übrigen Cisterziensern Alexander III. unverbrüchlich treu blieb, die Ausführung des Gesetzes auf das strengste verbot und Waldsassen, das Werk des Himmels, allein unversehrt bewahrte. Überdies hatte er den Abt Daniel, trotzdem dieser ein Anhänger und strenger Verteidiger Alexanders III. und in dieser Beziehung ein beständiger, beharrlicher Gegner des Kaisers war, zum unzertrennlichen und liebsten Reisebegleiter in der Lombardei, in Apulien, Sizilien und in dem übrigen Italien. Daniel war der geistige Berater des Kaisers mehrere Jahre noch während der Fortdauer des Kirchenstreites, und als der Kaiser nach der Beendigung des Schismas im Jahre 1178 nach Deutschland zurückkehrte und nach der Entsetzung Heinrichs des Löwen, des Herzogs von Sachsen und Bayern, zur Ruhe kam, da begab er sich aus Eger, das er 1179 mit der Reichsimmunität beschenkt hatte, mit fast allen weltlichen und geistlichen Würdenträgern des Reiches nach Waldsassen und verherrlichte die vom Bischof Cuno II. vorgenommene Einweihung der Kirche durch seine Gegenwart und bestätigte mit frommer Verehrung die erste wunderbare Weihe, die er schon 1149 aus dem Munde Gerwichs und des Abtes Gerlach, zweier Augenzeugen, und der älteren Brüder erfahren hatte. Die Heiligkeit des wegen dieser himmlischen Erscheinung berühmten Ortes zog viele Jahre ungeheure Schwärme von Wallfahrern herbei, so daß das Kloster durch die großen Schaaren nicht wenig ins Gedränge kam und zur Eindämmung dieses Zusammenlaufes Maßregeln ergreifen mußte, um die Klosterregel aufrecht erhalten zu können. Wie man auch vom hl. Bernhard liest, daß nach seinem Tode ein solcher Zusammenlauf nach Clairvaux stattfand, daß zur Aufrechthaltung der Ordensdisciplin dem im Himmel lebenden Wunderthäter durch die Autorität des Oberen endlich die häufigen Wunder untersagt werden mußten. Die Heiligkeit des Ortes veranlaßte den Böhmenkönig Wladislaus II. und seinen Sohn Friedrich, Herzog von Böhmen, und andere mildthätige Könige und Herzoge Böhmens, daß sie abgesehen von den reichen Schankungen großer Besitzungen das Kloster treu und wirksam bis zu den Zeiten der Hussiten schützten und wie ihren Augapfel bewahrten. Sie erzwang sich die Bewunderung der Päpste und Kaiser

*) Conradus — Romanorum rex — Nos — cellam beatae dei genitricis, sitam in loco, qui dicitur Waltsassen, in tuitionem regie auctoritatis suscipimus. M E.

und war der Grund eines ganzen Stromes von Privilegien. Ihretwegen ließen sich so viele edle Familien, die der Landgrafen von Leuchtenberg, von Thüringen, der Grafen von Sulzbach, die der von Rotthaft, Wirsberg, Schirnting u. s. w. in der Kirche zu Waldsassen begraben. Die Heiligkeit des Ortes war es, welche die Böhmen bewog, von nirgends anders her als aus dem vom Himmel geheiligten Waldsassen ihre Cisterzienserkolonien zu nehmen, so zuerst nach Sedlitz, dann nach Osseg und endlich nach Königssaal[1]) (Aula regia), und aus diesen Kolonien gingen die übrigen Klöster in ganz Böhmen und Mähren hervor, so daß dieselben sämmtlich Waldsassen, diese Tochter des Himmels, als ihre Mutter oder Großmutter rühmten. Außer der Reichsunmittelbarkeit verschaffte dieser Vorzug dem Kloster Waldsassen fürstlichen Rang, dessen sich sonst kein Abt im ganzen Cisterzienserorden erfreute. Wegen dieser überirdischen Weihe wurde endlich zu Waldsassen stets die Ordensregel so streng beobachtet und alle Ungetreuen, die an diesem geheiligten Orte verkehrt lebten und sich nicht bessern wollten, kehrten nach dem Zeugnisse des Chronikons und des Abtes Johannes III. entweder verwirrt in die Welt zurück oder nahmen ein schlimmes Ende. Und dieses bezeugt noch heute die traurige Erfahrung, indem diejenigen, die das Joch der Ordensdisciplin zu tragen sich weigern, wie todte Fische und unreine Körper aus dem Meer der Gnade ausgeworfen und aus dem heiligen Lande verbannt in Bethörung zu Grunde gehen. Mehr noch über die Heiligkeit des Ortes Waldsassen ist zu finden in der Rede des hochwürdigen P. Franz Joseph Funkl, Kreuzherrn mit dem roten Sterne, die er im Jahre 1733 gelegentlich des Jubiläums der Einweihung Waldsassens hielt und die den damals gehaltenen Jubiläumspredigten beigegeben ist mit dem Wahlspruch: Heiliger nirgends ein Haus steht in dem bayrischen Land.[2])

Dazu ist noch folgendes zu bemerken[3]):

1) Die Erscheinung des hl. Johannes fand statt im Jahre 1132 vor der Erwählung des ersten Abtes. Denn das Chronikon sagt: Er rief Wigand, als den Vorsteher unter den übrigen (ceteris praestantiorem), d. i. in Hinsicht seines Amtes als den Prior. Wenn die Erscheinung später nach der Wahl eines Abtes stattgefunden hätte, so wäre Wigand der Vorsteher nicht mehr gewesen. Ferner erzählt der Chronograph, daß auf die Kunde der Vision das Volk schaarenweise herbeiströmte und zum Bau des Klosters reichliches Almosen spendete, und als der Abt von Volkenrode sah, daß der Ort durch Gottes Schutz gedeihe, ergänzte er die Zahl der Mönche, die vor der Erscheinung nicht vollzählig war. Dieses und die Abtwahl fand aber nicht sogleich nach der Erscheinung statt, sondern erst, nachdem Gerwich zum zweiten Mal nach Volkenrode gegangen war und von der Waldsassen erwiesenen Gnade Gottes und von dem Zuwachs der Temporalien berichtete. Hierauf erst wurde die Zahl der Mönche vollzählig gemacht und ein Abt am 1. Oktober 1133 gewählt.

2) Als Johannes den Platz weihte, hielt sich Wigand im Gestrüppe (sub vepribus) versteckt voll Furcht wegen der Majestät der himmlischen Erscheinung. Darnach beteten die Mönche unter dem Grün der Bäume und die Kirche war noch nicht gebaut. Sie verrichteten aber ihre Andacht nicht mehr im Oratorium der Köllergrün, wie Gerwich mit den Seinen

[1]) Bei Prag.
[2]) Non est in Bojo sanctior orbe domus.
[3]) Animadversiones lautet hier die Überschrift im Supplement.

vor Wigands Ankunft that, sondern an dem Waldsassen genannten Orte. Daher hat der hl. Evangelist nicht die Kirche in der Köllergrün, sondern den Platz der Kirche zu Waldsassen geweiht. Folglich hat Cuno I., Bischof von Regensburg, im Jahre 1130 nicht die Kirche zu Waldsassen, die noch nicht begonnen war, geweiht, wie Hund, der Abt Cölestin von St. Emmeram und der Catalog der Regensburger Bischöfe irrig berichten, sondern Cuno I. weihte die Kirche oder das Oratorium in der Köllergrün, wo im Jahre 1130 Gerwich noch mit seinen Genossen wohnte. Die genannten Autoren vermengen die frühere Kirche in der Köllergrün mit der späteren zu Waldsassen.

3) Groß war in der That die Gnade des hl. Johannes, der von himmlischen Geistern umgeben vom Himmel in die Wüstenei Waldsassen, das Thal der Thränen, herabstieg mit seinem glorreichen in den Himmel aufgenommenen Leibe und seiner Seele und mit heiligem Munde den ersten Ansiedlern zum Troste seinen besonderen Schutz verhieß, was keiner anderen Kirche zu teil wurde.

4) Im Jahre 1504 ging durch Ruchlosigkeit und Haß die erste Basilika durch einen schrecklichen Brand zu Grunde. Abt Andreas stellte die Kirche wieder her und Bischof Peter von Würzburg und Suffraganbischof von Regensburg weihte dieselbe am Tage der vier gekrönten Martyrer 1517. Diese zweite Kirche wurde 1560 von den Andersgläubigen in Besitz genommen und sie verfiel vernachlässiget, bis dieselbe endlich im Jahre 1647 die von Eger ausfallenden Schweden gänzlich zerstörten. Doch trotz dieser Verwüstung und Entweihung ruhte die Gnade, die der ersten Kirche zu teil wurde, unvermindert auch auf der dritten 1704 geweihten Kirche. Wenn die Ursache bleibt, sagen die Philosophen, so bleiben auch die Wirkungen; und wie demnach der vom hl. Johannes geweihte Boden bleiben wird, so wird auch seine Weihe nicht erlöschen, wie auch die darüber gebauten Kirchen verändert werden mögen. Das erhellt aus den Worten des Evangelisten, der sagte: An diesem Platze wird der Dienst Gottes nie völlig aufhören, so lange der Dienst der streitenden Kirche Gott gefallen wird, das heißt bis zum Ende der Welt. Wenn auch die Bewohner Leiden, die Zerstörung der Kirche und hundertjährige Verbannung erdulden müssen, dennoch wird der Dienst Gottes nicht völlig aufhören, sollte er auch eine zeitweilige Unterbrechung erleiden.

5) Die Trübsale haben nach der Weissagung des hl. Johannes vom Anbeginn des Klosters nicht gefehlt. Doch stets folgte Glück auf Unglück, damit den Geprüften einerseits nicht Trost und Stärkung, anderseits die Gelegenheit des Verdienstes nicht fehle.

6) Vieles bezeugt den fortdauernden himmlischen Schutz Waldsassens, so die Erscheinung der Cisterzienser im Refektorium daselbst vor den anwesenden Jesuiten und dem Pfarrer Griesmayr im Jahre 1630. Um das Jahr 1645 kurz vor der Zerstörung der zweiten Kirche (1647) durch die Schweden, sahen zahlreiche in der Kirche anwesende Katholiken, die unlängst den Calvinismus verlassen hatten, plötzlich eine ganze Prozession von Cisterzienermönchen aus der Sakristei in die Kirche treten und nach vollendetem Chorgesang wieder in die Sakristei zurückkehren. Niemand zweifelte, daß dieses die in Waldsassen begrabenen Patres waren, welche zur Erfüllung jener Weissagung, daß hier der Gottesdienst niemals ganz aufhören werde, in Ermanglung lebender Mönche das Lob Gottes sangen, ähnlich jenen 40 in einem irländischen Kloster (Coenobium Magiense in Hibernia) im Jahre 1591 enthaupteten Cisterziensern, die in der Vigil von Mariahimmelfahrt (in Pervigilio Assumptionis) ihre Häupter wieder nahmen und die Vesper sangen. Entweder zeigte die Prozession zu

Waldsassen die Zerstörung der Kirche durch die Schweden an oder die nahe Rückgabe des Klosters an seine rechtmäßigen Besitzer, die Cisterzienser.

7) Glaubet es . . . alle, nichts wird ungestraft entrissen, was unter so mächtigem Schutze steht! Die Worte sind nicht wirkungslos, welche Papst Lucius III. in seiner Bulle vom Jahre 1184 gegen alle Unterdrücker dieses dem heil. Johannes geweihten Klosters schleudert; sie sind nicht machtlos trotz der vielen seitdem vergangenen Jahrhunderte! Sie vergehen nicht wie die Blitze der Luft! Ewig ist die Auktorität! Immer treffen dieselben. Bei Vielen war der Angriff auf Waldsassen und der Tod ein und dasselbe. Das sind keine Erdichtungen meiner Feder.

Abt Johannes Thritemius bezeugt, daß der Wunsiedler Hauptmann Alexander von Luckau im Jahre 1504 nach der Einäscherung des Klosters von dem Hofe seines Fürsten verbannt wurde und mit jemand in Streit kam, der ihn tötete. Gott rächte die Zerstörung seines Tempels. — Balthasar Bibriz, ein Diener des Markgrafen (satelles Marchionis), der Hauptmordbrenner und Räuber, wurde, wie das Chronikon bezeugt, vier Tage nach dem Brande von mehreren mit dem Schwerte durchbohrt.

Die Wunsiedler Schaaren, 3000 Mann nach Brusch, erlitten nach dem Bericht der Chronik vier Tage nach dem Brande des Klosters bei Ebnat eine Niederlage, welche alle, die davon hörten, für eine göttliche Strafe erklärten.

Brusch selbst bestätigt, daß das pfälzische Volk, 1100 Mann stark, durch die Stimme Gottes aufgerufen und ermutiget, den Wunsiedler Schwärmen die Schlacht lieferte, eine Fahne entriß und dem Feinde die Niederlage beibrachte.

Von Burian II. von Guttenstein, der im Jahre 1469 ein ganzes Jahr lang das Kloster und Stift grausam mit Brand und Verwüstung heimsuchte, erzählt der hochwürdige Pater Bohuslaus in seiner Schrift (syntagma) über den Ursprung der Guttensteiner, daß derselbe lebendig verfaulte.

Friedrich V. von der Pfalz, der Winterkönig, verlor 1620 nicht nur das Stift, sondern auch die Krone Böhmens und sein väterliches Erbe, die Pfalz, und verkam unrühmlich als Flüchtling im letzten Winkel des Festlands am holländischen Meere. Ebenso fielen andere, sobald sie das Stift anfeindeten, dessen Rechte sich zueigneten und das Kloster unterdrückten, auf irrige Meinungen und es traf sie die von Lucius III. verkündete Strafe.

Dasselbe widerfuhr den Bayreuthern, als sie das Kloster zu drücken begannen, vom Jahre 1480 an allmählig die Grenzen des Stiftes verrückten, in die Schirmvogtei gewaltsam sich eindrängten, die Stiftsunterthanen an sich rissen oder durch Brand und Drohung zu sich hinüberzwangen und endlich 1535 den Teichelberg dem Kloster abnahmen.

Nach der Restitution des Klosters ging im Beginn des achtzehnten Jahrhunderts ein großer Feind der Abtei von vornehmer Abkunft, die seinen Namen zu verschweigen gebietet, in demselben oder im nächsten Jahre in einem Duell kläglich zu Grunde. Ein anderer, der die Stiftsunterthanen auf die ungerechteste Weise ausgesogen hatte, verlor seine Güter und irrte rastlos wie Kain umher und fürchtete, es möchte ein verborgener Feind aus gewissen Winkeln zu seiner Ermordung hervorstürzen. Wer ihn kannte, staunte und sah in seiner Lage eine Strafe.

Daher gebührt dem seligen Wigand Dank und Verehrung, der in die Wüste Waldsassens zuerst die Regel des Cisterzienser-Ordens durch Lehre und Beispiel verpflanzte! Der selige Wigand blühte nach dem Autor des Cisterzienserjahres und nach dessen Bemerkung zum 22. Oktober (noch) um

VIII. Kapitel.

Die Errichtung der Abtei Waldsassen.

Die Gunst des Himmels brachte zur Vollendung der neuen Ansiedlung, wie bemerkt wurde, von allen Seiten Beihilfe. Der Himmel schickte, wie man sah, einen Schützer, nicht Menschen wählten ihn; die Brüder wurden dadurch zu größerer Demut und Andacht bestimmt und die Bewohner der Umgegend verehrten den frommen Wandel derselben und leisteten Handdienste und steuerten bei zur Beschleunigung des Baues[1]) und zur Abhilfe des Mangels. Theobald selbst, der fromme Gründer, freute sich des himmlischen Zeichens und über die Frömmigkeit der Religiosen und, als er bedachte, daß seine Waldsassen zugewendete Freigebigkeit, die für Reichenbach von der Gottesmutter begehrt und für Münchsmünster von dem heiligen Gottesfreunde Bischof Otto erbeten wurde, dem Himmel so angenehm sei, wie das sichtbare Walten Gottes und die Erscheinung des hl. Evangelisten Johannes feierlich und für immer bewies, da schenkte er, um seine Dankbarkeit für die göttliche Gnade zu beweisen, Gottes Wohlgefallen zu mehren und um das Wachstum der neuen Anpflanzung schneller zu befördern und überdies zum Heil seiner Seele und seiner jüngst verstorbenen Gattin, seiner Kinder und Eltern zum zweiten Male noch fünf andere Dörfer, die beiden Weiler (villas) Bertholdsreut[2]), dann Netzstall[3]) und die 2 Weiler

das Jahr 1140. In unsern Denkmälern aber ist kein bestimmtes Jahr seines Hinganges verzeichnet; man findet nur die Bemerkung: Nach Ablauf seines heiligsten Lebens (das Jahr ist nicht bekannt) ging er in den Himmel, als die Hälfte des 12. Jahrhunderts nach Christi Geburt zum Ende eilte. — Dieses trifft mit der obigen Behauptung zusammen, daß er um das Jahr 1140 noch lebte."

[1]) Translata igitur anno 1132 Köllergrün habitatione Gerwicus cum sociis pristinis et novis e Volckenroda accersitis Waldsassum deinceps inhabitare coepit ibique tempus omne Divinis laudibus, rerum coelestium contemplationi aliisque pietatis exercitiis dederunt et laxatam tunc temporis Religionem S. Benedicti longe strictissima et litterali Cisterciensis Ordinis observantia reformarunt. quantum vero id genus superis placuerit quantum illis Waldsassum cordi fuerit ac curae, ex eo facile lector aestimaverit, quod Chronicon de Apparitione S. Joannis Evangelistae et areae dedicatione ab eodem S. Joanne recenset. Cujus coelestis beneficii eodem adhuc anno 1132 peracti fama insolitaque vitae sanctitate divulgata et in spiritualibus praesens locus et in temporalibus intra breve tempus tantum incrementum sumpsit, ut beneficio fidelium copiosaque eleemosynarum largitate ad perfectam Abbatiam anno 1133 domus nostra potuerit evehi. Supplement.

[2]) Bertholdisrut; heutzutage Pechtnersreut).

[3]) Obtulit quinque alios insuper pagos, Bertoldsrent duas villas, Netzstall, et Pfaffinruth duas villas cum campis etc. — Das alte Chronikon schreibt: Netstall, Nettstall. — ME: Netsdal.

Pfaffenreut[1]) mit Feldern, Wiesen, Weiden, Waldungen, mit dem stehenden und laufenden Wasser[2]), mit Mühlen, Fischereien u. s. w., wie es in dem von Heinrich[3]), Bischof zu Regensburg, übergebenen Stiftungsbrief geschrieben steht.

Als nun Gerwich sah, daß er bereits im Stande sei, Mehrere zu erhalten, begab er sich im Jahre 1133 abermals nach Volkenrode und erbat sich noch mehr Mönche und drängte, einen vollständigen Convent unter einem Abte zu bilden. Er erhielt leicht die Bewilligung. Denn da die Volkenroder gehört hatten, wie Großes der Himmel zu Waldsassen gethan habe, erboten sich freudig so viele Mönche, als zur Errichtung einer Cisterzienserabtei erforderlich sind. Es wurde die Zahl ergänzt, daß nunmehr 13 Religiosen einen Abt erwählen konnten. Es erschien der Abt von Volkenrode als Stammvater (pater immediatus) und leitete am 1. Oktober[4]) 1133 die erste Abtwahl zu Waldsassen, bei welcher Heinrich an diesem Tage zum kanonisch erwählten Abt erkoren wurde. Daher schreibt man mit Recht, daß Waldsassen, nämlich die Abtei Waldsassen als die hundertste im Cisterzienserorden am 1. Oktober 1133 gegründet worden sei und an diesem Tage begonnen habe.

Dieses Kloster wuchs nun durch die Gnade Gottes beständig und wurde mit Wohlthaten, Gnaden, Privilegien und Schankungen von den Päpsten, den römischen Kaisern, den deutschen und böhmischen Königen, von den Landgrafen von Leuchtenberg und anderen Fürsten[5]) des heiligen römischen Reiches und dem

[1]) Der Chronist schreibt Pfaffinruth, die ME. Paphenruth. Das Supplement erzählt: „Nach einigen Jahren vermehrte Diepold die erste Schenkung (d. i. Brunn, Frauenreut und Schloppach) noch um 3 Dörfer (additione trium pagorum), nämlich Bertholdreut (Bertholdsruti), Netzstall (Netzstallii) und Pfaffenreut (Pfaffenruti), nahm aber das für das Kloster weniger gut gelegene Frauenreut wieder an sich. Dazu fügte Diepold III., der Sohn des Gründers nach mehreren Jahren zwei mit Einem Namen Wernersreut benannte Dörfer. (Theobaldus III., Fundatoris filius, post plures annos addidit duos pagos Wernersruth univoce dictos)." — Aus allem geht hervor, daß der Chronist zwischen villa und pagus keinen großen Unterschied macht. In den ME. heißt es zum Jahre 1143: marchio Diepold pro remedio anime uxoris suae Chunegundis duas villas univocas, scilicet Wernerisrute, extradidit nostro Monasterio. Dieser Diepold ist auch nach diesem Regest Diepold III., der Sohn des Gründers.

[2]) aquis et aquarum decursionibus.

[3]) Heinrich I., Graf von Wolfratshausen, war als Bischof von Regensburg (reg. bis 1155) Conrad des Ersten (Gerwici fautoris † 1132) Nachfolger.

[4]) die D. Remigii. Supplement.

[5]) Auch die Grafen von Ortenburg gehörten zu den Wohlthätern Waldsassens.

reichsunmittelbaren Adel begabt und es erwarb in rechtlicher Weise durch Kauf und Tausch und Entgelt, durch kluge Verwaltung und Fleiß dauernde Rechte und Reichtum an Grund und Gütern, bis es im sechzehnten Jahrhundert mit Gewalt während der Reformation gänzlich unterdrückt wurde. Nach einer Verbannung von 100 Jahren wurde die Abtei abermals ins Leben gerufen und blühte zu neuer Größe auf, die ihr aber nach 133 Jahren abermals entwunden wurde.

Dritte Abteilung.

Die Entstehung des Klosters Waldsassen.

Nach deutschen Reimen des XIV. Jahrhunderts sprachlich erneuert.[1])

Zu Wolmundstein saß in Westphalen
Ein Ritter stolz, Gerwich genannt;
Der zog, weil er am Kampf Gefallen
Fand, zum Turnier oft fern in's Land.
Und wo man ritterlich gestritten
Im Scherz nur oder ernstgestimmt,
Da zeigte er in seinen Sitten
Wohlanstand, wie er Edlen ziemt.
Es stand ihm an des Ritters Wehre
Vor Fürsten und vor Herren wohl,
Und weil er stets nur sah auf Ehre,
Sein Lob in weite Ferne scholl.
Gekommen da von Gau zu Gauen
Ist auf der Fahrt des Ritters Kraft;
Er ließ sich sonder Schande schauen,
Sein frohes Spiel war ehrenhaft.
Ein hochgebor'ner Fürst im Lande
Der Bayern war bei manchem Strauß,
Ein Markgraf, Diepold man ihn nannte,
Die Feste Vohburg war sein Haus.
Einstmals geschah's, daß er erjagte
Den Preis auf einem weiten Plan:
Der Fürst still zu sich selber sagte:
„Wer ist der kluge Rittersmann,
Der im Turnier mit edlem Trutze
Dort schwingt im Kampfe Schwert und Speer?
Erhalt' ihn Gott in seinem Schutze;
Sein ganzes Thun gefällt mir sehr."
Alsbald der Fürst da bei sich dachte:
„Genehm ist mir der Rittersmann,
Den Gott wohl selber zu mir brachte,
Gern nehm' ich ihn zum Freunde an!"
Der Fürst ihn unter einem Eide,
Zum Kampfgenossen sich verband,
Und manchen Preis erjagten beide
Sich hier und dort im weiten Land.

[1]) Der mittelhochdeutsche Text wurde von Andreas Schmeller im zehnten Bande der Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 1846 zum ersten Male abgedruckt und mit einer Vorerinnerung versehen, woraus folgendes beigefügt sei: „Die kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München besitzt in ihrem Cod. lat. Nr. 1091 eine Pergament-Handschrift des XIV—XV. Jahrhunderts, welcher da sie zu den überaus spärlichen Resten gehört, die an Schätzen der Art, wie aus Klöstern der Oberpfalz überhaupt, so namentlich aus Waldsassen gerettet sind, ein ganz besonderer Wert nicht abzusprechen ist. Sie enthält Aufschlüsse sowohl über die Geschichte dieses ansehnlichen Stiftes, als über dessen Besitzungen und so denn über viele Ortschaften seines Umkreises und deren Bestehen und Verhältnisse in früherer Zeit. Auf die Geschichte des Klosters beziehen sich folgende Texte: I. Bl. 1—7 Geschichte der Entstehung des Klosters unter dem Titel: Fundatio latinalis. II. Bl. 8—20 dieselbe Geschichte in deutsche Reime gebracht, mit der Überschrift Fundatio teutonicalis. III. Bl. 20—28 Erzählungen von allerlei Visionen und Mirakeln, die sich in diesem Kloster zugetragen. IV. Bl. 38—44 Reihenfolge und kurze Geschichte der Äbte, vom ersten, Heinrich, an bis auf einschließlich den 22. (nach anderer Rechnung den 23.) Johann V. von Wirsperg († 1371). Ganz unbeachtet scheint bisher das zweite Stück, die gereimte Verdeutschung der Entstehungsgeschichte, gewesen zu sein. Man darf glauben, daß man derselben, da sie in diesen, dem Kloster auch in Bezug auf Hab und Gut wichtigen Codex aufgenommen worden, zu ihrer Zeit einen gewissen Wert beigelegt, in ihr vielleicht das Andenken des Verfassers geehrt habe. Der Sprache nach könnte sie etwa ein poetischer Versuch des Abtes Johann IV. Grübel (1329—1339) gewesen sein, der, ein geborener Thüringer, als junger Professe von seinem Vorgänger, dem Abte Johann III., auf die zu jener Zeit vorzugsweise besuchte Pariser Schule geschickt und von da zuerst als Abt nach Ossek in Böhmen war berufen worden. Gibt zwar der Verdeutscher, wer er nun gewesen sein mag, im Vergleich von manchem der Art, was im XIII. und selbst noch im XIV. Jahrhundert geleistet wurde, keinen sehr großen Begriff von seinem poetischen Vermögen in der Muttersprache und hat seine Arbeit noch selbst durch den Schreiber, der sie unserem Codex eingefügt hat, an mehreren Stellen gelitten, dennoch scheint sie als eines der in Hinsicht auf Ort und Zeit seltenen Sprachdenkmäler nicht unwert, der Vergessenheit entzogen zu werden."

Zu einem Kampfspiel' war gekommen
Das Paar mit ritterlichem Mut;
Von ihnen hat man wohl vernommen:
Für einen Mann stünd' jeder gut.
Und wo man wollte Kurzweil pflegen,
Da thaten sie das Allerbest';
Ihr Teil ist niemals unterlegen,
Sie standen in Bedrängnis fest.
Und als zum Kampf man schreiten wollte,
Man vielbesonnen sich beriet:
Fern alle Arglist bleiben sollte;
Die Schaar man in zwei Lager schied.
Man setzte fest, so in bestimmter
Art soll das Spiel von statten geh'n,
Daß nicht im Hasse ein Ergrimmter
Soll einem Andern widersteh'n;
Noch soll aus Freundschaft im Gedränge
Man schonen. So gilt's bei dem Spiel.
Darauf verpflichtet man die Menge;
Sie hielten auf dem Plane still.
Bedeckt Kleinod und Wappen waren,
Man that nach Übereinkunft so;
Sie waren alle kampferfahren,
Die Streiter waren stolz und froh. —
Herr Markgraf Diepold ward als Held
Vornhin an seine Schaar gestellt;
Sein Kampfgenoß stand ihm entgegen,
Das sollt' den Grund zum Unheil legen.
Es ging das Spiel gar heiß von statten,
Wie fremde Gäste beide thaten,
Die niemals sich beisammen sahen;
Einander Fürst und Ritter nahen.
Diepold am Hals verwundet ward,
Das Spiel sich kehrt in böser Art.
Dem Ritter Gerwich ward es kund,
Der Herr von seiner Hand sei wund.
Bei diesem Wort erschrak er sehr
Und kam dorthin, wo lag der Herr.
Gar unfroh wurde ihm das Herz,
„Ach weh! ach weh!" rief er im Schmerz,
„Was ist allhier mir widerfahren?
Ich sollte, Herr, Euch wohl bewahren,
Statt dessen hab' ich selber, ach!
Euch angethan das Ungemach!"
Doch als der Fürst hört an dem Ort
Sein Wehklagen immerfort,
„Freund — also sprach er — „laß Dein Klagen!
Fürwahr ich will Dir dieses sagen:
Mit Gottes Hilf' genes ich wohl;
Nimm das, mein trauter Freund, für voll!"
Wie wunderbar (merkt!) fügt es oft
Die Gnade Gottes unverhofft,
Wie bei Sankt Paul geschrieben steht:
„Wenn denen es am schlimmsten geht,

[1]) Nach Brenner fand dieses Turnier im Jahre 1117 zu Prag statt. Das Chronicon Walds. bestimmt wie das vorliegende Gedicht weder Zeit noch Ort.

Die gegen Gott in Ehrfurcht leben,
Die werden nie in Mangel schweben."
Denn dieses Ungemach, das da
Dem Fürsten also schwer geschah,
Schuf ihm der Tugend hohe Würde
Und schied ihn ganz von der Begierde
Nach Speerturnier und Kampf im Feld
Und aller eitlen Lust der Welt.
Sein ernstentschloss'ner Sinn war der,
Daß keine Eitelkeit ihn mehr
Fortan von Gottes Andacht scheide,
Und jede Bosheit that ihm Leide,
Und alles das, was fromm und gut,
Nahm er in seines Herzens Hut.
Er nahm Bedacht darauf gar wohl,
Wie er abtrage Gott den Zoll,
Den er versäumt' zu öfterm Male;
Er fing nun an vor jedem Falle
Zu hüten sich in Furcht vor Gott,
Wie dieser es zu thun gebot.
Zu bau'n ein Kloster er begann;
Wie's Fürsten ziemet, fing er an
Das Kloster, Reichenbach genannt;
Es ist im Lande wohl bekannt.
Er schenkte diesem übervoll,
Wie es ein Fürst rechtmäßig soll.
Da bracht' er zu in rechter Weise
Die tugendhafte Lebensreise,
Bis endlich jene Stunde kam,
In der ihn Gott von hinnen nahm,
Da er auf jenem Pfad ging ein,
Der uns wird allen offen sein.
Wie diesem Ritter es erging,
Der an den Ort zu bauen fing,
Davon will ich euch Nachricht geben,
Ihm war verleidet dieses Leben;
Er zog zur Heimat in sein Land,
Wo er sein eig'nes Erbe fand.
Er hielt geheim sich ganz und gar,
Das nahmen Freund' und And're wahr;
Seltsam ist denen das erschienen.
Er hielt sich streng getrennt von ihnen,
Stets mit geneigtem Haupt er ging;
Zu spotten d'rüber an man fing.
Der Ritter schnitt sich ab das Haar;
Er wollt', daß Niemand es gewahr':
Jedoch er hatte einen Knecht,
Der ihm ganz war nach Willen recht,
Den hat er davon unterrichtet,
Wohin ihm sei der Sinn gerichtet.
Er sprach: „Mein Knecht, mir lieb und wert,
Bring' mir mein Wappen und mein Pferd,
Du sollst mir helfen nun von hinnen!
Es ist mein Trachten, zu gewinnen
Die Lieb' und Freundschaft uns'res Herrn;
Es bleibe diese Welt mir fern!"
Nach einem Kloster[1]) ging die Fahrt.
Leid um den Herrn dem Knechte ward.
Er bat, daß man aufnehme ihn
Als Bruder, recht mit ernstem Sinn.
Gar bald allda man ihm gewährte
Das alles, was sein Herz begehrte.
Und als die Aufnahm' er empfing,
Stets, wo er saß und wo er ging,
Sah man an ihm viel Innigkeit;
Der Vorzeit Fehler war ihm leid.
Es übertrugen ihm das Amt
Der Abt, die Brüder insgesammt,
Daß er der Gäste pflegen soll.
Und er erfüllt's gehorsam wohl;
Gut hielt er jeden brüderlich,
Ob er gesund war oder sieh;
Gar manchen Mann wohl auf er nahm,
Dem er in Not zu Hilfe kam.
In jener Zeit, in welcher stand
Die Führung bei dem Domherrnstand,
Zum Bischof einen traf die Wahl;
Der Priester, den überall
Man sehr als einen Weisen pries,
War an der Schule zu Paris.
Zu Regensburg war er zuvor
Domherr gewesen in dem Chor,
Den er geleitet gut; davon
Ward ihm zu Teil der Ehren Kron'.
Und als den Weg er unternahm,
Auf dem er zur Hochschule kam,
Zu Siegeberg im Kloster Rast
Er hielt zu Nacht, wo jeden Gast,
Der kam, pflegt' Bruder Gerwich gern.
Besonders wahr nahm er des Herrn;
Ehrbar er ihm entgegen ging,
Mit Höflichkeit er ihn empfing,
Und wie er konnte, that er, — so
War seines Wirts der Herr gar froh.
Der Eine sah den Andern an
Und Bruder Gerwich so begann:
„Eur' Gnaden bitt' ich, mir gewähret,
Wenn in das Land Ihr wiederkehret,

[1]) Siegeberg (Syberg, Siberg) bei Köln. Es ist Siegburg an der Sieg. Auf dem nahen Michelsberg liegt die im Jahre 1060 gestiftete Benediktinerabtei, deren Gebäulichkeiten seit 1824 als Irrenhaus dienen.

Daß Ihr zu mir wollt wiederkommen!"
Er sprach: „Das sei Euch unbenommen!"
Und Abschied er zur Stunde nimmt
In Höflichkeit, wie sich's geziemt. —
Man sandte Ehrenboten hin
In's Land der Franken fern an ihn;
Ihr Mund die Kunde ihm erzählte,
Daß man zum Bischof ihn erwählte.
Den Herrn man aus wohledlem Stamm
Zu Regensburg zum Bischof nahm.
Er war ein tugendreicher Mann,
Wie ich es euch bezeugen kann.
Er kam den Weg in's Heimatland
Hin, wo er Bruder Gerwich fand,
Denn eine Tugend sucht die andern,
Ein Weiser will mit Weisen wandern,
Was ihr sogleich erkennen sollt,
Wenn auf mein Wort ihr hören wollt.
Als nun der Herr das Kloster sah,
Zu den Begleitern sprach er da:
„Hier in der Herberg sei die Nacht
Bei einem Biedermann verbracht!"
Er zog in dieses Gotteshaus;
Es kam froh gegen ihn heraus
Herr Gerwich, der, die Arme weit
Ausbreitend, gab ihm das Geleit.
„Bei meiner Rückkehr, Bruder", sprach
Der Bischof, „sucht' ich Euer Dach,
Also wie ich es Euch verhieß,
Als Ihr gebeten habt um dies.
Nun bitte ich und mahn' daran
Mit allem Fleiß, so gut ich kann,
Daß Ihr mir dieses auch gewähret,
Wonach mein Sinn und Herz begehret."
Er hörte das mit Fleiß, sofort
Erwidert er darauf das Wort:
„Euch billig unterthan bin ich
Und beuge Eu'rer Gnade mich,
Wohledler Fürst, Gebieter mein,
Erfüllt soll Euer Wille sein!"
„Wer Großes unter'n Händen hat,
Der muß auch haben guten Rat.
Nun ziemt Ihr einem Fürsten wohl",
(Wenn ich die Wahrheit reden soll:
Vom Bischof ward um seinen Rat
Er angesprochen früh und spat)
„Ihr paßt für meine Zwecke eben,
Nach Eu'rem Rate will ich leben,
Ich trau' auf Euch, Ihr folget mir,
All' mein Begehren seid ja Ihr!
Viel Frucht wird Euer Rat mir tragen,
D'rum sollt Ihr mir das nicht versagen."
„Gehorsam, Herr, gelobt' ich an
Dem Abt, den ich nicht lassen kann,
Und was mir dieser anbefiehlt,
Bin ich zu thun sogleich gewillt."
Hin vor den Abt der Bischof kam
Und dessen Meinung er vernahm.
„Den Bruder", sprach der, „laß ich nicht,
Auf ihn hab' ich viel Zuversicht;
Denn draußen kann er sich und d'rinnen
Auf alles recht und wohl besinnen.
Er ist ein Mann von solcher Art,
Daß ich entbehrte seiner hart."
Doch trug der Bischof neu die Bitte
Dem Abte vor nach guter Sitte
Und drang in ihn mit solchem Flehen,
Daß ließ der Abt den Bruder gehen.
Ihn nahm der Herr mit sich und wandt'
Sofort sich nach dem Heimatland.
Er war versehen wohl durch ihn;
Nach welchem End' er immerhin
Sich kehren mocht' in seinem Land,
Man nirgends seines Gleichen fand,
Der guten Ratschlag unverweilt
So weise früh und spät erteilt.
Und was der Herr auch unternahm,
Aus Gerwich's Mund das alles kam.
Durch seinen Rat gelang's ihm wohl,
Dafür dankt er ihm liebevoll.
Er that ihm große Ehre an,
Nichts that er ohne dessen Plan.
Doch Gerwich glaubt, das Leben ziemt
Sich nicht, das ihm die Andacht nimmt,
Und vortrug in gar guter Sitte
Er seinem Bischof diese Bitte,
Daß er ihm die Erlaubnis gönne,
Ob irgendwo auffinden könne
Er einen Ort, der ihm gelegen;
Dazu sollt' geben er den Segen;
Er wolle fern sein von der Welt,
Sei es im Walde, sei's im Feld.
Der Herr gar sehr in Trauer kam,
Als diese Rede er vernahm.
„Ich laß Euch ungern", drauf er spricht,
„Denn Euch entbehren kann ich nicht,
Sehr hab' ich Eures Rates Not,
Uns scheidet niemand als der Tod."
Bei diesem Wort sah Gerwich an
Den Herrn und er erwidert dann:
„Ich hab' verzichtet auf mein Gut,

Ich hege fest den ernsten Mut,
Zu suchen still nach Gottes Huld;
Gestattet, Herr, es mit Geduld!"
Als ihm der Herr das nicht gewährte,
Sich ab von ihm der Bruder kehrte.
Und als der Bischof saß beim Mahl
Und Gerwich zu sich her befahl,
So wie er pflegte Tag für Tag,
Der Bruder im Gebete lag.
Wie oft auch Botschaft an ihn kam,
Nicht eine er entgegen nahm;
Der Bischof selbst ging ihm entgegen.
Doch konnte er ihn nicht bewegen,
Bis er es ihm zusagte fest,
Daß er ihn weiter ziehen läßt,
Und ihm ausstelle einen Brief,
Daß, wo er will, im Walde tief
Er sich ansiedeln kann allein
Und frei von aller Welt soll sein.
Froh ohne Säumen er sich wandt
Zur Grenzmark an dem Böhmenland,
In eine Gegend groß und wild,
Wo nur der Jäger das Gefild
Durchzog, um Beute zu gewinnen,
Allhier zu bleiben war sein Sinnen.
Ein fischreich Wasser er da fand,
Dasselbe Wondreb ist genannt;
Dazu gewann er sich Gesellen
Und Bäume fing er an zu fällen
Und auszureuten manchen Acker,
Denn in der Arbeit war er wacker.
Der Markgraf macht sich auf dahin
Einmal, auf eine Jagd zu zieh'n.
Als er den Wald verhauen sah,
In großem Zorne sprach er da:
„Wer ist so tollkühn und vermessen
Und wer hat sich also vergessen
An diesem meinem Wald allhie?
Gewesen mein Befehl ist's nie."
Des Bischofs Brief reicht Gerwich hin
Dem Fürsten mit bescheid'nem Sinn
Und er begann nach guten Sitten
Inständig d'rauf den Herrn zu bitten,
Daß er auf seinen Zorn vergesse.
Er bau', wo er mit Brüdern säße,
Sich eine Statt, wo Gott man diene.
Und als der Herr hiebei ward inne,
Wie er sich zeigt' voll Trefflichkeit,
Sprach er zu ihm zu gleicher Zeit,
Daß er ihn dieses hören ließe,
Woher er sei und wie er hieße.
Der Bruder sprach die Wahrheit rein:
„Ich bin Gerwich von Volmundstein,
Mein Herr, also bin ich genannt!
Einst war ich Euch gar wohl bekannt!"
Der Fürst von seinem Roß sich schwang,
In Gerwich er mit Bitten drang,
Der alten Freundschaft zu gedenken;
Zu ihm sich seine Tritte lenken,
Mit seinem Arm er ihn umfing.
Nun merket, wie es hier erging!
Es sprach der Fürst zu ihm nun so:
„Daß ich Euch seh', des bin ich froh.
Denkt Ihr der Zeit toll und verkehrt,
Als mich geschlagen Euer Schwert,
Davon ich noch die Narben trage?
Da hattet Ihr so große Klage."
„„Getreulich leid that dieses mir;
Ich hoffe Gnad' von Euch hiefür.""
„Was immer Ihr von mir begehren
Wollt, alles will ich Euch gewähren."
„„Nicht mehr von Euch begehr' ich, Herr,
Als eine Strecke Wald's umher,
Die ich umgeh' an Einem Tag,
Wenn dies mir nicht versagen mag
Die Güte Eu'rer Fürstlichkeit
Mein Herz dadurch Ihr hoch erfreut.""
„Der ganze Wald hier, er sei Euer!
Ihr seid ein Mann, mir lieb und teuer,
Daß ich Euch nicht bestimm' ein Ziel;
Nehmt hievon wenig oder viel,
Es soll Niemand dawider sein;
Denn Land und Holz ist alles mein."
„„Erklärt, daß man mir läßt die Gabe,
Um die ich Euch gebeten habe.""
„Es soll Euch dieses widerfahren,
So wahr als Gott uns soll bewahren."
Sogleich begann er da zu bauen
Mit einem großen Gottvertrauen;
Zu diesem Werk der Herr die Kraft
Ihm gab und der Genossenschaft.
Sie bauten einen Ruheort
Und zogen ein zusammen dort.
Der Ort Waldsassen ward genannt,
Der heut zu Tag ist wohlbekannt.
Als nun Herr Gerwich dieses sah,
Daß man in aller Ruhe da
Vermöchte in den Stand zu bringen
Sowohl das Lesen als das Singen,
Da machte er sich auf durch's Land
Dahin, wo er Sankt Bernhard fand.
Er machte es demselben kund,
Daß er erworben einen Grund,
Den niemand mehr ihm jemals nähme
Und der zu gut den Brüdern käme;
Holz sei und Wasser weit und breit,

Zu Ackerland Gelegenheit.
„Deshalb um Brüder bitte ich
Dich, heil'ger Vater, höre mich!"
Der Heilige sah es ihm an,
Daß er sei ein gar guter Mann,
Dem Gottes Huld zu teil geworden,
D'rum gab er ihm den grauen[1]) Orden;
Er that ihm an sein eig'nes Kleid
Und sprach: „Gott, Bruder, Euch geleit'!"
Daß ich Euch dieses muß versagen,
Das sollet Ihr mir nicht nachtragen.
Der Brüder hab' ich nicht zu viel,
Entbehr'n ich keinen kann noch will". —
Nicht lässig nahm das Werk er wahr,
Zu dem er ausgezogen war;
Er ging umher von Land zu Land,
Bis endlich er ein Kloster fand,
Wo alles wurde ihm gewährt,
Wornach sein ganzes Herz begehrt.
Hier gab man drei Genossen her,
Darüber freute er sich sehr.
Und nach Waldsassen kam er wieder
Und ließ sich mit den Brüdern nieder;
Sie lebten hier in Einigkeit,
Gebet und Arbeit allezeit
Und Fasten übten sie zugleich;
Es war ihr Lohn das Himmelreich.
Einmal zur Mette früh vor Tag
Ein Jeder im Gebete lag,
Als überall erhellt alldort,
Ein himmlisch Licht den ganzen Ort;
Das Licht war heiter und so klar,
Ein Jeder nahm dasselbe wahr.
Man sah sie alle furchtsam liegen
Und in die Ecke scheu sich schmiegen:
Sie nahmen in dem Lichte wahr
Ehrwürd'ge Gäste, eine Schaar
Geziert mit priesterlichem Kleid.
Sie sahen auch zu gleicher Zeit
Da einen Bischof, der geschmückt
Sich gleichsam an zur Weihe schickt.
Gestaltet dieser also war,
Als ob er hätte offenbar
Die Macht zu weihen diese Statt.
Zu dem er unter ihnen trat,
Der Prior war, und fragte ihn:
„O Wigand, weißt du, wer ich bin?"
Er stand da vor ihm fürchterlich.
Der Bischof sprach: „Nun frage mich!"
„„Da ich Euch nun befragen soll;
So trau' ich Eu'rer Gnaden wohl,
Daß Ihr mir wollet das enthüllen
Um unseres lieben Gottes willen,
Wer Ihr, o Herr, seid selbst und wer
Ist diese Schaar rings um Euch her.""
„Ich sage dir, daß Ihr es wißt,
Ich bin Johannes der Evangelist,
Hieher gesandt durch Gottes Kraft
Bin ich und die Genossenschaft,
Um diese Stätte einzuweihen
Und große Gnade zu verleihen
Zu Gottes und seiner Mutter Ehren,
Auch will ich hievon Euch belehren.
Die Stätte meine Wohnung wird,
Daß Gottes heil'ger Dienst verliert
Sich nimmermehr an diesem Ort,
Das sei bestätigt durch mein Wort.
Doch Ungemach müßt Ihr hier leiden,
Betrübnis soll Euch selten meiden.
Und die in Zukunft sind nach Dir,
Auch die das Urteil trifft allhier,
Wer geh'n will in den Himmel ein,
Der muß hier leiden große Pein."
Als das Gesicht[2]) verschwunden war,
Versammelt sich die kleine Schaar.

[1]) Der Cisterzienserorden.

[2]) Im Presbyterium der jetzigen Kirche zu Waldsassen wurde die Tradition von der Entstehung des Klosters von Joh. Jakob Steinfels aus Prag 1695 in Freskogemälden dargestellt. Die Mitteldecke enthält die Bilder: 1. Gerwich wird vom Bischofe Kuno mit einem Empfehlungsbriefe entlassen. 2. Gerwich und Diepold finden sich in der Köllergrün wieder. (Auf diesem Gemälde ist Diepolds Schimmel bekannt, der dem Beschauer, wo dieser auch stehen mag, den Rücken zeigt.) 3. Gerwich reutet mit seinen Genossen den Wald aus zur Erbauung des Klosters an der Wondreb. 4. Derselbe wird vom hl. Bernhard eingekleidet. 5. Waldsassen als das hundertste Kloster des Cisterzienserordens wird als das hundertste Schäflein vom guten Hirten zur Heerde seiner Auserwählten getragen. Unter dem Deckgewölbe zu oberst an der aufrechtstehenden Wand hinter dem Hochaltar zeigt ein sechstes Gemälde die Einweihung des Klosters durch den heiligen Johannes.

Sie hörten die Verheißung gern
Und übten sich im Dienst des Herrn.
Als man die Stätte weihen sollt',
Wie Gott der Herr es selbst gewollt,
Und als begann des Werks Verlauf,
Warf seinen Haß der Satan d'rauf.
Von Wölsen kam ein Haufe groß
Einher mit schrecklichem Getos.
Sie heulten wild mit lautem Schall,
Die Luft durchdrang der Widerhall;
Das ungeheu're Schrei'n sich brach
Vor ihren Sinnen allgemach.
Die Kunde kam in kurzer Zeit
In alle Lande weit und breit.
Es kamen her so Arm wie Reich,
Die Meinung aller die war gleich;
Trost viel und Gnade man hier fand,
Es war der Ort gar weit bekannt.
Sie bauten in derselben Frist
Die Kirche, wie sie heut noch ist,[1])
Ein Kloster für die Brüder auch
Fromm nach des grauen Ordens
Brauch.

Von Volkenrode kam sodann
Ein Abt mit vielen Brüdern an,
Daß hier sich finde ein Verein
Nach Gottes heil'gem Willen ein.
Der Kaiser Friedrich[2]) kam zur Zeit
Nach Eger, nicht vom Kloster weit,
Mit seinen Mannen groß an Zahl.
Anfing hier Freude überall:
Der Kaiser eine Jungfrau nahm,
Das Kind des Fürsten lobesam,
Der Markgraf Diepold hieß und der
Dem Kloster war ein holder Herr;
Den, der es baute, den Genossen,
Hielt er im Herzen tief umschlossen.
Zur Morgengabe dort in eben
Denselben Tagen übergeben
Dem Kaiser ward das Egerland,
Zugleich das Kloster seiner Hand
Besonders anempfohlen ward
Zu Kaisers Schutz in jeder Art.
Zu Ende als die Hochzeit ging,[3])
Ein and'res Fest sogleich anfing.
Bischöfe,[4]) Herren waren viel,

[1]) Diese einthürmige Kirche bestand so bis 1504.

[2]) Der Hohenstaufe, der seit 1147 Herzog in Schwaben war, vermählte sich 1149 zu Eger mit Adelheid, der Tochter des damals bereits verstorbenen Markgrafen Diepold II. Adelheid erhielt als Brautschatz Eger und das Egerland. So wurde das Egerer Gebiet von der Mark Nabburg und Cham getrennt. Als Friedrich Barbarossa, der seit 1152 die deutsche Krone trug, sich von seiner kinderlosen Gemahlin scheiden ließ, behielt er deren Heiratsgut und der Egergau blieb im Besitz der Hohenstaufen bis zu Konradins unglücklichem Tode (29. Oktober 1268.)

[3]) Die Hochzeit des Hohenstaufen Friedrich mit Adelheid fand im Jahre 1149, die Einweihung der Kirche Waldsassens aber nach dem Chronicon am 12. Juni des Jahres 1179 („im 46. Jahre nach der Gründung Waldsassens") statt. Daraus folgt nun, daß der Verfasser des Gedichtes sowohl, als der Autor des Chronicon, der den „Kaiser mit seinem ganzen Hochzeitsgefolge" in Waldsassen der Einweihung beiwohnen läßt, die zwischen Hochzeit und Einweihung liegenden dreißig Jahre nicht bemerkte. Über „die Hochzeit Friedrich Barbarossas mit Adelheid" vgl. den Abschnitt des Supplements in der Schrift „Die Markgrafen im Nordgau als Einleitung zur Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen." Sonderabdruck aus dem XLI. Bd. der Verhandlungen des histor. Vereins der Oberpfalz. pag. 19 und 20. (Als Tag der Kircheneinweihung wird dort irrig der 10. Juni (2. Schreibfehler) statt des 12. Juni angegeben.)

[4]) Die Einweihung wurde durch den Bischof Kuno II. von Regensburg (1167—1185) vollzogen. Dieser ist nicht mit dem in Vers 68 des Gedichtes genannten Bischof zu identificiren, denn der letztere ist Kuno I. (1126—1132) und zwischen ihm und Kuno II. saßen auf dem bischöflichen Stuhl in Regensburg Heinrich I. (1132—1155), Hartwich II. (1155—1164) und Eberhard (1164—1167). Ein Irrtum ist es daher, wenn das Chronicon Waldsassense berichtet, daß im Jahre 1149 „der ehrwürdige Bischof Kuno II. von Regensburg der Hochzeit Barbarossa's und Adelheidens beiwohnte.

Die setzten sich allhier das Ziel,
Daß d'rüber man ein Urteil fälle
Und dieses fest urkundlich stelle,
Ob wiederhole Menschenhand,
Was Himmelskraft schon bracht' zu
Stand.
Die Weisen alle dazu rieten,
Daß man die Weihe soll gebieten,
Indes die Herrschaft sei zugegen;
Aus die Erscheinung sie sich legen,
Die Sankt Johannes geoffenbart,
Wie oben es beschrieben ward.
Als alles das geschehen, dort
Der Kaiser also sprach das Wort:
„Es wohnten der Einweihung bei
Reichsfürsten, Grafen, Herren frei,
Das soll das Kloster wohl genießen,
Und zur Befreiung thun zu wissen
Wir fest mit Handschrift und mit
Zeugen,
Daß dieses alles sei freieigen."
Verliehen so die Freiheit ist
Dem Kloster zu derselben Frist.
Es soll das Reich sein Schirmherr
sein;
Wohl dessen soll es sich erfreu'n.
Ihm steh'n des Fürsten Rechte zu,
D'rin störe Niemand seine Ruh'!
Wer übertreten dieses wollte,
Das Reich es selber rächen sollte,
Denn damals so geschrieben ward
Es in der Fürsten Gegenwart.
Doch wer das Reich nicht fürchten will,
Dem setzen wir ein and'res Ziel:
Verfehlt er sich, Weh seiner harrt,
Ihm wird's zur Hölle aufgespart!
Maria uns're Frau allhier
Will selber wohnen und mit ihr
Auch Sankt Johannes treu und gut.
Weh dem, der wider beide thut!
Wer aber eine schlimme That
Vollbringt mit Werken oder Rat
Ganz unverdient und ohne Schuld,
Dem geht verloren beider Huld,
Der wird der Rache Strafe tragen,
Er wird von Gottes Schwert
geschlagen.
Wer aber guten Willen hegt,
In dessen Leid zu eilen pflegt
Maria mild, die Trost ihm reicht
Und seine Trübsal ihm verscheucht.
Man dient in Ehren hier dem Herrn,
Hier schöpft sich Trost die Mensch-
heit gern,
Den Seelen Gnade widerfährt,
Den Seligen ist sie beschert;
Denn hier liegt manch ein frommer
Mann,
Der wahrlich Zeichen hat gethan;
Urkundlich es geschrieben ist.[1])
Nun schirm' uns alle Jesus Christ! —
Es ist hier das Gedicht zu Ende,
Der Herr uns allen Kummer wende,
Er mach' uns aller Sünden frei,
Daß seine Wohnung unser sei.
Amen.[2])

[1]) Vgl. die folgenden „Erzählungen".

[2]) Die vorstehende, im Jahre 1883 entstandene Übertragung zählt 574 Verse wie der Urtext:

In Westval zu Wolmundstein was
gesezzen
ein Ritter stolz Gerwich genannt,
an turnay, zu just viel gar vermezzen;
Darnach zogt er verre in die lant;
und wo man ritterlich gebart,
ez wär ernst oder ein schimph,
daz beging er wol nach seiner art
gar mit edelleichem gelimpf;
u. s. w.

Das mittelhochdeutsche Original wurde zu Ehren der Türschenreuter Schmeller-Feier neuerdings von Friedrich Kainz, Kustos an der k. b. Hof- und Staatsbibliothek, 1885 zu München unter dem Titel „Die Gründung des Klosters Waldsassen" herausgegeben. In den daselbst beigefügten Bemerkungen schreibt der Herausgeber pag. 22 hinsichtlich Volmundsteins: „Jetzt Vollmarstein, Flecken und Burgruine im Reg.-Bez. Arensberg, Kreis Hagen, an der Mündung der Volme in die Ruhr." —

B. Erzählungen[1]

aus dem Leben Waldsassener Mönche

im XIII. und XIV. Jahrhundert.

I. Kapitel.

Das Zeichen im Tabernakel.[2]

Auch einen andern, nicht minder liebevollen Trost erfuhren

[1]) Quellen: a) Chronicon Waldsassense descriptum a Dollhopf. Manuskript (A). -- b) Dasselbe bei Oefele, rerum boicarum scriptores I. (B). — c) Chronicon Waldsassense descriptum ex libro manuscripto in Bibliotheca Academica Ingolstadiana asservato. (Handschrift im freiherrlich Rothafft'schen Archiv ehemals zu Friedensfels). (C.) -- d) Bernardi Pezii, Benedictini et Bibliothecarii Mellicensis Bibliotheca Ascetica, Ratisbonae 1725 Tom. VIII: Venerabilis Joannis de Ellenbogen Abbatis Waldsassensis Ord. Cisterc. De Vita venerabilium Monachorum Monasterii sui liber. Ex MS. Cod. Academicae Bibliothecae Basileensis (D).

[2]) Die Erzählungen sind dem Buche des Waldsassener Abtes Johannes III. entnommen, welches P. Bernhard Pez, Benediktiner zu Melk, im 8. Bande der Bibliotheca ascetica zum Abdruck brachte. In der Vorrede sagt der Herausgeber: „Der gelehrte Bibliothekar Johann Christ. Iselius zu Basel schickte mir dieses Werkchen, das einem alten Codex entnommen ist, der, ich weiß nicht wie, nach Basel gekommen ist. Die Handschrift enthält den Zusatz „von Ellenbogen" bei dem Namen des Abtes Johannes nicht; da aber dieser an den Abt Petrus von Königsaal schreibt, der nach Carl Visch über die Wunder der seligen Jungfrau zu Königsaal und heiliger Mönche und Brüder ein Buch verfaßte, das er Volumen Secretorum Aulae Regiae betitelte, so ist der Abt Johannes ohne Zweifel derjenige, von dem Gaspar Jongelinus in der Notitia Abbatiarum Ord. Cist. sagt: Johannes von Elbogen wurde als Prior von Waldsassen im Jahre 1313 zum Abte daselbst erwählt. Er war ein von Gott und den Menschen geliebter Mann. In den Augen der Fürsten und Könige galt er viel als kluger Ratgeber. Er war freundlich gegen Jedermann, streng und wachsam in der Beobachtung der Ordensregel und ein beliebter Prediger. Zwölf Jahre führte er sein Amt in kluger und nützlicher Weise." — Der Basler Codex führt die Aufschrift: Beschreibung einiger in Waldsassen geschehener Wunder. — An der Spitze des Werkes steht folgender Brief: „Den in Christus aufrichtigst geliebten Herrn Abt Petrus von Königsaal (versichert) Bruder Johannes, Abt von Waldsassen, seiner beharrlichen ewigen Liebe. Weil Ihr mir in der Anwesenheit öfter mündlich, in der Abwesenheit aber schriftlich das Leben und die Beispiele frommer Personen Eueres Klosters zu meiner Erbauung trostvoll erzähltet, woraus ich, soweit es Gott verlieh, für mich einen Anlaß zur Tugend und zu besserem Fortschritt gewann, und weil ich aus denselben das, was mir fehlte, und meine Unvollkommenheit besser erkannte (denn immer brachte mir das Hören oder Lesen von derartigem irgend einen Nutzen): daher wünsche ich einen ähnlichen Gegendienst, wenn auch nicht völlig gleich, so

ferner sowohl unsere Vorfahren[1]) als auch wir ebenso zu unserer Zeit, daß nämlich niemals oder sehr selten jemand aus dem Convente starb, ohne daß nicht jedesmal[2]) vor dessen Tod aus dem Heiligenschrein[3]) deutlich ein Klopfen gehört wurde, manchmal auch wiederholt, und es war gewiß, so vielfach das Klopfen vernommen wurde, so viele Brüder starben auch binnen Kurzem aus dem Convente. Damit aber das mit größerer Gewährleistung Erzählte Glauben finde, berichtet der Abt dieses Gotteshauses Johannes III., es habe sich, während er selbst das Priorat führte und denen, die solches sagten, keinen Glauben beimaß, am Tage des hl Apostels Mathias ereignet, daß, als[4]) man bei der Vigil das Invitatorium sang, ein bei dem Hochaltar stehendes Wachslicht seinen Augen lästig gewesen sei, und er habe, als er sich nahte, um das Licht zu entfernen, aus dem heiligen Schrein ein deutliches Klopfen gehört und als er dabei stehen blieb und gespannt horchte, habe er deutlich genug ein noch stärkeres Klopfen vernommen. Er nahm das, was er anderen nicht glauben wollte, selbst wahr und bestätigte später die Aussagen anderer durch seine eigene Erfahrung[5]). — Niemand zweifelt, glaube ich, daß dieses zum Troste derer geschieht, die hier leben.

Es ist dieses in der That etwas Großes und Wunderbares, ja auch etwas sehr Verehrungswürdiges, daß der liebe Gott,

doch einigermassen nach Möglichkeit, Euerer Liebden zu erweisen, und da ich weiß, daß Ihr an derlei sehr großen Gefallen findet, so wollte ich manches, was ich in unserem Gotteshause Waldsassen über das Leben verehrungswürdiger Mönche erfahren und zusammengeschrieben habe, Euch durch den Bruder Conrad, meinen Sekretär, übermitteln, damit die vom Feuer der göttlichen Liebe entzündeten und in gleicher Weise im Hause des Herrn auf den Leuchter gestellten Lichter uns Lebenden und denen, die nach uns kommen, dazu leuchten, wie wir sicher in den Wegen und Geboten Gottes wandeln müssen. Lebet wohl im Herrn, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist! Betet für mich, damit mein Ende ähnlich wird wie bei den Männern, von denen ich geschrieben habe."

[1]) AC Majores nostri; B fehlt Majores.

[2]) AC quoniam semper; B quin super morituro.

[3]) ex sarcophago reliquiarum; sonst ex arca. A hat die Randbemerkung signum ex tabernaculo. Aus A stammen alle in Klammer gesetzten kurzen Titel.

[4]) AC dum; B cum.

[5]) D Tunc accidit, quod, cum in nocte S. Mathiae Apostoli Conventus esset in Matutinis et Invitatorium cantaret, et ego tunc essem Prior et starem in stallo Prioris, quidam ex devotione ante altare summum cereum ardentem locaverat. Et (cum) ex radiis illius cerei offenderer ipsos radios ferre nolens, ad altare accessi et cereum retro altare posui. Tunc sonum in arca audivi et adhuc dubitavi retro altare stans cum admiratione. Tunc secundario magis validum sonum sensibiliter audivi, et infra quindenam duo mortui sunt subsequenter.

wenn er einkehrt, nicht unvermutet oder wie ein Dieb in der Nacht, sondern mit einer vorausgehenden Mahnung erscheinen wollte, daß sie sich auf seine Ankunft würdig vorbereiten, ihren erscheinenden Herrn wachsam erwarten und dem Anklopfenden die Thüre öffnen konnten. Daher sollen alle, welche an diesen Ort durch göttliche Fügung berufen wurden oder in künftiger Zeit berufen werden, sich bemühen, die hereinbrechenden Stürme von Widerwärtigkeiten mit aller Geduld zu ertragen und Gott stets in Furcht zu dienen sich bestreben, indem sie demselben in allem danken, denn dann, sagte jemand, wenn wir bedrängt und gedrückt werden, müssen wir Gott am dankbarsten sein, weil er unsere Verderbtheit nicht weiter schreiten läßt, sondern sie mit Schlägen von Fehlern befreit und zur Besserung zurückruft.

Der vorgenannte Abt schreibt, daß er von Älteren habe erzählen hören, daß alle, welche hier verkehrt lebten oder sich nicht bessern wollten, entweder bethört in die Welt zurückkehrten oder[1]) den letzten Tag mit einem schlechten Ende beschlossen.

Ich bestätige, daß[2]) ich dieses bei manchem in der That erfahren habe. Hierüber wurde, wie man liest, einstmals einem frommen Mann auch eine Offenbarung zu teil. Denn ihm schien es, daß die seligste[3]) Jungfrau auf dem Hochaltare sitze und das Knäblein auf dem Schoße[4]) halte und aus[5]) seinen Augen seien gleichsam Sonnenstrahlen auf die Häupter aller, die im Chore standen, drei ausgenommen, gefallen[6]); die letzteren betrachtete der fromme Mann genau und er erfuhr bald darauf, daß diese drei verwirrten Sinnes in die Welt zurückkehrten.[7])

[1]) AC vel; B aut.
[2]) AC quod ego; B et ego.
[3]) AC beatissimam; B beatam.
[4]) AC in gremio; B in ulnis.
[5]) A ejus ex oculis; C ex ejus oculis; B eiusque oculos.
[6]) AC protensos; B pertensos.
[7]) Die vorstehenden Erzählungen bilden den vorletzten und letzten Abschnitt des ersten Kapitels in der Schrift des Abtes Johannes; der Chronist änderte aber hier wie später mehr oder minder in Nebendingen den Wortlaut des Originals. Den zweiten und dritten Absatz des genannten Kapitels erweiterte der Chronist zur Schlußbetrachtung seines Gründungsberichtes. Im ersten Absatz schreibt Abt Johannes: Weil nach dem heiligen Gregor Thaten mehr als Worte und Beispiele mehr als Predigten wirken, deshalb war ich Abt Johannes III., wiewohl unwürdig, besorgt, zur Ermunterung der Andachtsvollen, daß sie im Guten fortschreiten, und zur Ermahnung der weniger Andächtigen, daß sie ihre Sitten bessern und fromm werden möchten, Thaten und Beispiele unserer Väter und Vorgänger zu Waldsassen aufzuzeichnen, wie ich es meistenteils von älteren und wahrheitsliebenden Männern dieses Hauses hörte und vorzüglich mit Aufmerksamkeit von Rudiger hörte, der ehemals Prior war und mit frommem Eifer nach derartigem forschte.

II. Kapitel.[1])

Von zwei Mönchen, von denen der eine sein glückliches Ende vorhersagte, der andere, durch eine wunderbare Vision gewarnt, seinen Entschluß, den Orden zu verlassen, aufgab.

Damit auch unseren Nachfolgern offenbar ist, mit welch' glühender Andacht schon vor Zeiten unsere Väter an dem hiesigen Ort dem Herrn[2]) dienten, habe ich es für passend gefunden, einige Visionen, die zu ihrem Troste durch göttliche Fügung stattfanden, anzureihen, durch welche der heilige Wandel jener deutlich bewiesen werden kann, damit auch die Schlimmen, die sich nicht bessern wollen, wenigstens betroffen darüber erröten, daß sie das heilige Leben so großer Väter nicht nur nicht nachahmen, sondern ihnen sogar durch ihre verkehrten Handlungen Schande bereiten. Allen Guten aber und fromm Lebenden soll es eine Freude und ein Trost sein, daß sie die Nachfolger derer sind, die, wie erkennbar ist, Gott gefielen, und an denen sie, wie zu hoffen steht, in der That fromme Fürsprecher bei Gott besitzen werden.[3])

1) (Die zwei Brüder im Todeskampfe). Wir lesen,[4]) daß Rudiger,[5]) weiland Prior, der für einen frommen Mann und tüchtigen Charakter galt, erzählte, es sei in einer Nacht während seines Priorates vor der Mette das Totenbrett angeschlagen worden,[6]) und als er mit den Conventualen herbeieilte, habe man in der Krankenstube einen Bruder tot aufgefunden. Während man über diesem[7]) die gewöhnlichen Totengebete vornahm, habe ein daselbst ebenfalls bettlägeriger Bruder den Prior gerufen und gebeten, ihn Beicht zu hören und ihn für ein anderes Leben vorzubereiten. Als diesem der Prior erwiderte, er sei jetzt mit dem daliegenden Toten beschäftiget und könne

[1]) Es wurden von da an die Kapiteleinteilung und die Aufschriften des Abtes Johannes beibehalten; das Chronikon hat hier die Überschrift: Es folgen einige Offenbarungen, die einstmals heil. Vätern dieses Ortes zu teil wurden.
[2]) AC Domino; B Deo.
[3]) Diese Einleitung stammt von dem Chronographen.
[4]) Rubrum des Chronikons: Trostvolle Erzählungen von 2 Brüdern, die mit einander krank lagen und zu gleicher Zeit nach den Sternen zu ziehen strebten. A simulque ingredi; C simul in recedendo; B simulque ut creditur astra petentibus.
[5]) Abt Johannes beginnt: Retulit Rudigerus Prior.
[6]) Man gab sonst mit dem Schall eines angeschlagenen Brettes, wie jetzt mit der Glocke, Zeichen. Abt Johannes sagt: tabula ad designandum mortuum fuit percussa in absentia Abbatis.
[7]) AC super quem (wie auch Abt Johannes schreibt); B super quo.

sich vor dessen Beisetzung nicht mit ihm abgeben,[1]) da antwortete der Bruder: Nein, guter Prior, ich kann keineswegs warten! Und er sagte unter Anführung des Grundes: Die Seele des Verstorbenen hier wird nämlich nicht in die ersehnten Reiche gelangen ohne die meinige, denn ich sah die Seele desselben[2]) über dem Leichnam schweben und viele Dämonen in Gestalt von Raben, die sie entführen wollten; zuletzt, ehe der Convent herbeikam, trat die glorreiche Jungfrau herein und die Seele floh unter ihren Mantel und hier ist sie verborgen[3]) und wartet auf meine Seele, die mit ihr gehen soll. Und das sei Euch ein Zeichen, daß ich, sobald ich versehen bin, den Geist aufgeben werde. Als der Prior dieses hörte, versah er ihn hierauf und ließ ihn nach der gewöhnlichen Sitte auf den Bußgürtel legen. Und als man die Litanei und die übrigen[4]) Sterbeceremonien vollendet hatte, machte er den letzten Athemzug und so nahm beide zugleich ein Grab auf.

2) [Der junge Apostat.[5])] Wir lesen,[6]) daß hier ein junger Mönch war, dem das geistige Leben mißfiel, und der nur an sinnlichen Dingen Geschmack fand.[7]) Als[8]) nun dieser in die Welt zurückzukehren sich vornahm, wurde er bei dem Herannahen des zur Flucht festgesetzten Termines durch göttliche Fügung sehr oft gehindert. Bei großer innerer Unruhe begann er zuletzt seiner selbst überdrüssig zu werden und er faßte so endlich den Entschluß fortzugehen. Er sammelte nun die Dinge, die er mit sich zu nehmen Willens war, an seinem Platze[9]) und wartete auf eine zum Entweichen passende Zeit. Dieser Jüngling verehrte jedoch in ausnehmender Weise die Jungfrau Maria. Deshalb pflegte er, so oft er an einem Altare[10]) vorüberging,

[1]) D Frater, jam sum impeditus cum praesenti mortuo et occupari non valeo vobiscum, sed postea ad vos libenter veniam et expediam, prout possum.

[2]) D in forma pueri.

[3]) AB ibique absconditus; C absconditur; D sub cujus pallium anima continuo transiliit et adhuc ibi latitat et meam animam expectat.

[4]) A reliqua circa moribundos fieri solita; B reliquos; D et alia ad hoc debita.

[5]) Rubrum des Chronikons: Von einem jungen Mönche, der aus Überdruß gegen das Ordensleben das Kloster Nachts zu verlassen gedachte, und wie dieser durch eine schauerliche Erscheinung durch den Beistand der glorreichen Mutter und des Schutzengels von seinem Vorsatze abgebracht wurde. A revocatus sit; B fuit; C fuerit.

[6]) D Retulit Rudigerus prior.

[7]) AD cui carnalia sapiebant; B carnalia sola autem sapiebant, C carn. autem saepe sapiebant.

[8]) A dum; BC cum.

[9]) AB ad locum suum; D ad lectum suum.

[10]) D altare quodcunque.

mit einer Verneigung „Ave Maria“[1]) zu sprechen. Und um ihm diese Verehrung zu vergelten, wollte sie durch folgende Erscheinung ihn der Thorheit überführen und der Gefahr zuvorkommen.

Es sah nun, sage ich, der Jüngling, der auf seinem Lager ruhte, gleichsam einen anderen Jüngling vom Kloster[2]) an sein Bett kommen und sich ihm als Weggefährten anbieten. Während er dem in die Kirche Vorangehenden[3]) nachfolgte, gingen sie bei allen Altären herum, gleichsam um den Heiligen[4]) Gottes Lebewohl zu sagen, und bei jedem Altare neigte er sich, wie es seine Gewohnheit war, und sprach: Ave Maria! Ihn aber[5]) lächelte immer, so oft er sich neigte, sein Begleiter an. Endlich schien es ihm, daß dieser ihn zu der Thüre führe, wo man neben dem Altare der heil. Catharina in den Kirchhof[6]) hinaufsteigt, und ihm eine mit Feuer und Schwefel angefüllte Grube zeige[7]). Und als der Mönch, der den üblen Geruch nicht ertragen konnte, hinweg wollte, ergriff ihn der Jüngling und wollte ihn in die Grube stürzen. Der junge Mönch aber schrie und bat und erreichte endlich mit Mühe, daß er nicht hinabgestürzt wurde.[8]) Zu ihm aber sagte der Jüngling: Du hast schon seit längerer Zeit in diese Grube zu kommen eifrig versucht; hier werden alle Abtrünnigen und besonders die aus diesem Gotteshause ewig gepeinigt werden und ihr kannst du nicht entrinnen, außer du änderst deine Sitten und deinen Vorsatz. Ich bin nämlich dein Schutz-

[1]) D Ave Maria, gratia plena.

[2]) D venit de Monasterio (kann auch heißen aus der Kirche, Münster) (ad) lectum suum, tanquam comes itineris sui eum excitavit et ad Monasterium duxit.

[3]) BC praeeuntem; A praeterenntem.

[4]) Die älteste Klosterkirche hatte, wie aus diesen Erzählungen des Abtes Johannes ersichtlich ist, außer dem Hochaltare mindestens noch sechs Altäre, nämlich: den Dreifaltigkeits-, Andreas- und Catharinenaltar wahrscheinlich auf der Evangelienseite und den Marien-, Bartholomäusaltar und die Michaelskapelle auf der Epistelseite. Bei dem Catharinenaltar führte eine Thüre hinauf in den Gottesacker; bei dem Bartholomäusaltar gelangte man durch eine Thüre in das Dormitorium des Klosters.

[5]) AC cui tamen; B cui cum arridebat; D Tunc toties juvenis, qui praeibat, se vertit et Monacho arrisit.

[6]) ACD coemiterium; B cimeterium.

[7]) D ascendendo coemiterium super foveam igne ac sulphure intus ardentem perduxit.

[8]) D Monachus ejulando clamavit: Mi Domine, sinite me abire, nam fere mortuus sum prae foetore. Et juvenis: Tu foveam intrabis, quia jam aliquanto tempore ingredi quaesivisti. Nam omnes apostatae et specialiter domus istius in ista fovea ardent et perpetuo torquebuntur: et tu unus ex illis eris, si mores tuos non correxeris.

engel und bin wegen deiner besonderen Verehrung, die du der seligen Jungfrau erwiesen hast, dir zu dieser Warnung geschickt. Und wenn ich dir, wie du sahst, bei der Begrüßung derselben[1]) zulächelte, so bedeutete das die Freude, welche der ganze Himmel darüber hat. — Die Erscheinung verschwand; der Mönch erwachte und, da er seinen gefährlichen Zustand erkannte, besserte er seine Sitten, gab seinen Vorsatz auf und machte nachher löbliche Fortschritte im Ordensleben.[2])

III. Kapitel.

Das eifrige und beharrliche Gebet des Subpriors Christianus zu Waldsassen wird durch dämonische Vorspiegelungen gestört. Seine großen Verdienste vor Gott.[3])

1) [Dämonische Täuschung.] Es lebte hier ein fleißiger und frommer Bruder, Namens Christianus[4]), der zweiunddreißig Jahre das Subpriorat führte. Dieser war gewohnt, außer seinen kanonischen Horen und besonderen Gebeten jeden Tag vom neuen den Psalter zu lesen. Überhaupt pflegte er auch, wenn Leichen herbeigeführt wurden, für diese, sobald es Zeit und Stunde gestatteten, den Psalter zu beten. Als nun einmal die Leiche eines Ermordeten am Sankt Bartholomäusaltare die Nacht über ausgesetzt war, begab er sich, wie es seine Sitte war, an die Bahre und las den Psalter. Der böse Geist jedoch, der über die Werke seiner Liebe neidisch grollte, richtete den leblosen Körper auf und umschlang mit dem Arm den Hals des daneben sitzenden Mönches und blickte ihn mit wildem Gesichte an.[5]) Aber dieser, mit festem Glauben gewappnet, kümmerte sich nicht darum.[6]) Seine Herzhaftigkeit konnte der Feind des Menschengeschlechtes nicht ertragen; er ließ den Leichnam auf die Bahre zurück und der Mönch begab sich nach dem Dormitorium.

2) [Ein zweites Trugbild.] Der Satan suchte durch

[1]) D quia tibi in dicendo Ave Maria arrisi, laetitiam, quam tota coelestis curia inde habet, arridendo ostendi.

[2]) D ac hanc visionem prae oculis semper habuit.

[3]) Überschrift in D.

[4]) So ABC; in D Christannus. Die Aufschrift dieser Erzählung lautet im Chronicon: De Subpriore et devoto Oratore, quem ad funus orantem cadaver exanime diabolica illusione surgens amplexatum fuit. — Urkundlich (vgl. Monumenta Egrana) erscheint anno 1236, 1268, 1271, 1273, 1276 ein Christianus als Subprior.

[5]) D diabolus . . effecit, quod corpus interfecti surrexit et Monachum cum uno brachio amplexatum inspexit.

[6]) D sed legit et se fiducialiter Domino commendavit.

eine andere Täuschung ein frommes Werk desselben zu hindern.[1]) Während derselbe nämlich zur Sommerzeit nach seiner Gewohnheit auf dem Kirchhof auf und ab ging, um für das Heil der Verstorbenen zu beten, schien es ihm, als ob hier ein Mönch, den er kannte, in schlimmer Gesellschaft sich befinde. Er wollte diesem jedoch nicht zu nahe treten, um das Übel nicht schlimmer zu machen, sondern that, als ob er ihn nicht sehe; er ging zurück und betete für ihn zu Gott, daß er seine Schuld erkennen möchte. Ebenso verfuhr er das zweite Mal. Als er es aber zum dritten Mal bemerkte, da rührte es sich in seinem Innern, er flammte im heiligen Eifer auf, und da er fürchtete, er möchte durch Verhehlung der Bosheit die Gelegenheit zur Sünde bieten[2]), so wollte er dem Übel steuern und trat näher, um den Mönch mit dem Fuße zu stoßen, aber das Phantom verschwand und er selbst stieß mit dem Fuß auf häßlichen Unrat.[3]) Den vermeintlichen Mönch aber fand er schlafend auf seinem Lager[4]) und so erkannte er deutlich das Gaukelbild des Dämons, der seine Andacht stören wollte.

3) [Eine Todesmahnung.][5]) Einstmals trugen Brüder auf dem Gottesacker Holz zur Heizung zusammen, da geschah es, daß einer derselben eine gewisse Stelle als irgendwie lästig häufig vermied, und als die anderen es ihm zeigten und ihn zur Rede stellten, antwortete er, daß er auf diese Stelle (er deutete darauf mit dem Finger) durchaus nicht treten könne.[6]) Als man dieses dem obenerwähnten Subprior hinterbrachte, sagte er zu dem Bruder: Bereite dich vor, o Bruder, weil du in Bälde sterben wirst! Dieser glaubte den Worten desselben, ließ sich mit den heiligen Sakramenten versehen und starb noch in derselben Woche.[7])

[1]) Zusatz im Chronicon, das die Aufschrift vorsetzt: De eodem, quemadmodum Monachum quemdam . . . . . pede commonere voluit, ipsum diabolica illusione in stercus foedissimum impegit.

[2]) A subministret; B subministraret. D erzählt die Sache einfacher.

[3]) D pedem in foetidissimo stercore inquinavit.

[4]) A fügt nach D ein: Monachum vero, quem putabat, in strato suo dormientem invenit, ein Satz, der in B fehlt.

[5]) Chronicon: Von dem Bruder, der auf den Ort, wo er in Kurzem begraben werden sollte, nicht treten konnte.

[6]) D Quodam tempore cum Monachi super coemiterium essent in labore et ligna in ordinate incedendo pro calefactorio deportarent contigit, quod Monachus unus non directe incessit, sed pluries deviavit. Super quo cum alii cum signis arguerent, respondit, quod talem locum, quem digito in semita incedentium designavit, nullo modo posset pedibus conculcare. Quae cum praedicto Suppriori dato Benedicite referrent, Supprior exquirendo eum sic esse cognovit eique dixit: Frater, expedias te, quia non poteris diu vivere. Et ipse se Sacramentis expedivit et in ipsa hebdomada exspiravit.

[7]) AD hebdomada; B hebdomade.

4) [Heilung durch Berührung einer Reliquie.][1] Abt Johannes, den wir auch vorher erwähnten,[2] erzählt,[3] daß er es von einem Bruder hörte, der versicherte, er habe das Grab des[4] frommen Mannes, als dieser beerdiget wurde, sich durch deutliche Kennzeichen gemerkt.[5] Und es habe sich ereignet, daß er lange Zeit darnach an einem Geschwür in der linken Seite erkrankte. Und da er keine Heilung und keinen Rat fand, so habe er das Grab desselben geöffnet, das Haupt mit Verehrung genommen und vertrauensvoll die Worte gesprochen: Herr Jesus Christus, wenn dieser Mann dir jemals wohlgefällig diente, so bitte ich dich, daß du mir durch seine Verdienste die Gesundheit verleihen wollest! Und sofort habe er das Haupt an sein Geschwür gelegt und das Übel sei allmählich gewichen und er habe seine frühere Gesundheit wieder erlangt[6]. In Folge dessen[7] h'elten sowohl er als die Übrigen dieses Haupt in großen Ehren.

IV. Kapitel.

Die Stimme eines Toten, der sich beklagt, über den allzu großen Aufschub der vollen erst nach der Auferstehung der Leiber eintretenden Seligkeit. Prior Rudiger von Waldsassen wird von der seligsten Jungfrau gestärkt. Die Seele eines Mönches wird von den seligen Geistern empfangen.

1) [Offenbarung über die Leiche eines Mönches.][8] Johannes III., Abt dieses Gotteshauses, schreibt, daß er aus

[1]) A B Wie ein Bruder durch die Berührung der Hirnschale des obengenannten Subpriors viele Jahre nach der heiligen Bestattung desselben von einem gefährlichen Geschwüre befreit wurde. A sacrae depositionis; B factae depositionis.

[2]) A meminimus; B Druckfehler meminibus.

[3]) D cum praedictus Supprior sepeliretur, quidam Monachus ex devotione ejus sepulchrum notabiliter signavit. Und es geschah (führt Abt Johannes fort) nach langer Zeit, daß ein Mönch, wie er mir unter eidlicher Versicherung erzählte, ein so gefährliches Geschwür (apostema) in seiner linken Seite hatte, daß er fast an dem Leben verzweifelte.

[4]) B supradicti devoti.

[5]) Die Gräber der alten Mönche im Kirchhof waren demnach ohne Kennzeichen.

[6]) D erzählt: Und er legte das Haupt an die Wunde und erlangte die frühere Gesundheit wieder. Das erwähnte Haupt aber wurde nachher in Ehren gehalten und wird noch jetzt im Kloster mit Verehrung (notabiliter) aufbewahrt.

[7]) B Ex quo; A ex post.

[8]) AB Eine Offenbarung, die über den vorgenannten Gottesmann einem Ordensbruder zu teil wurde und seine frommen Verdienste bei Gott deutlich offenbart.

dem Munde[1] eines verehrungswürdigen Mannes, des Herrn Johannes, weiland Bischofs zu Bamberg, das Folgende[2] gehört habe[3], was der Bischof selbst von seinem Vater vernahm, der im Kloster, wo dieses geschah, Beamte war[4]. Es war ein Mönch, welcher der gewohnten Andacht oblag, vor dem Hochaltare eingeschlafen, und er hörte eine Stimme also fragen[5]: Sind die Berge, Thäler, Wälder und Baumgärten, der Lauf der Wasser und das Übrige[6], wie sie zu sein pflegten? Und jener sagte: Ja. — Da sprach zu ihm die Stimme: O wie sehr wird deshalb meine volle Freude verzögert![7] Und der Mönch sagte wiederum: Wer bist du, der hier spricht? Bist du in Strafen oder wie wird deine Freude verzögert? Ich bin, sprach die Stimme, der (und sie nannte den Namen), dessen Körper sanft auf dem Gottesacker zu Waldsassen, hinter dem Chore begraben, rastet[8]. — Ich konnte[9] aus dem Erzählten nicht verstehen, wo diese Offenbarung geschah; ich glaube aber, daß diese Stimme deswegen über die Verzögerung ihrer Freude sich beklagte, weil der bestattete Leichnam nicht in Ehren gehalten wurde. Die Stelle seines Grabes sieht man noch heute hinter dem Chore mit einem in Stein ausgehauenen Kreuz bezeichnet.[10]

2) [Stärkung durch die seligste Jungfrau.][11] Einem Bruder war aufgetragen, im Kapitel einen Vortrag zu halten,

[1]) relatu.

[2]) B hoc quod sequitur; A hoc quod scilicet sequitur.

[3]) In D lauten Anfang und Schluß: „Es erzählte mir der verehrungswürdige Vater, Herr Bischof Johannes von Bamberg, daß ein Mönch, als er einst in andächtigen Gebeten vor dem Hochaltar einschlief u. s. w. Der vorgenannte Bischof hatte es von seinem Vater gehört, der ja ein Beamte und Freund des Klosters war, und der Bischof selbst war durch Personen des Klosters und auf Kosten desselben vorwärts gebracht und von Kindheit an erzogen worden. (Haec praedictus episcopus a patre suo audivit, utpote qui officialis et familiaris Monasterii fuit et ipse Episcopus per personas et res Monasterii promotus est et a pueritia educatus.)" — Dieser Bischof ist Heinrich II. (reg. 1324—1328), den der Papst wegen des Wahlzwistes zu Bamberg einsetzte.

[4]) B conscripsit quod ipse Episcopus ex genitore suo qui monasterii ubi haec facta officialis fuerat; A quando ipse et parens ex genitore suo, qui Monasterii, ubi haec facta recitantur, officiales fuerant.

[5]) BD perquirentem; A inquirentem.

[6]) D aristae et decursus aquarum sicut consueverunt?

[7]) BD differtur; A differs.

[8]) D Ego sum talis nomine et sum magnus in conspectu Dei corpusque meum retro chorum in coemiterio Waldsassensi suaviter requiescit (AB pausat).

[9]) Schlußbemerkung des Chronisten.

[10]) A Ejus sepulchri locus cruce ex lapide post Chorum sculpta etiam designatum (B sculpta designatus) cernitur hodie.

[11]) Chronicon: Es handelt von jenem, dem im Capitel zu predigen aufgetragen war und der, von der heiligen Maria gestärkt,

und weil er vorher noch nicht gepredigt hatte, war ihm vor diesem Vortrag sehr bange. Daher nahm er zur seligsten Jungfrau, die er mit besonderer Andacht verehrte, seine Zuflucht und betete, daß ihm bei dieser Gelegenheit möchte geholfen werden; und er wurde in seiner Hoffnung nicht getäuscht, sondern er fand in Folge seines aufrichtigen Vertrauens Erhörung. Und als er eines Tages[1]) zur Mittagzeit in der Krankenstube ruhte, da es Sitte war, daß diejenigen, welche predigen sollten, einige Tage vom Chore frei in der Krankenstube zur Erholung sich aufhielten, da schien es demselben im Traume, als ob die seligste Jungfrau Maria vor seinem Lager sitze und das (göttliche) Kind nähre. Da sagte das Knäblein zu ihr: Geliebte Mutter, gib auch diesem Mönche! Und die seligste Jungfrau erfüllte seinen Willen.[2]) Aber dieser wachte bei der übergroßen Süßigkeit, die er fühlte, auf und predigte nachher standhaft[3]) und furchtlos und that es ziemlich häufig und wurde lieber als die Übrigen gehört. Man glaubt[4]), daß dieses der obenerwähnte Rudiger war, der dieses zu erzählen und den Ort, wo es geschah, zu zeigen pflegte. Denn obwohl er nur mäßig gelehrt war, war er doch überaus anmutig in seinen Predigten.

3) [Nächtliche Erscheinung.][5]) Einem Mönch, der an der Thüre, die aus dem Dormitorium in die Kirche führt, im nächtlichen Gebet zu wachen pflegte, träumte in einer Nacht, er bete an dieser Stelle[6]) und er sehe eine festliche Prozession in

ein angenehmer Redner wurde. D beginnt: Retulit Rudigerus Prior. Urkundlich (vgl. Monumenta Egrana) erscheint unter dem Abte Johannes II. (1274—1285) ein Prior Rüdiger anno 1276, 1277, 1281; unter Abt Theodorich (1286–1302) wird 1290 ein Rüger (Rüdiger?) Prior, ein Rudiger 1290 Kellermeister, 1294 Mönch, 1297 Laienmeister, 1300 Prior genannt.

[1]) D cum ante diem praedicationis in Infirmitorio secundum consuetudinem quiesceret aliquot dies contigit, quod in meridie in lecto, quem mihi monstravit, meditando de sermone obdormivit.

[2]) D Et aperiens os Monachus et beata Virgo . . . . sic illi in os, quod opertum habuit, modicum de lacte influxit; A Tunc Virgo Beatissima (B beatam) . . . . parum . . . illius lactis ori ejus, quod apertum erat, impressit.

[3]) A constanter; B constantius; D et postea constanter frequentius praedicavit et ab omnibus libenter audiebatur.

[4]) D Et ego ipsum Rudigerum personaliter suspicor fuisse, eo quod non fuerit magnae litteraturae, sed multum gratiosus in sermone, ita quod ab omnibus libentius caeteris audiretur.

[5]) B Es wurde in Betreff eines sterbenden Bruders einem anderen die Erscheinung zu teil, daß er, während der erstere in den letzten Zügen lag, eine Prozession von Mönchen in der Albe durch den Gang ziehen sah.

[6]) A Quidam Monachus, dum ad ostium, quo de Dormitorio intratur, Ecclesiam frequentare, (B intratur in ecclesiam) nocturnas

der Albe vom Hochaltare durch den Gang, wie es an Festtagen üblich war, sich bewegen, und während er dieses sah, schlug man an das Totenbrett und der Convent fand zur nemlichen Stunde in dem Krankensaale einen Bruder in den letzten Zügen. Man hegte nun den frommen Glauben[1]), daß dieser sterbende Bruder gerade damals in die Gemeinschaft der Heiligen, welche die Prozession bildeten, glückselig aufgenommen wurde.

V. Kapitel.

Ein allzu störender Vogel geht auf den Wunsch eines celebrierenden Mönches zu Grunde. Eine Spinne kommt seltsamer Weise wieder zum Vorschein. Vision des Waldsassener Mönches Macharius[2]) in betreff einer kommenden Pest.

1) [Der Specht.][3]) Während ein frommer Pater[4]) am Altare des heil. Andreas das Meßopfer darbrachte und bereits bei dem Canon war, hing ein sogenannter Specht[5]) am Fenster

orationum excubias consuevit. Cui nocte quadam in visione visum est eo loco se orare ac videre etc. D einfacher: Cum quidam Monachus ad ostium, quo de dormitorio intratur Monasterium (i. e. Basilika), noctis tempore ex consuetudine frequentius oraret, quadam nocte videbatur sibi, quod in praedicto ostio staret orando: et vidit gloriosam processionem albatorum de summo altari quasi per ambitum procedentem.

[1]) D Et sic arbitror animam ipsius Monachi albatos, id est, Sanctos in ipsa hora, qua exspiravit, in suum consortium feliciter assumpsisse.

[2]) Urkundlich finden wir (vgl. Monumenta Egrana) drei Patres Namens Macharius (Macarius): a) Der erste bekleidete anno 1264, 1268, 1271, 1273 das Priorat. b) Der zweite war 1268 (neben Prior Macharius) und 1276 Laienmeister, 1271 und 1273 Kellermeister. c) Der dritte erscheint 1276 (neben dem Laienmeister M.) als Mönch. — Ein M. wird 1284 Prior, 1290 Küster, 1294 und 1302 Prior, 1300 Krankenmeister, 1303 Kämmerer genannt.

[3]) Chronicon: Einer tötet einen Vogel, welcher ihn bei dem heiligen Opfer (A Divina agenti; B peragenti) stört, durch einen blossen Gedanken, und findet jenen nach der Messe tot vor dem Altare.

[4]) A Pater; B Frater.

[5]) AB Picus avis quaedam sic vocitata; D Quidam Monachus ad altare S. Andreae Missam legit. Et cum existeret in Canone avis quaedam, quae Specht dicitur, ad fenestram advolavit ac vitrum in fenestra adeo pupugit cum rostro suo, quod Monachum in devotione sua impedivit et ad ultionem sic provocavit cogitando: utinam esses mortua, quae me in devotione mea impedire taliter praesumpsisti! Cum vero Missam perfecisset et calicem reportasset et ad altare secundum consuetudinem rediisset, aviculam jacentem ante altare mortuam adinvenit.

und hackte mit seinem Schnabel öfter und lästig genug an dasselbe und störte den Bruder nicht wenig in seiner Andacht. Da begann dieser bei sich zu denken: O daß doch dieser[1]) Vogel, der mir meine Andacht zu rauben strebt, umkäme! Und sieh, dem blossen gedachten Wunsch folgte die Erfüllung! Denn als er nach Beendigung der Messe den Kelch an seinen Ort getragen hatte und zum Altare zurückkehrte, um hier nach seiner Gewohnheit zu beten, fand er diesen Vogel tot vor dem Altare.

2) [Die Spinne.][2]) Ebenso brachte ein rechtschaffener Pater[3]) am Altare des hl. Bartholomäus das göttliche Opfer dar; da sah er nach Consummierung des Leibes des Herrn im Kelche eine Spinne. Er wußte nun in allzu großem Schrecken nicht, was er thun sollte, denn er schauderte, die Spinne mitzutrinken[4]); sie hinauszuwerfen, fand er bedenklich; in beiden Fällen fürchtete er eine Verunehrung für das hochwürdigste Sakrament. Endlich in der Einfalt des Herzens und im Vertrauen auf Gottes Güte trank er die Spinne mit dem Blute des Herrn. Und als er den Kelch zurückgetragen hatte und zum Altare kam, um zu beten, kam die Spinne unverletzt an der Spitze des Ringfingers zum Vorschein.[5])

3) [Die Pest.][6]) Als ein anderer Ordensbruder, Namens Macharius, krank darniederlag und bei der Heftigkeit des Schmerzes gleichsam außer sich war und wie in Verzückung lag, schien es ihm, als ob Gott in den Wolken herankomme, und auf einem Throne, der in allem dem Throne Salomons glich, sitze und als ob eine Schaar dienender[7]) Engel und Heiligen ihn umstehe; und andere Engel traten heran, zerbrachen den Thron und

[1]) A ista; B illa.

[2]) Chronicon: Es handelt von jenem, der bei heiligem Opfer, als eine Spinne in den Kelch gefallen war, sie (A cum sanguine Dominico; B divino) trank, und wie er durch die göttliche Gnade vom Gifte befreit wurde.

[3]) A Pater; B Frater; D Monachus.

[4]) A sumere; B summere; D Aranea in sanguinem decidit et Monachum perturbavit, sic quod (= ut) quid faceret, penitus ignoravit. Nam araneam cum sanguine sumere magnus ei horror fuit, ejicere autem iram Dei timuit.

[5]) D Et . . cum ad altare secundum consuetudinem rediisset. digitum annularem circa unguem fricare coepit et inter unguem et carnem aranea visibiliter sine laesione egressa fuit. A B in digito annulari pruriginem sentiens fricare se coepit, ubi inter unguem et carnem aranea absque omni laesione egressa fuit.

[6]) Chronicon: Von einem Bruder, dem in der Krankheit und gleichsam in einer Verzückung die kommende Pest wunderbar im Voraus angezeigt wurde, wie aus seiner denkwürdigen Vision hervorgeht.

[7]) A ministrantium multitudinem; B ministrantem multitudinem.

warfen ihn auf die Erde, und da, wo die Trümmer hinfielen, ging alles zu Grunde. — In demselben Jahre folgte eine große Sterblichkeit und eine denkwürdige Ausbreitung der Pest gerade in diesem Distrikte. Wir glauben, daß diese dem Diener Gottes durch vorstehende Erscheinung geoffenbart wurde.[1])

VI. Kapitel.

Das heilige Leben und der selige Tod des Mönches Ernestus zu Waldsassen.[2])

1) [Die Lichter an der Bahre.][3]) Ein ehrwürdiger Greis, Namens Ernestus[4]), der fast 30 Jahre bei der Kapelle Pendorff, die einst zum Kloster gehörte[5]), lebte[6]), erfüllte mit dem

[1]) D einfacher: Fuit hic quidam Monachus, nomine Macharius satis religiosus. Hic dum quadam vice in Infirmitorio debilis, quasi raptus, jaceret, vidit Dominum Deum in nube venientem et in throno per omnia simili Salomonis throno residentem, Angelorumque sanctorum magnam multitudinem circumstantem; et Angeli thronum accedentes totaliter confregerunt ac in terram dejecerunt: et quidquid dejiciendo tetigerunt, subito interiit. Tunc eodem anno magna mortalitas seu pestilentia hominum istius districtus notabiliter fuit subsecuta.

[2]) Das Chronicon überging an dieser Stelle die in D befindliche Erzählung eines Traumes. Mit einigen Auslassungen lautet dieselbe: Quidam Monachus in visione ante summum altare orare venit, et super altare gloriosam Virginem Mariam stantem et Puerum ludentem discurrendo saepius de cornu ad cornu altaris, et unum Monachum ante altare invenit. At ille, cum Virginem cum Puero vidisset, speciositas utriusque eum attraxit propinsque accessit. Et dum accederet, Monachus, qui ibi prius fuit, agnosci timens, retro altare se abscondidit. Cum vero ad altare accessisset, cum venia (d. i. mit gebeugten Knien) dixit: ave Maria. Et Puer sibi appropiavit et ipse Puerum arripere volens, ad Matrem confugit. Secunda vice cum salutando ave Maria diceret, et Puer iterum ad eum accederet, sic quod (= ut) arripere speraret, similiter ad Matrem confugit. Sed cum tertio cum venia promeret ave Maria, Puer ita accessit prope, quod eum arripuit et cum magno gaudio dimisit.

[3]) Chronicon: Von einem frommen Vater, an dessen Totenbahre, während er nach dem Kloster gefahren wurde, zur Nachtzeit von Mehreren wunderbare brennende Lichter gesehen wurden.

[4]) Ein Pater Ernestus erscheint urkundlich 1271 und 1276 (vgl. Monumenta Egrana).

[5]) A apud capellam Pendorff olim Monasterio attinens; B attinentem; D Pendorf.

1202 schenkte das Domkapitel in Regensburg dem Kloster Waldsassen alle Zehenten in Bendorf in der Pfarrei Wibilstorf (Wilbersdorf bei Neunburg v. W.?) 1305 war Frater Sifrid Verwalter (grangiarius) in Bendorf (jetzt Pettendorf bei Neunburg v. W.? Nach den Monumenta Egrana ist es Benhof (Penthof?) im Amtsgerichte Regenstauf).

[6]) D morabatur; A B deguit (!).

Ruf seiner Heiligkeit die ganze umliegende Provinz. Er wurde auf Befehl des Abtes gezwungen, dem römischen König und der Königin durch Österreich, Bayern, Schwaben, Elsaß und andere Gegenden zu folgen, um sie und ihre Kinder Beicht zu hören.[1]) Als dieser vielleicht durch eine besondere Offenbarung fühlte, daß ihm das Ende seines Lebens nahe[2]), schickte er nach Walderbach[3]) nach dem Cantor, daß ihn dieser mit den heiligen Sakramenten versehe. Nach dieser Verrichtung ging[4]) der Cantor nach seinem Kloster zurück. Der fromme Diener Gottes aber wurde kurz darauf, auf die Knie hingeworfen[5]), vor dem Altare in der Kapelle tot aufgefunden. Als nun die Brüder, die auf dem daneben befindlichen Hofe verweilten, seine fromme, eingesargte Asche nach dem Kloster führten, traf es sich, daß sie auf dem Hofe, der Birk[6]) genannt wird, übernachteten, und es wurden hier in der Nacht bei der Leiche des Heiligen von Mehreren brennende Lichter gesehen.[7])

2) [Der neue Altar.][8]) In derselben Nacht, als im Kloster sein Hinscheiden noch nicht bekannt war, sah auch ein frommer Mann[9]), wie ein neuer Altar mitten im Chore sich erhob, worin ein neuer vollständiger heiliger Leib beigesetzt wurde[10]). An dieser Stelle wurde am folgenden Morgen Ernestens Leiche niedergesetzt[11]), und jener Bruder erkannte jetzt deutlich das Geheimnis seiner Vision und lobte Gott für ihn.

---

[1]) D coactum per obedientiam Abbatis sui secum (duxerunt), ut ipsi eorumque nati et omnes dilecti consanguinei ex integro sibi possent confiteri.

[2]) A dum extrema vitae; B extremum vitae; D dum extremae vitae sibi appropinquare terminum sentiens (sentiret).

[3]) A B Walderbach; D Balerbach.

[4]) A repedavit; B remeavit.

[5]) A B in genua prostratus; D in venia per fratres mortuus est inventus.

[6]) A Birck; B Pirgk; D in villa Monasterii, quae Pirch dicitur. Es ist wohl Pirk bei Türschenreut; ein zweites Pirk findet sich bei Oberviechtach, ein drittes bei Weiden.

[7]) D sensibiliter et expresse.

[8]) B Einem Frommen wurde in Betreff dieses Verstorbenen eine Offenbarung zu teil, die das glückselige Ende desselben anzeigte.

[9]) A B devotarius quidam; D quidam Monachus.

[10]) A B in quo novus et inter Sanctus clauderetur; D altare novum in medio Chori crevit, in quo novus et integer Sanctus claudebatur.

[11]) Et cum de mane Ernestus esset adductus et per Conventum secundum consuetudinem expeditus ad locum, ubi altare cum Sancto visum est, fuit cum feretro collocatus. Tunc Monachus esse ipsum Sanctum in altari ex visione sua intellexit et pro eo Dominum collaudavit.

VII. Kapitel.

Prophetischer Geist des Waldsassener Mönches und Cantors Johannes von Carthaus.

[P. Johanes sagt den Tod von sechs Brüdern voraus.][1]) Es lebte (hier) ein anderer Greis, Namens[2]) Johannes von Carthaus, welcher den Dienst eines Cantors[3]) 40 Jahre löblich versah und der streng in Beobachtung der Ordensregel, ernst, gut, musterhaft und ein Diener Gottes war. Dieser nun hatte ohne Zweifel wegen seines verdienstvollen rechtschaffenen Lebens viele Offenbarungen von Gott, welche er jedoch, um den geringen Ruhm eitlen Lobes zu vermeiden, nur im Eifer brüderlicher Liebe anderen, aber nur insgeheim entdecken wollte[4]). Es geschah nemlich, (wie von solchen, die es erfuhren, erzählt wurde), daß ihm der bevorstehende Tod einiger durch eine Vision geoffenbart wurde[5]), die er im Geheimen liebevoll im Voraus ermahnte, sich für die letzte Reise vorzubereiten. Als diese dem Abte, der damals auch krank darniederlag, diese[6]) traurige Kunde brachten, wurde nach dem Cantor geschickt[7])

---

[1]) Chronicon: Von einem Greise, der durch besondere Gnade vieler tröstlicher Offenbarungen gewürdiget wurde und wie er Vielen bestimmt und namentlich ihren Tod voraussagte.

[2]) nomine fehlt in A. In D: Fuit hic Monachus Johannes Cartusiensis in observantia Ordinis rigidus et austerus. Urkundlich erscheinen zu Waldsassen im Jahre 1236 zu gleicher Zeit ein Prior Johannes, ein Novizenmeister J. und ein Kantor Johannes; 1271 ein Krankenmeister J., ein Unterkellermeister J. und ein Johannes Westphalus. — Einen Johannes finden wir 1273 und 1276 als abbaticulus, 1303 als Kantor, 1304 als Schreiber (vgl. die Monumenta Egrana). — Da erwähnt wird, daß Johannes 40 Jahre Kantor war, und von dem Abte Johannes III. (1310–1323) befragt wurde, so ist der Mönch, von dem die Erzählung redet, wohl der anno 1303 als Kantor genannte Pater.

[3]) A officium cantoriae; B cantoriae; D Hic cantoriam quadraginta annis laudabiliter rexit ac omnibus exemplaris vitae semper familiaris Dei fuit.

[4]) A quippe qui (B quod), non dubium ob sincerae vitae meritum multas ab eo revelationes habuit, quas tamen (B quas inter) ut vanae laudis gloriolam (B gloriam) devitaret, nonnisi fraternae dilectionis zelo commotus aliis detegere voluit sed secreto. D Nam multas tribulationes (et) revelationes a Deo habuit, de quibus unam mihi (i. e. Joanni III. Abbati) manifestavit.

[5]) A Accidit enim, ut de expertis dicatur, morituros alios sibi per visionem (B praevisione) revelatos; D Contigit quod, quosdam Monachus morituros praediceret quibusdam secrete, et illi hoc ad me deferrent: et tunc in febribus laboravi.

[6]) A illos; B istos.

[7]) Anders erzählt D Ipse Cantor me accessit, quia semper me dilexit, tanquam aegrum visitando. Tunc ab eo fidenter, qui essent morituri, quaesivi.

und man fragte ihn, wer denn alle die seien, die sterben sollten; doch er weigerte sich, diese zu nennen.[1]) Nur dieses eine gab er dem Kranken[2]) zur Antwort: Ihr, o Herr, seid nicht in der Zahl derselben. Der Abt jedoch war mit dieser Antwort keineswegs zufrieden und er befahl ihm unter der Strafe der Suspendierung des Meßopfers, die einzelnen zu bezeichnen.[3]) Endlich[4]) nannte er ihm, da er die heilige Feier nicht gerne unterließ, denn[5]) er las täglich die Messe, vier noch rüstige Ordensgeistliche und zwei Brüder mit Namen[6]), die nacheinander und in Kürze sterben würden. Und als weiter gefragt wurde, wie ihm diese Offenbarung zu teil wurde, sagte er, daß diese alle der Reihe nach vor seinem Bette gestanden seien und er habe eine Stimme sprechen hören: Wie du diese in der Reihe stehen siehst, so werden sie der Reihe nach in Kurzem sterben! — Ihm erwiderte der Abt[7]): Dieses bedarf vielleicht irgend einer Auslegung und es wird in Wirklichkeit nicht so geschehen! Und jener sagte: Nein, Herr und Vater! sondern was immer[8]) mir diese Stimme zu offenbaren pflegt, das geschieht immer in Wirklichkeit ohne irgend eine weitere Deutung. — Kurz darauf bewahrheitete der Ausgang der Sache klar seine Erzählung.[9]).

VIII. Kapitel.

Wunderbare Erlebnisse des Mönches Gerhard.[10])

1) [Gang über den leichtgefrornen Teich.] Es lebte hier ein schlichter und frommer Greis, Namens Gerhard,

[1]) D et ipse humanam laudem fugiens non libenter expressit. sed dixit: non curetis, quia non estis unus ex illis.

[2]) A infirmanti; B informanti.

[3]) D At ego dixi: Vobis, Cantor, praecipio, quod Missam non legatis, quousque me ex integro reveletis. — Et ipsam non libenter intermittebat, quod omni die cum devotione semper legit.

[4]) A Tandem (B Tunc) ipse.

[5]) A quia (B quod) quotidianus fuerat.

[6]) A ipsi (B sibi) nominatim expresserat; D (Tunc) quattuor robustos tunc temporis Monachos mihi nominatim sic expressit, videlicet quod unus post unum, subsequenter omnes quatuor Monachi et duo Conversi in brevi tempore finaliter essent morituri.

[7]) A Cui pater; B Tunc pater; D Tunc ego dixi.

[8]) A quaecunque; B quodcunque; D quoties haec vox aliqua mihi dixit, ita semper habuerunt in re absque omni significatione.

[9]) D Et sic ego comperi in praedicta narratione, quod omnia, prout dixerat, ad litteram evenerunt.

[10]) A. Von dem hochbetagten Klosterpförtner, der samt dem Pferd zur Nachtzeit, ohne daß er es ahnte, über zerbrechliches Eis ging und (B) in den Hof am oberen Teich zu Türschenreut kam. — In den Urkunden erscheint (vgl. die Monumenta Egrana) 1271 und 1276 ein Mönch und 1273 wiederholt ein Schreiber Namens Gerhard.

der viele Jahre den Pförtnerdienst versah. Als dieser einmal von dem Edelherrn des Schlosses Liebenstein[1]), das heutzutage zum Kloster gehört[2]), gerufen wurde, um Beicht zu hören und die Sakramente der Kirche zu spenden, trat er auf Befehl des Abtes, mit dem Nötigen versehen[3]), zu Pferd den Weg an. Da er nach Vollendung seiner Aufgabe[4]) beschlossen hatte, auf dem Hofe bei Türschenreut sein Nachtquartier zu nehmen, traf er, als er im Abenddunkel ankam, den Teich noch ziemlich schwach überfroren an.[5]) Er achtete in seiner schlichten Gutmütigkeit keineswegs darauf, sondern stieg sofort vom Pferde, während er noch einen Teil der heiligen Wegzehrung[6]) bei sich trug, zog das Pferd nach und ging über das Wasser. Als ihn der Meister des Hofes sah, erstaunte er und wunderte sich sehr über seine Ankunft, denn er glaubte, daß Niemand[7]) zu dieser Zeit ohne Fahrzeug über das Wasser kommen könnte. Er fragte daher, wie es möglich war, hereinzukommen, worauf jener erwiderte: Wie Ihr mich gehen seht, so bin ich und so ist das Pferd über das Eis gegangen![8]) Da faßte ihn der Fischhofmeister[9]) bei der Hand, führte ihn an das Wasser, warf mit einem kleinen Steine das Eis ein und sprach: Pater,[10]) gehet noch einmal darüber! Ihm entgegnete der Mönch: Ich werde Gott nicht versuchen und ich wäre, wenn ich wahrgenommen hätte, wie gebrechlich das Eis ist, nicht Willens gewesen den Herrn zu versuchen![11]) Daraus ist klar ersichtlich,[12]) welcher Wert die heilige Einfalt vor Gott hat, denn durch sie und unter Mitwirkung der göttlichen Huld wurde dieser fromme Diener Gottes begnadigt, über dieses

[1]) So A D; B Libenstein.

[2]) D quod nunc auxiliante Domino Monasterium habet. Es liegt 1½ Stunden von Türschenreut entfernt.

[3]) A necessaria deferens eques iter arripuit; B nuntia (?) secum deferens; D ivit ex jussu Abbatis et secum sacrosanctam hostiam tulit.

[4]) A expedito negotio; B expetito; D Quos cum expedivisset, rediit intendens nocturnum in curiam, quae sita est in piscina Tursenreuth, habere.

[5]) A B piscinam satis adhuc tenuiter congelatam reperit; D venit ad aquam et invenit aliqualiter congelatam.

[6]) A partem sacrosancti Viatici secum retinens; B Saci sancti Viatici; D habens adhuc partem hostiae sacrosanctae in collo pendentem (et) equum post se trahens aquam usque in curiam pertransivit.

[7]) A neminem; B nequaquam . . . sine vehiculo.

[8]) D sicut me incedere cernitis, sic intravi et equum mecum duxi.

[9]) D magister piscium; A B Magister curiae.

[10]) D Domine.

[11]) Nam si sic fragilem conspexissem, Dominum utique non tentassem.

[12]) Zusatz des Chronisten.

so schwache Eis wie auf festem Boden gleich einem zweiten Maurus[1]) oder gewiß wie Simon Petrus zu gehen.

2) [Verwechselte Speise.][2]) Abt Johannes erzählt[3]), er habe den nämlichen Pater, als er krank lag, besucht und von frommem Mitleid gerührt, zu ihm gesagt: Für Euere Sünden trage ich Euch auf, Fleisch zu essen! Und der Kranke habe geantwortet[4]), er sei nicht gewohnt, solches zu essen, weshalb er ihm dieses nicht auftragen solle. Seit 50 Jahren und darüber hatte er keines genossen.[5]) Und als der Abt von Neuem fragte, ob er Fische essen könne, erwiderte er: Ich könnte es jedenfalls, wenn sie mir gegeben würden, wie sie auch wären.[6]) Darauf habe er (als Abt) Anstalten getroffen, daß ihm unter dem Namen von Fischen und statt ihrer Rindfleisch und Kalbfleisch aufgesetzt wurde[7]), das er fast ein Monat lang in seiner arglosen Einfalt für Fische hielt und ganz getrost genoß[8]). Hiedurch[9]) scheint er mir einen zweiten Bernhard dargestellt zu haben, der statt Butter Fett[10]) und statt eines anderen Getränkes rohes Öl zu nehmen pflegte, ohne einen Geschmacksunterschied wahrzunehmen.

3) [Vorgefühl des nahen Todes.][11]) Als der nämliche Gerhard bereits zweiundsiebzig Jahre ohne Klage den Mühen des Ordens sich unterzogen und die Last und Hitze des

---

[1]) St. Maurus rettete, über das Wasser schreitend, (super aquas incedens) den Mönch Placidus, der in einen See gestürzt war. (Vgl. Breviarium Romanum.)

[2]) A B. Von einem Greis, der erkrankte und, nachdem er vorher fast 50 Jahre niemals Fleisch verkostet hatte, auf Befehl des Abtes solches für Fische aß, ohne es zu merken.

[3]) D Contigit tempore meo quod praedictus Gerhardus infirmabatur et ego compatiens eum accessi.

[4]) D qui respondit: bone Domine, non praecipiatis, quia usum non habeo. Nam a quinquaginta annis et amplius non comedi.

[5]) B In quinquaginta annis et supra non comederat; in A fehlt diese Stelle.

[6]) D Respondit: possum, si ministraveritis, pisces salsos comedere et recentes.

[7]) D Procuravi, ut sibi carnes vaccinae et vitulinae Husonis loco et aliae carnes nomine piscium dabantur.

[8]) D Et ipse in sancta simplicitate fere per mensem consolabiliter manducabat credens firmiter se pisces manducasse.

[9]) Zusatz des Chronisten.

[10]) A butyri loco sagicendum; B butiri loco saginum cendum (mit der Bemerkung: ita expresse cod.) — sagina, sagimen, saginum Schweinefett. In der Lesart B steckt vielleicht saginum ad unguendum.

[11]) Der Chronist: Von dem Greis, der seinen Tod voraussah und mit den heiligen Sakramenten versehen zu werden (A muniri; B praemuniri) verlangte und der, nachdem er sie in der Kirche empfangen hatte, in das Krankenzimmer zurückging und dort in Kurzem den Geist aufgab.

Tages ertragen hatte[1]), fühlte er, daß die Stunde, in der er den Lohn empfangen sollte, ihm nahe, und er konnte[2]) kaum jetzt noch beredet werden, in das Krankenzimmer zu gehen. Doch nur eine einzige Nacht ruhte er hier[3]), denn er wußte, daß er gerade am Tage der heiligen Erscheinung[4]) (des Herrn) aus dieser Welt gehen werde und er betrat den Kreuzgang[5]), wo er einem, der am Dreifaltigkeitsaltare Messe lesen wollte[6]), ein Zeichen gab, daß er ihn mit der heiligen Wegzehrung versehe. Der Mitbruder bedeutete ihn wiederum, er solle die zweite Messe abwarten und am Hochaltare mit den übrigen kommunizieren; aber er entgegnete, daß er nicht warten könne[7]). Gerhard wurde nun mit dem Sakramente des Herrn versehen und ging in das Krankenzimmer zurück; sein Geist aber eilte alsbald in einem seligen Hingang zu den Sternen[8]).

IX. Kapitel.

Zwei Visionen zeigen den Unmut der Abgestorbenen gegen Mönche, welche die jenen gebührenden Gottesdienste und Gebete vernachlässigen. Der Satan verhöhnt die lauen Sänger im Chore.

1) [Nachgeholte Versäumnisse]. Ein saumseliger Bruder[9]) unterließ es aus Unachtsamkeit, die schuldigen Gebete für die Abgestorbenen zu beten. Endlich aber verfiel er in eine schwere Krankheit; er lag zu Bette[10]) und begann, freilich zu spät, seine Nachlässigkeiten zu überdenken. Während er sich nun hierüber sehr abängstigte, sah er wie in einer Entzückung eine Schaar von Seelen, die ihn umgaben und ernsthaft genug das ihnen Gebührende forderten, während die einzelnen „Gib mir meinen Rosenkranz![11]) Gib mir die 7 Psalmen!" und diesem ähnliches

---

[1]) D Cum sine querela in Ordine vixisset.

[2]) A poterat; B potuerat.

[3]) A Ubi una tamen (B una cum) nocte pausavit.

[4]) D in die sanctae Epiphaniae in ambitum veniens; A ipso die S. Epiphaniae; B ipso die sancto Epiphaniae.

[5]) A B ambitum intravit; D in ambitum veniens.

[6]) D Monachus Missam legit.

[7]) D Tunc Gerhardus signa intermisit et silentium rupit dicens: non possum exspectare.

[8]) D Gerhardus ad Infirmitorium rediit mox spiritum exhalavit.

[9]) D Retulit Rudigerus Prior.

[10]) D adeo graviter, quod de vita penitus desperavit.

[11]) D quaelibet anima sic dicendo: solve mihi psalterium, alia septem Psalmos, alia: Miserere. Et sic singulae accedentes, quasi totaliter ipsum discerpere vellent.

sagten. Darauf[1]) faßte der Mönch den festen Entschluß, jede Vernachlässigung so schnell als möglich zu ersetzen, wenn er dieses Mal am Leben bliebe. Und so verschwand diese Erscheinung und der Kranke begann nach und nach sich wieder zu erholen.[2]) Als er seine frühere Gesundheit wieder erlangt hatte, hatte er stets ein Säckchen am Halse unter der Kapuze hängen, und in dieses warf er so oft er sei es einen Rosenkranz, oder sonst etwas Schuldiges nachträglich betete, ein Steinchen hinein; denn er war fast beständig im Gebete, so oft er nur irgend eine Zeit hiefür erübrigen konnte. Und wenn er das Säckchen gefüllt hatte, ging er auf den Friedhof und schüttete die Steinchen[3]) aus und sagte: Theilet Euch gegenseitig[4]) und jeder nehme, was ihm gehört![5]) Und[6]) so ersetzte dieser Bruder, auf göttliche Zulassung[7]) durch jene Erscheinung gewarnt, seine Versäumnisse und entging der verdienten Strafe.

2) [Ein ähnliches Beispiel.][8]) Ebenso[9]) hatte ein Anderer mit der gleichen Sorglosigkeit versäumt, was er für die Tafelzulagen[10]) zu leisten hatte. Und als[11]) er es sich einmal bei einer Zugabe hatte behaglich munden lassen, schien es ihm wie in einer Verzückung, als sitze er auf einem Grabe und kaue an der Hüfte[12]) einer ausgegrabenen Leiche, und er empfand, wie er bekannte, dabei einen solchen Schauer, daß[13]) er hierauf sowohl das Frühere willig und freudig nachholte als auch künftig hin die schuldigen Leistungen mit nicht geringerer Freude übernahm.

---

[1]) A Ad quae; B Atqui.

[2]) D Moxque ad convalescendum se disposuit et sanitate recepta pristina saccum lineum sub cuculla collo alligavit.

[3]) A lapillos; B capillos.

[4]) A Dividite mutuo; BD Dividite inter vos.

[6]) D Et una quaeque anima suam recipiat portionem.

[7]) Zusatz des Chronisten

[5]) A permissione; B promissione.

[9]) Der Chronist: Von einem Bruder, der in ähnlicher Weise durch eine furchtbare Vision ermahnt wurde, das zu ersetzen, was er für gewährte Extragerichte schuldig war und versäumt hatte.

[10]) A Fuit hic quidam Monachus; A Alius item; B Alius quidam.

[11]) AB Servitiorum debita; D quotiens Servitium dabatur. (Servitium ist eine Zugabe von Speise und Trank, welche die Mönche bei feierlichen Gelegenheiten und Seelengottesdiensten bekommen.)

[12]) A Cui vice quadam — visum est; D vidit se . . . coxam integram masticare. In cujus masticatione tantum horrorem habuit, quod postea omnes suas negligentias et alias orationes injunctas devotus et benevolus semper solvit.

[13]) A ut; B quod.

3) [Der Hohn des Satans.][1]) Als einst die Brüder im Oratorium standen und bei den Laudes im Chore des Priors unandächtig psalmodierten,[2]) begann Einer aus körperlicher Unpäßlichkeit zu schlafen und es schien ihm, als ob der böse Geist durch die Chorstühle der Novizen klettere und nach dem Chor des Abtes sich wenden wolle; da man aber hier eifrig die Psalmen absang, so zog er bald den Fuß, den er dorthin gesetzt hatte, zurück, wie wenn er von einem Knüttel getroffen wäre,[3]) und er ging (dann) auf der Seite des Priors durch, ohne daß es jemand hinderte, und er verhöhnte dabei die lauen Sänger auf verschiedene Weise.

X. Kapitel.

Unablässiger Gebetseifer des Mönches Leopold. Warum die Fahne des Klosters Waldsassen die Leidenswerkzeuge des Herrn trägt.

1) [Der Mönch Leopold.][1]) Ein bejahrter Pater, Namens Leupold, ein andächtiger und beständiger Beter,[5]) sagte zu dem Wärter, der nach ihm sah, als seine letzte Stunde nahte: „Es ist nicht nötig, daß du dieses Mal nach mir siehst! Geh nur, sorge um andere Dinge und kehre erst um die neunte Stunde zurück, und wenn du das Büchlein wirst aus meinen Händen fallen sehen (denn er betete unablässig), dann erst wirst du bemerken, daß mein letztes Ende heraunaht. Der thatsächliche Erfolg bestätigte dieses, wie er vorausgesagt hatte. Denn

---

[1]) Vor dieser Erzählung, welcher der Chronist den Titel gab: „Wie ein Bruder den Satan die im Chore unandächtig Singenden verspotten und verlachen sah" enthält die Schrift des Abtes Johannes noch folgende Zeilen: „Ein Mönch betrat nach dem Geburtstag des Herrn während der Matutin die Kapelle des heiligen Michael und betete und fühlte während des Gebetes selbst den lieblichsten Wohlgeruch und einen solchen Gnadentrost, wie er ihn ähnlich weder vorher noch nachher empfand."

[2]) D Quodam tempore cum Monachi ad psallendum infra laudes Matutinas in Choro starent et nimis depresse et tepide in choro Prioris legerent Psalmodiam, quidam ex debilitate dormitare coepit.

[3]) D quasi cum fuste in frontem lethaliter foret laesus.

[4]) Urkundlich findet sich 1271 ein Pater Lupold, 1273 ein Leupold als Küster und 1276 ein Leopold als Mönch. (Vgl. Mon. Egrana.) In der Schrift des Abtes Johannes ist die Reihenfolge dieser beiden Erzählungen umgekehrt. Die Überschrift des Chronisten lautet nach A: Ein sehr gebetseifriger Greis, der (D als er krank lag) seinen Aufwärter die Stunde seines Hinscheidens voraussagte und der (A qui quoad, B quique ad) bis zum letzten Athemzug unaufhörlich betete.

[5]) B devotus et jugis orator; AD devotus et magnus orator.

in dieser Stunde entfiel ihm das Buch und er selbst gab betend den Geist auf. Da[1]) für den Menschen nichts ungewisser ist als die Stunde des Todes, wer bezweifelt demnach, daß sie diesem gottergebenen Manne nur durch göttliche Eingebung geoffenbart war! Deshalb muß jeder Religiose beten, daß er den kommenden Herrn mit reinem Gewissen empfangen kann und daß er mit den klugen Jungfrauen mit der bereitgehaltenen Lampe der guten Tugenden dem Bräutigam zur Hochzeit zu folgen vermag.

2) [Die wunderbare Fahne.][2]) Als einstmals die Klosterunterthanen[3]) ausgeplündert wurden, befanden sich gerade einige Gäste im Fremdenhause und diese verfolgten mit den Klosterdienern die Übelthäter. Während der Verfolgung nahmen sie von einer Frau ein altes Grastuch und banden es statt eines Banners, das ihnen fehlte, an einen Speer.[4]) Endlich erreichten sie die Feinde und gewannen den Sieg. Und da auf der Gegenpartei mehrere waren als auf unserer Seite[5]) und da es wie ein Wunder erschien[6]), daß (die Gegner) besiegt wurden, sagten diese, sie hätten ein Bild des Leidens des Herrn auf dem Banner gesehen und sie seien bei diesem Anblick unter solchem Schrecken in Verwirrungen geraten, daß sie sich durchaus nicht verteidigen konnten[7]). — (Meinung des Chronographen.)[8]) Manche wollten behaupten, daß dieses Tuch wegen des Wunders in Ehren aufbewahrt[9]) und mit manchen anderen Kleinodien und Reliquien irgendwo eingemauert wurde. Ich kann diesem nicht beistimmen, denn die Gegner allein sahen das Bild, nicht andere, noch wurde nachher

[1]) Zusatz des Chronisten.

[2]) Überschrift des Chronisten: Wie auf einem Tragtuch (B vulgo Kutzplaen (Schreibfehler); fehlt in A), das statt einer Fahne arme Leute des Klosters bei der Verfolgung der Gegner trugen, das Bild des Gekreuzigten gesehen wurde, bei dessen Anblick die erschreckten Feinde besiegt wurden; und sie erzählten nachher, dieses gesehen zu haben.

[3]) D cum quodam tempore pauperes Monasterii spoliarentur et clamor ad Monasterium perveniret, quidam tunc intus erant hospites, qui cum famulis Monasterii spoliatores sunt viriliter insecuti.

[4]) D Et cum pannirium non haberent, quidam amiculum suum quod Kutzplahen (zusammengesetzt aus „Kutzen" = grobes Tuch und „Blahen" = Grasnetz, grobe Leinwand; vgl. Schmeller, bay. Wörterbuch) dicitur, cujusdam mulieris cuspidi alligavit. A pannum quemdam veterem, quo gramina (B granna) portari solent, mulieri cuidam recipientes (D mulieris cuiusdam recipiendi) vexilli loco, quo carebant, cuspidi alligarunt.

[5]) D Multo plures erant numero spoliatores quam insequentes.

[6]) B mirabile; A quam mirabile.

[7]) D. Zum Gedächtnis an diese Begebenheit ist auf dem Klosterbanner das Leiden Christi abgebildet.

[8]) Zusatz in AB.

[9]) A reservatum; B servatum.

etwas gesehen, sondern das Tuch war dasselbe, was es vorher[1]) war, wie aus dem Faktum genugsam erhellt. Und es scheint nicht wahrscheinlich, daß unsere Väter Kleinodien hatten noch weniger vergruben, da sie[2]) lieber irgendwelche Schulden, mit denen das Kloster stets behaftet war, zahlten, als daß sie solcherlei anschafften. Daher gleicht diese Sage ganz und gar einem alten Märchen.[3])

[1]) A antea; B ante.

[2]) A quin; B qui.

[3]) Außer diesen vom Chronisten aufgenommenen Erzählungen enthält das Buch des Abtes Johannes noch 3 Piecen, die mit der im 6. Kapitel vom Chronographen übergegangenen Erzählung Ähnlichkeit haben. — Ein Mönch, so schreibt Abt Johannes, welcher die selige Mutter Maria seit langer Zeit andächtig verehrte, und der die Ordensregel ausnehmend achtete, den ich überdies seit dreißig Jahren als einen strengen Eiferer im Orden kenne, teilte mir viele Visionen getreulich mit, von denen ich jedoch nur nachstehende im Gedächtnis behalten habe: 1) Es schien ihm, als ob er im Chore stehe. Er hatte das Gesicht gegen den Altar gewendet und sah, wie die selige Jungfrau Maria spielend öfter das Jesukind in die Höhe warf und mit den Händen auffing. Da fürchtete der vorerwähnte Mönch, das Knäblein möchte fallen, und er lief zum Altar mit den Worten: O liebste Frau Maria, habe Acht, daß das Kind nicht falle! Und er fügte hinzu: Gegrüßt seist du, Maria, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern. Das Jesukind aber kam dem Mönch zuvor und sagte mit öfterer Wiederholung: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Ich bin schön der Gestalt nach vor (allen) Menschenkindern. 2) Als der nemliche Mönch in der Oktave der Erscheinung des Herrn eine besondere Andacht zum Kinde Jesu hatte, schien es ihm, er sei im Chore. Und während gesungen wurde: Christus erschien (Christus apparuit) u. s. w., sah er die heilige Jungfrau mit dem Jesukinde glorreich auf dem Altare. Und das Knäblein lief spielend mehrmals von einer Altarseite zur andern, während die Mutter unbeweglich stand. Jetzt trat er zum Altar und betete mit einer Kniebeugung das ganze Ave Maria. Und nach Beendigung des (englischen) Grußes liebkoste das Jesukind den Mönch und that es immer, so oft er ein Ave Maria beendigte, und dieses dauerte die ganze Zeit, so lange das Invitatorium und der Hymnus im Chore gesungen wurde. 3) Demselben Mönche schien es in einer Vision, daß bei der Messe unter dem Canon, während er am Altare da, wo man gewöhnlich kommuniziert, kniete, die selige Jungfrau mit dem Jesukinde auf dem Altare sitze und letzteres lief eilig auf den Mönch zu. Da folgte die Mutter dem Kinde, ergriff es und hielt es unter den Armen und reichte es dem genannten Mönche so oft hin, als er von Neuem ein Ave Maria betete. Amen. Explicit (= Es ist das Buch zu Ende). So schließt die Schrift des Abtes Johannes.

Rückblick: „Es waltet", sagt ein hervorragender Geschichtschreiber der Gegenwart, „in den Erzählungen (der alten Exempelbücher) und in den Legenden ein vielgestaltiger Wunderglaube, der sich mänchmal auf ungereimte Dinge bezieht, aber durch diese Schlacke blickt das Gold der Anerkennung einer alles erfüllenden und beschirmenden Macht." Und so bieten auch die vorstehenden Erzählungen, wenn sie auch mancher Leser zum Teil Träume und Traumdeutungen nennen oder als Sinnestäuschungen u. s. w. erklären mag, in ihrer Gesammtheit ein charakteristisches Sittenbild von dem klösterlichen Leben der damaligen Zeit.

Schlußbemerkung.[1]) Man hegt den frommen Glauben, daß außer dem Erzählten auch in den folgenden Jahren (das bisherige wurde um das Jahr 1320[2]) zusammengetragen) viele Offenbarungen gottergebenen Ordensmännern zu teil wurden, von denen[3]) ziemlich viele, wie niemand zweifelt, im Laufe so vieler Jahre hierorts sich befanden. Doch diese Offenbarungen haben diese Männer entweder selbst aus Demut nicht enthüllt oder sie wurden bei der Sorglosigkeit der Vorfahrer, wie auch vieles andere, was uns Späteren nützlich gewesen wäre, nicht aufgezeichnet. Dazu bemerke ich, daß mehreren Religiosen, sei es durch ihr Verdienst oder durch einen geheimen Ratschluß Gottes, dieser jammervolle Sturz und klägliche Zustand[4]) durch Visionen angekündiget wurde, wenn man sich auch bei unserer herrschenden Verkehrtheit nicht eher darum kümmerte, als bis die Sache thatsächlich bestätiget war. Während wir uns daher selbst trösteten und von Frieden und Sicherheit sprachen, überraschten uns Unglück und Trübsal[5]) und wie ein Wanderer auf dem Wege kam uns die Armut entgegen.

---

[1]) Zusatz in A B.
[2]) A B irrtümlich 1420, da Abt Johann III. 1310—1323 regierte. — Die Zusätze wurden um das Jahr 1507 angefügt.
[3]) B quorum; A quarum.
[4]) Die Zerstörung des Klosters 1504.
[5]) A calamitas et miseria.

C. Geschichte der Dreifaltigkeitskirche bei Waldsassen.[1])

I. Kapitel.

Das Bild im Walde. Viermaliger Aufbau der Kapelle.

Ein großer Teil des Territoriums Waldsassen, das vom Markgrafen Theobald und anderen Wohlthätern als frommes Vermächtnis geschenkt wurde, war anfänglich öde oder ein Waldland. Dasselbe mußte erst durch den Schweiß der Patres und Brüder des Cisterzienserordens fruchtbar gemacht werden; sie waren die Cdolonisten, durch welche in dieser Gegend Dörfer, Höfe, Teiche und Scheunen entstanden. In jener Zeit bezog das Kloster den größten Teil seiner Einkünfte aus dem Ackerbau und der Viehzucht; die Laienbrüder besorgten diese Geschäfte.

Da aber die Brüder, die mit Feldarbeit und mit der Aufsicht der Herden zu thun hatten, nicht zur bestimmten Zeit bei dem Gottesdienste erscheinen konnten, so pflegten sie da, wo sie eben arbeiteten, in der Furcht des Herrn ihr Gebet zu verrichten.

Auf dem benachbarten sogenannten Glasberg[1]) befanden sich die besten Weiden. Hier kamen zur bestimmten Stunde die hütenden Brüder zusammen und verehrten den dreieinigen Gott an der Stelle, wo jetzt die Kirche der hl. Dreifaltigkeit weithin sichtbar steht. Sie hatten ein geschnitztes oder gemaltes Bild der heiligsten Dreifaltigkeit zwischen den Bäumen angebracht, vor dem sie ihr Gebet verrichteten, wie es die Ordensregel vorschrieb oder wie es die Andacht ihnen eingab. Es gefiel aber Gott die schlichte Verehrung und er segnete das Land, wo die frommen Brüder sich freuten bei Arbeit und Trübsal, in der Last und Hitze des Tages.

---

[1]) Handschriftliche Quellen: a) De origine Capellae SS. Trinitatis ejusque cultu. — b) Capella SS. Trinitatis in Glasberg auctore Dionysio Hueber (geb. den 22. April 1746 zu Neumarkt, † 30. April 1812 zu Münchenreut.)
[1]) Er heißt Glasberg wegen des dort früher schon auf der Oberfläche häufig gefundenen wasserhellen Bergkrystalls, den man in alter Zeit Glas nannte.

Ihr Beispiel zog auch andere an, die, wenn sie hier vorüberkamen, niederknieten und beteten und Erhörung fanden.[1]) Bald kamen auch Wallfahrer aus größerer Entfernung herbei und ihr Opfer ermöglichte den Bau einer Kirche mit einem Glockenthurme. Dieselbe wurde bereits im ersten Jahrhundert nach der Gründung des Klosters errichtet[2]) und der heiligen Dreifaltigkeit geweiht und sie stand, bis sie im Jahre 1430 oder 1433 von den Hussiten wie die meisten Kirchen samt den Dörfern und Flecken im Stifte Waldsassen geplündert, verwüstet und durch Feuer zerstört wurde. Es erhob sich zwar die Kirche neuerdings auf Kosten des Klosters in schönerer Gestalt aus der Asche; aber im Jahre 1504 sank sie abermals in Schutt durch die von Wunsiedel kommenden Schaaren im bayerischen, mit barbarischer Wildheit geführten Kriege, in dem man weder die Geistlichen noch die Religion noch die Kirchen verschonte.

Doch auch aus diesen Ruinen erhob sich die Kirche zum dritten Male unter den Äbten Andreas (1512—1524), Nikolaus[3]) und Valentin, der 1526 die Abtwürde erhielt und 1529 sie niederlegte.

Aus der Zeit des Abtes Valentin erzählt ein (im Archive zu Amberg befindliches) Dokument, daß der Hauptmann Georg Prandner und Wolfgang Bergler, Pfleger in Hardeck, mit ihren Frauen und Kindern nach der Dreifaltigkeitskapelle eine Wallfahrt unternahmen.

Aber auch diese dritte Kirche stand kaum bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts unversehrt, da im Jahre 1560 die Religiosen vertrieben wurden und der katholische Glaube in dieser Gegend aufhörte.

Pater Nivard Christoph, Sendpriester von Fürstenfeld, und 20 Jahre lang Administrator des Klosters Waldsassen, berichtet unter dem 22. Januar 1675: „In welchem Jahre diese Kapelle[4])

---

[1]) Diesen Gedanken drückt ein altes, gegenwärtig renoviertes Ölbild, das im Kreuzgange hängt und die primitive Kapelle mit den Brüdern, ihren Herden und mit den hilfsuchenden Kranken darstellt, mit den Worten aus:

Zuvor in schlechter Hütten	Drauf hat es Gott gefallen
Verrichten ihr Gebet	Zu helfen gnädiglich
Die Brüder, so da hütten	Allen, so daher wallen
Für sich und ihre Heerd'.	Für andre und für sich.

[2]) Nach anderweitigen Berichten geschah dieses unter Abt Daniel, der 1194 nach 33jähriger Regierung starb.

[3]) Nikolaus wurde im Jahre 1524 zum Abte erwählt.

[4]) Im Volksmunde „Kappl" d. i. Kapelle.

von den Andersgläubigen zerstört wurde, das ist aus dem Gedächtnisse der Menschen entschwunden; kein Lebender erinnert sich, an diesem Orte etwas anderes als verlassenes Mauerwerk und einige Reste künstlich behauener Thür- und Fenstersteine gesehen zu haben. Daraus schließt man, daß diese Kapelle in alten Zeiten berühmt und von fremden Wallfahrern zahlreich besucht war.

Johann Männer, ein bejahrter Mann, im Jahre 1619 zu Groppenheim geboren, bezeugte, er habe von seinen Eltern gehört, daß zur Zeit der Einführung der Reformation viele Steine und anderes von der Kappel in die benachbarten Märkte, die er mit Namen nannte, nämlich nach Waldsassen, das im Jahre 1617 von den Kalvinisten neu gebaut wurde, und nach Konnersreut zum Aufbau neuer und zur Ausbesserung älterer Gebäude hinweggeführt wurden. Ohne Mühe und Arbeit habe man davon ein festes Mauerwerk erhalten."

Antonius Mazeroth, der im Jahre 1644 Pfarrer zu Waldsassen war, schreibt die Zerstörung ausdrücklich den Kalvinisten zu. Nichtsdestoweniger aber ist die Annahme möglich, daß vom Jahre 1560, in welchem die Religiosen vertrieben wurden, bis zum Jahre 1645, in welchem die Kirche wieder hergestellt wurde, in einem Zeitraum von 85 Jahren bloß in Folge der Unterlassung jeder baulichen Reparatur von Seite der Andersgläubigen diese Kapelle in Trümmer fiel. Denn man liest nicht, daß die Lutheraner und Kalvinisten jener Zeit die Kirchen im Stifte Waldsassen, wo sie herrschten, gewaltsam zerstörten; sondern sie ließen dieselben nach ihrer Plünderung und Profanierung geringschätzig veröden. So kam es, daß nach dem Einsturz des Daches auf den Mauern der Dreifaltigkeitskapelle Bäume wuchsen und das Innere Gesträuch und Dornen überwucherten.

Trotzdem nun eine Zeit lang die Verehrung der eingebornen Bevölkerung aufgehört hatte, so kamen doch noch immer zahlreiche Leute, die für ihr an dieser Stelle erhörtes Gebet der hl. Dreifaltigkeit dankten und Kindern und Kindeskindern erzählten, welche Wohlthaten der dreieinige Gott den Vorfahrern an diesem heiligen, aber damals profanierten Orte erwiesen hatte, und die ihren Nachkömmlingen auftrugen, der Gnaden nicht zu vergessen, die Gott den Vätern erteilte.

Im Jahre 1621 verlor Churfürst Friedrich V. nach der Schlacht am weißen Berge bei Prag seine Länder, und die Oberpfalz kam an den bayerischen Herzog Maximilian, der den Katholicismus in der Oberpfalz wieder einführte. Nun lebte auch die Gottesverehrung auf Sankt Dreifaltigkeit von Neuem auf. Kaum hatte nämlich der katholische Fürst die Regierung übernommen, da kamen die Katholiken wieder zahlreich an den

verödeten Ort. Sie betraten das zusammengestürzte Gotteshaus, das sie starrend von Dornen fanden. Sie knieten hier mit Thränen und voll Trauer über die Undankbarkeit der hier angesiedelten Bevölkerung; sie flehten zu Gott um Wiederherstellung dieser Wohnung Gottes und brachten zu diesem Zwecke fromme Opfer. Es war keine Kirche, kein Altar und kein Priester vorhanden; man betete auf den Trümmern; zwischen die Dorngebüsche legten die Beter ihre Gaben zum Wiederaufbau der Kirche nieder.

Es geschahen Wunder und Zeichen an dieser Gnadenstätte. Zeugnis hievon gaben im Gestrüpp die Krücken, Handschellen, Ketten und andere Dinge von Kranken und Leidtragenden. Die Zahl derselben war so groß, daß es mehrerer Wagenladungen bedurfte, um die zusammengehäuften Votivgegenstände nach den nächsten Feldern zu schaffen, wo sie unbedachter Weise verbrannt wurden, als man 1645 den Platz zum Bau der neuen Kapelle säuberte.

Als 1685 anstatt der errichteten zu kleinen Kapelle eine neue Kirche gebaut wurde, geschah ähnliches. Man entfernte die ungeheure Menge der Votivtafeln, Bilder, Inschriften u. dgl. aus dem Grunde, damit die neuen Wände nicht durch eine Masse von Nägeln verunstaltet würden.

Nach dem Beispiel der auswärtigen Bevölkerung ließ sich aber allmählig auch die einheimische durch den Jesuitenpater Adam Dantel, Missionär der bayerischen Provinz, zur Rückkehr zum Katholicismus bewegen.

P. Adam, der im Jahre 1624 nach Waldsassen geschickt wurde, starb 1644. Er wurde in der äußeren Kirche[1]) neben dem Hochaltare begraben. In dieser Zeit brachten nun auch die Einheimischen Leinwand, Getreide, Wachs, Eier, Butter und Geld und legten diese Gaben auf den Trümmern zwischen dem Gesträuche nieder. Zuverlässige Männer waren aufgestellt, die das anfallende Opfer überwachten und darüber Rechnung stellten.

Und sieh, Gott zeigte an dieser heiligen Stätte, daß er jener Vater im Evangelium ist, der den heimkehrenden Sohn barmherzig aufnimmt und über ihn eine größere Freude hat als über den, der im Vaterhause blieb.

Ein Beispiel hievon ist Nikolaus Niemayer, ein Zeugmacher[2]) zu Waldsassen. Dieser war gelähmt und ließ sich im Jahre 1644 nach dem Rate seines Vaters und anderer zwei- oder dreimal zu der in Trümmer liegenden Kapelle führen, um

[1]) in ecclesia exteriori.
[2]) opifex tenuioris lanae.

seine Gesundheit wieder zu erhalten, an deren Wiedererlangung er bereits zweifelte. Er betete mit andächtigem Herzen und erhielt den vollkommenen Gebrauch seiner Glieder und seine volle Gesundheit wieder.

Das Ereignis wurde gerichtlich untersucht und von dem Hauptmann zu Waldsassen, Küpferl, eigenhändig geschildert und von Zeugen gesetzlich bestätiget. Johann Sebastian Schenkl, Licenziat der Theologie und des kanonischen Rechtes und Dekan zu Eger, berichtet darüber folgendes:

„Nikolaus Niemayer, Zeugmacher zu Waldsassen, körperlich zwar krank und schwach, aber geistig sehr gut begabt, erklärte in einem Alter von 39 Jahren in Gegenwart des Ortspfarrers und des Unterrichters[1]) Johannes Müllfenzl, des Johann Preißlinger, Jakob Stilpp(en), Johann Schelß(en), Johann Sölckl und des Schneiders Johann Cärix als Zeugen und bekannte der Wahrheit gemäß, daß er vor ungefähr 12 Jahren zu Münchenreut in dem Hause des Schulmeisters, neben dem Hause des Schneiders Johann Cärix, Aufnahme fand und fast volle zwei Jahre contract und ans Bett gefesselt war. Er konnte während dieser Zeit einen ganzen Winter lang nur auf einem Fuße stehen, den andern hatte er auf einem Schemel und in eisernen Schienen liegen, um ihn gerade zu halten. Kein Heilmittel half und er war so gezwungen, armselig zu liegen. Nach Ertragung langer Schmerzen sei der zusammengezogene Fuß schwarz geworden und ungefähr 40 Knochenstücke aus dem Rohrbein[2]) seien herausgefallen; eines, einen Finger lang, habe sich auch aus dem Arme losgelöst. Ohne menschliche Hilfe habe er sich unter seinen Leiden an das, was sein lang vorher verstorbener Vater gewöhnlich erzählte, erinnert, daß nämlich vordem viele Bresthafte zu der Dreifaltigkeitskapelle bei Münchenreut schaarenweise kamen und daß viele hier ihr Gelöbnis erfüllten, beteten und gesund wurden. Zur Bestätigung dessen erzählte sein Vater außer anderem auch ein Beispiel von einem Mädchen, das ganz blind kam und nach Erfüllung ihres Gelöbnisses vollkommen sehend hinweg ging. Durch diese Beispiele ermutiget, dachte der Kranke: wenn er doch auch so glücklich und im Stande wäre, nach diesem Orte hinkriechen und dort beten zu können! Er zweifelte nicht, daß er alsdann mit Gottes Hilfe wieder gesund werden würde. Bald darauf nahm er zwei Krücken, überwand den Schmerz und schleppte sich hin. Als er die Wallfahrt einmal und zweimal machte, glaubte er Flügel statt der Krücken zu haben. Und als er hierauf zum

[1]) projudex, subjudex.
[2]) 40 circiter frustula ossis de fistula.

dritten Mal mit den Krücken hingelangte, konnte er sie bei Seite legen. Er opferte sie der hl. Dreifaltigkeit mit innigem Danke für die empfangene Gnade und kehrte nunmehr auf einem anderthalb Ellen langen Baumast gestützt nach Hause zurück und war frisch und gesund. Dieses bestätigen die vorerwähnten Zeugen. Geschehen am Vorabend vor St. Johannes den 23. Juni 1656."

Das erwähnte Ereignis berichtete Anton Mazeroth, der damals Pfarrer zu Waldsassen, Münchenreut und Konnersreut war, dem bischöflichen Ordinariate und er erhielt die Erlaubnis, dasselbe allgemein bekannt zu machen. Er meldete es auch der Regierung zu Amberg, worauf der Befehl erfolgte, die Dreifaltigkeitskapelle so schnell als möglich wieder herzustellen.

Der nämliche Pfarrer veranstaltete, durch dieses und andere Wunder veranlaßt, in den Jahren 1644 und 1645 mit allen seinen Pfarrkindern eine feierliche Bittprozession zur verfallenen Kapelle und betete während des noch wütenden schwedischen Krieges um den lang entbehrten Frieden.

Bald schritt man zur Herstellung einer neuen Kapelle. Im Jahre 1645 begann das Werk; 1648 war es vollendet, trotzdem in dieser Zeit von allen Seiten der Krieg tobte und die Schweden alles unter Sengen und Brennen, Brandschatzungen und Verwüstungen in Schrecken setzten und zu Waldsassen die Klosterkirche und das Conventgebäude selbst, die bis dahin von den Calvinisten erhalten worden waren, im Jahre 1647 durch Feuer zerstörten.[1]) Als endlich nach dreißigjährigem Kampfe in ganz Deutschland Friede eintrat, kamen auch aus entfernten Gegenden Gläubige herbei und dankten Gott in der neugebauten Kapelle.

Unter den Wohlthätern, die zum Schmucke der erbauten Kirche beitrugen, ist an erster Stelle der Oberst Johann Augustin von Fritsch zu nennen, welcher, abgesehen von anderer Hilfleistung, am 14. Mai 1652 den Hochaltar auf eigene Kosten errichten und zum Gedächtnisse dessen folgende Inschrift beisetzen ließ:

„Zu Lob und Ehr der allerheiligsten und unzerteilten Dreifaltigkeit, Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, habe ich Augustin von Fritsch, auf Moos und Kümmersbrück, der churfürstlichen Durchlaucht in Bayern bestellter Obrister, auch Haupt- und Oberamtmann des Stifts Waldsassen diesen Altar anhero

[1]) Diese Nachricht scheint nicht ganz genau zu sein. An einer andern Stelle erzählt der Chronist, daß am Charfreitag 1648 der schwedische General Königsmark das Abteischloß, die Kanzlei, das neue Haus und das Amtschreiberhaus in Brand steckte, das Conventgebäude aber verschonte die Einwohner des Marktes jedoch völlig ausplünderte.

setzen lassen, weilen ich Ihrer churfürstlichen Durchlaucht in Bayern hochseeligen Gedächtnis von 1618 als anfänglichen vor einen Mußquetier, hernach vor einen Gefreyten, auch vor einen Corporal; bei Einnehmung Jezecho oder Izecho[1]) in Holstein vor einen Wachmeister Leutenant, zu Stade in Erzstift Bremen vor einen Leutenant; vor Mastricht des Freyherrn von Rainach als Feldzeugmeister sein Fehndrich; vor und in der Belagerung Regensburg als Hauptmann; nach der Schlacht vor Nördling Obristwachtmeister, vor Belagerung Dill oder Dillenburg in Hessen als Obrist Leutenant und letztlich in Amberg Commendant und Obrist worden, und also bis auf 1650 nach erlangten deutschen Frieden, vorgenommener Abdankung 31 Jahr treu geleistete Kriegsdienste gethan ꝛc. Worunter ich bei Einnehmung 75 Städte, darunter ihr viel mit erstü(r)mbter Hand, wie auch in 12 öffentlichen Feldschlachten und Einnehmung der Schlösser persönlich beigewohnt und die allerheiligste Dreifaltigkeit mich so gnädiglich bewahrt und beym Leben erhalten hat, welche mich auch ferner beschützet und nach diesen zergänglichen und mühseligen Leben nebst allen christglaubigen Seelen seelige Auferstehung verleyhen wölle. Amen."

Als dessen Söhnlein Johann Augustin von der alten Schloßbrücke zu Waldsassen in den darunter befindlichen Graben stürzte, machten die Eltern schnell ein Gelübde zur heiligen Dreifaltigkeit. Der Knabe entkam unversehrt der augenscheinlichen Lebensgefahr und die Eltern ließen zum Danke hiefür 1655 eine Votivtafel mit der Abbildung des Geschehenen anheften und eine neue Kanzel bauen.

Daß aber die heilige Dreifaltigkeit ihrer nicht spotten läßt und die Verachtung bestraft, hiefür erzählt Pater Nivard Christoph folgendes Beispiel:

„Vor der Restauration der Kapelle machte eine Frau aus dem Dorfe Egerteich für ihre blinde Tochter ein Gelöbnis zu der verfallenen Kapelle der heil. Dreifaltigkeit. Sie versprach, dort eine Kuh zu opfern, wenn ihre blinde Tochter das Augenlicht gewinne. Sie machte sich mit dem blinden Kinde auf den Weg und trieb die versprochene Kuh mit sich. Als sie sich nun dem Ziele näherten und die auf der Höhe gelegenen Trümmer der Kirche sichtbar wurden, da rief die Tochter aus: „Was ist denn das, was ich dort sehe?" Zugleich wies sie mit dem Finger auf die Trümmer der Kirche. Die Mutter erkannte nun, daß ihr Kind die Sehkraft wiedergewonnen habe und daß

[1]) Izehoe.

ihr Gelübde erhört worden sei. Sie dankte mit Lob und Preis der hl. Dreieinigkeit für die Gnade, ging aber nicht weiter gegen die Kapelle hin, sondern kehrte mit der Tochter um und trieb auch die Kuh, die sie jetzt nicht mehr verlieren wollte, heimwärts. Aber kaum hatte die Frau den Rücken gewendet, da verfiel das Kind in die alte Blindheit und erlangte das Gesicht nie mehr wieder; denn die Hoffnung des Undankbaren schmilzt hin wie winterliches Eis und verrinnt wie überströmendes Wasser". — Die gelobten Geschenke und Opfer der Gläubigen wurden seit der Wiederherstellung des Katholizismus von dem obersten Hauptmann des Stiftes in Gewahrsam genommen, damit dieselben zu keinem anderen Zwecke als zur Wiederherstellung und Verschönerung der Kirche und zum Gottesdienste verwendet wurden.

Unter dem ersten Pfarrer der Orte Waldsassen, Münchenreut und Konnersreut, Christoph Grismayr (1630 bis 1644) und unter seinem Nachfolger Johann Anton Mazeroth (1644 bis 1654) empfing die Gaben der Haupt- und Oberamtmann Johann Augustin von Fritsch; unter dem Pfarrer Thomas Büchlmayr (1654 bis 1659) und seinem Nachfolger Georg Müller tragen die Rechnungen die Unterschrift des Haupt- und Oberamtmanns Johann Küpferl.

Im Jahre 1669 wurde mit der Wiederstellung des Klosters Waldsassen die Pfarrei Waldsassen dem Cisterzienserpater aus Fürstenfeldbruck Malachias „Esterl" übertragen und nach ihm von den Religiosen Waldsassens besorgt. Die Pfarrei Münchenreut und Konnersreut aber wurde 1670 dem Weltpriester Paul Eckard, einem geborenen Preußen, verliehen, welcher am 11. Januar 1678 von dem Ordinariate Regensburg die Erlaubnis erhielt, an den einzelnen Festtagen während der Sommerzeit vom Georgstag bis Simon und Juda für alle Parochianen zu St. Dreifaltigkeit pfarrlichen Gottesdienst abzuhalten.[1])

Da die Gnaden sich mehrten und die Andacht des Volkes sich steigerte, so wurde, weil die nicht lange vorher erbaute Kapelle die zusammenströmende Volksmenge nicht mehr faßte und die bestehende Kirche für den Dienst Gottes zu wenig würdig zu sein schien, der Beschluß gefaßt, eine neue größere Kirche von Grund aus zu erbauen. Am 21. April 1685 erhielt man hiezu die bischöfliche Erlaubnis und schon am 12. Juni desselben Jahres begann man um die alte Kapelle einen neuen Bau, der über dieselbe empor geführt wurde. Als der Neubau 1689 vollendet war, brach man das eingeschlossene alte Kirchlein ab.

[1]) Der Chronist bemerkt: Dieser Gebrauch wird bis heute (das ist ungefähr 1791) beobachtet.

II. Kapitel.

Bau der Rotunda.

Georg „Dienzenhofer," Architekt und Maurermeister, und Johann Schenkel, Zimmermeister, erbauten die neue in allen Teilen dreifache Kirche zur hl Dreifaltigkeit.

Ihr Bau, ein Kleeblatt, ist ein „wunderbares und kaum irgendwo auf Erden vorkommendes Kunstwerk". Die Außenseite zeigt sowohl in ihrem oberen als in ihrem untaren Teile, wohin man blickt, die Dreizahl. Die Vorhalle enthält dreimal drei Thüren, immer je eine größere und je zwei kleinere. Dieser ringsumlaufende Gang, dessen äußere Mauerdicke 4 Fuß beträgt und der 356 Fuß lang und 12 Fuß und 2 Zoll breit ist, hat 10mal drei Fenster, immer ein größeres und zwei kleinere, und in der gleichen Weise führen dreimal drei Thüren in denselben und aus ihm in die Kirche. Auch die Sakristei hat 3 Thüren und 3 Fenster. Über dieser Vorhalle enthält die obere Rotunde wiederum dreimal drei Fenster, immer ein größeres und zwei kleinere. Das mit schwarzem Schiefer[1]) gedeckte Dach ist wie ein Kleeblatt dreifach abgeteilt. Jeder Teil enthält einen aus festen Steinen gebauten, 126 Fuß hoch emporsteigenden[2]) Thurm mit je drei Fenstern. Auf dem Dache des Rundtempels befinden sich ferner drei Thürmchen mit ebenfalls je drei Fenstern, welche wie Laternen das innere Kirchengewölbe erleuchten. Dieses dreifache Gewölbe besteht aus drei Halbkreisen; an den drei Durchschnittspunkten der Basis ruht es auf drei starken, der Wand anliegenden Säulen. Der Durchmesser der einzelnen Halbkreise beträgt 45 Fuß und 6 Zoll und die drei Seiten des sphärischen Dreieckes in der Mitte des Gewölbes betragen demgemäß ebensoviel. Der Zwischenraum vom Durchschnittspunkt von je zwei zusammenstoßenden Halbkreisen bis zur zwei Fuß dicken äußeren Umfassungsmauer beträgt 7 Fuß 11 Zoll. An diesen Stellen stehen die drei großen Thürme.

Unter dem Gewölbe befinden sich zur Rechten und zur Linken je drei vergitterte Oratorien. Unter und zwischen diesen Oratorien stehen in jedem halbkreisförmigen Drittel der Kirche drei Altäre, von denen jedesmal der mittelste größere Hauptaltar mit seiner Breitseite gegen den Kirchenmittelpunkt gerichtet ist, während links und rechts von jedem Mittelaltar zwei kleinere Altäre an den Seiten ihrer Nischen so sich gegenüber stehen,

[1]) nigris lapidibus.
[2]) ad altitudinem 126 pedum infra tectum cupreum ascendit.

daß ihre Façaden zusammenschauen. Im ersten Halbkreis der Kirche steht der Hochaltar der heil. Dreifaltigkeit;[1]) im zweiten ist der Hochaltar Jesus, Maria und Joseph,[2]) im dritten zu Ehren Mariä-Himmelfahrt geweiht.[3])

Die von dem aus Italien abstammenden, zu Laun in Böhmen wohnhaften Maler Schmichäus herrührende Malerei zeigt im ersten Halbzirkel des Gewölbes die Glorie des Vaters, der angebetet wird von allen Chören der Engel und allen Ständen der Menschen. Hier ist das Bild des Abtes Eugen sichtbar, der die Kapelle ausmalen ließ.

Der zweite Halbzirkel enthält die Glorie des Sohnes und der Väter bei der Auferstehung, der dritte die Glorie des lebendigmachenden heiligen Geistes. Die Wände zeigen das Werk der sechs Schöpfungstage. An der Wand neben dem kleineren Altare im ersten Kirchendrittel zur Rechten erblickt man den Vater als den Schöpfer der Welt, neben dem anderen kleineren Altar zur Linken und gegenüber den Vater als Gesetzgeber, welcher der Eva Befehle gibt. Im zweiten Kirchendritteil ist an der Wand dem Betrachter neben dem kleinern Altar die Menschwerdung des Sohnes und neben dem zweiten kleineren Altar sein Tod am Kreuze sichtbar. Im letzten Kirchendrittel erblickt man neben dem kleineren Altar an der Wand die Ausgießung des heil. Geistes über die Jünger, neben dem zweiten entsprechenden Altar den heil. Geist als den Leiter der Kirche. Das Dreieck endlich in der Mitte des Gewölbes zeigt den Triumph der Engel, die über die Glorie der hl. Dreifaltigkeit frohlocken. So erzählen die Himmel[4]) die Herrlichkeit Gottes und das Firmament[5]) die Werke seiner Hände. Das Dachgebälke, an dem man überall die Dreizahl wahrnimmt, ist so gefertigt, daß immer ein Balken einen zweiten auf ihm ruhenden stützt und daß endlich alle Balken samt und sonders zusammenlaufen und durch einen einzigen Bolzen zusammengehalten werden.[6])

Auch die natürliche Lage dieser Kirche hat eine tiefsinnige Bedeutung. Sie blickt wie eine Leuchte nach allen Weltgegenden, als wollte sie denselben Licht bringen. Sie steht hochaufgerichtet da als eine weit sichtbare Verkünderin der Lehre von der heiligsten

[1]) Nebenaltäre: rechts, Maria Hilf; links, Mariä Heimsuchung.
[2]) Auf dem Wege nach Jerusalem. Nebenaltäre: rechts, Maria Verkündigung; links, Maria Opferung.
[3]) Nebenaltäre: rechts, Maria Geburt; links, die unbefleckte Empfängnis.
[4]) Das Gewölbe.
[5]) Die Seitenwände (parietes laterales).
[6]) Der Chronist ruft voll Bewunderung über diesen Bau aus: „Es ist ein Werk, wie es die Welt bisher nicht sah, ein Werk, welches die Weisheit selbst erbaute!"

Dreieinigkeit. Sie ist gegen Mittag nach dem Stifte gewendet; sie blickt nach dem sehr hohen Schloß Hohenbergstein in der jungen Pfalz und gegen Westen nach dem bergreichen Voigtland, das fest auf seinem Sinne beharrt. Diese Kirche predigt das Wort Gottes gegen Osten dem Böhmenlande und ist sie ein Mahnungszeichen für die rauhen, gegen Mitternacht liegenden Berge des vorderen Meißner- und Sachsenlandes![1])

III. Kapitel.

Die Cisterzienser als Wallfahrtspriester.

Als die neue Kirche im Jahre 1689 vollendet war, nahm die Andacht der Gläubigen einen neuen Aufschwung. Bitt- und Dankprozessionen bewegten sich zahlreich dahin in jener Zeit, in welcher die Christenheit 1683 bei Wien, Parkan (Baracan), Tilgrotin, 1684 bei „Hangeberth", 1687 bei „Mohaz", 1689 bei Jagodin und Nissa mit den Türken kämpfte. Welche Verdienste sich Paul Eckard, Pfarrer in Münchenreut und Konnersreut und Baudirektor und Administrator der Dreifaltigkeitskirche, mit unermüdlichem Fleiß und Eifer sowohl um den Bau als auch um die Belebung der Andacht und Wallfahrt zur hl. Dreifaltigkeit erwarb, davon geben seine noch vorhandenen, zu Münchenreut aufbewahrten Schriften genügenden Beweis. In seinem Manual bemerkt derselbe folgendes: „Es haben sich unterdessen in der Nachbarschaft viele durch Wunder und Gnaden ausgezeichnete Wallfahrtskirchen erhoben, so Maria Kulm nach dem westphälischen Frieden, die Kirche der Muttergottes von Loretto in Künsberg, wohin man 1672 zum ersten Mal wallfahrtete, die hl. Dreifaltigkeit bei Kemnath; doch hat der Besuch und die An-

[1]) In der That steht diese Kirche, die nach drei Ländern und drei Gebirgen blickt, in einer landschaftlich überaus schönen Umgebung. Wer besonders zur Abendzeit diese Stelle besucht und sich einige hundert Schritte nicht gereuen läßt, um zu dem im Norden stehenden Höhenkreuze und noch etwas darüber hinauszugehen, der erblickt auf der kurzen Strecke anmutige Gebirgsansichten. Diese Landschaften: a) der Steinwald und Preisberg mit der vorliegenden Höhe bei Grün, b) die Kösseine mit der Luisenburg, c) der Schneeberg, alle in tiefer Einsamkeit von dunklen Wäldern eingerahmt, gehören zu den lieblichsten Bildern des Fichtelgebirges. Nicht weniger schön ist der Blick in das Wondrebthal mit Loretto und dem Kaisergebirge und dem Dillenberg, nach Mariakulm und ebenso die Fernsicht nach Sachsen. Der Chronist erblickt in der Erbauung der Dreifaltigkeitskirche an dieser so passenden Stelle eine göttliche Fügung. (In sole posuit tabernaculum suum, non est, qui se abscondat a calore ejus.)

dacht auf der Kappel nicht ab-, sondern zugenommen. So ist es auch geblieben, als die Wallfahrten nach Mariahilf bei Wiesau, zur schmerzhaften Muttergottes nach Türschenreut, zum Bilde des gegeißelten Heilands auf der Wies und nach Mariahilf in Premmenreut aufkamen."

Pfarrer Paul Eckard starb gottselig am 10. März 1698.

Abt Albert Haufner, der die 15 Stationen mit den 15 Rosenkranzgeheimnissen am Wege von Waldsassen nach Münchenreuth errichten ließ, erlangte jetzt die dem Kloster früher, seit der Entstehung der Dreifaltigkeitskapelle zustehende Verwaltung derselben vom Ordinariate zu Regensburg um so eher wieder, weil die Administration vom Kloster aus leichter besorgt werden konnte. Am 3. September 1698 nahmen die Kirche im Namen des Klosters P. Arnold Seemüller, Prior im Convent, und P Alphons Müller Pfarrvikar zu Waldsassen, in Besitz. Von dieser Zeit an versahen die Religiosen des Klosters den Gottesdienst in der Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit.[1])

Der letzte weltliche Pfarrer von Münchenreut und Konnersreut wurde um das Jahr 1722 nach Konnersreut versetzt; ein Religiose nahm hierauf als Pfarrvikar Wohnung zu Münchenreuth; ihm wurde ein zweiter ebenfalls in Münchenreut wohnender Religiose als Administrator der Kappel beigegeben.

Den Administrator unterstützten als Hilfsgeistliche 2 Missionspriester von Waldsassen, welchen an den Festtagen von Sankt Georg bis Simon und Juda und am Schlußsonntag eines jeden Monats früh morgens aus dem Kloster auf die Kappel sich begaben und die zahlreichen Wallfahrer Beicht hörten.

Abt Eugen Schmid stiftete die Erzbruderschaft der heiligen Dreifaltigkeit und führte sie am 3. September 1727 von den Trinitarien zur Erlösung der Gefangenen mit ihrem Skapulier, ihren Indulgenzen und Privilegien auf der Kappel ein. Er errichtete in dem Gange den Kreuzweg und verschaffte den andächtigen Besuchern zahlreiche Ablässe.

Oft war der Zusammenfluß des Volkes und der Beichtenden so groß, daß die Missionäre, der Administrator und der Pfarrer von Münchenreut nicht genügten; sie bedurften Helfer „wie Petrus bei dem reichen Fischfang." Manchmal mußten noch

[1]) In jener Zeit (1704) wurden 32 junge Linden um die Kirche gepflanzt, die aber zu Grunde gingen. Vgl. Wolfg. Wildenauer († 1884), Beschreibung der Wallfahrtskirche Kappl. 1880.

weitere 4, ja bisweilen 8 Mönche Aushilfe leisten und bis in die späte Nacht hinein Beicht hören. Sie übernachteten alsdann in Münchenreut und saßen des andern Tags schon am frühesten Morgen abermals im Beichtstuhle bis nach Mittag.

Am Dreifaltigkeitsfest aber strömten auf der Kappel und in der Klosterkirche zu Waldsassen aus fernen Gegenden so viele Beichtende zusammen, daß manchmal 20 Klostergeistliche und oft noch mehr im Beichtstuhle notwendig waren; auch auswärtige Priester und die Pfarrer, welche die Prozessionen herbeiführten, saßen alsdann Beicht oft von 3 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends und am Feste selbst von 4 Uhr Morgens bis 10 oder 11 Uhr Mittags.

„Zu Ehren der Dreieinigkeit bezeuge ich," sagt zum Schlusse der Chronist, „wie ich aus dem Munde überaus zahlreicher Wallfahrer von den entlegensten Gegenden hörte und wie ich es selbst thatsächlich oft genug gleich meinen Hochwürdigen Confratres erfuhr, daß Unzählige sich glücklich schätzten, bei dieser Gelegenheit einem der Unsrigen beichten zu können. Die Beichtenden, voll Zerknirschung, legten ein williges aufrichtiges Bekenntnis ab und fühlten einen solchen inneren Trost, daß sie sich selbst oft darüber verwunderten. Die Gnadenbezeugungen anderer Art an dieser Stätte sind in einem eigenen Buche sorgsam verzeichnet und können daraus einmal öffentlich bekannt gemacht werden. Kein wunderthätiges Gemälde oder eine Statue erblickt man da. Gott gefällt es, hier die Beter wunderbar zu erhören, denn (wie er zu Moses aus dem brennenden Dornbusche sprach) „Heilig ist das Land, wo Du stehst!" Diesen Ort wählte die hl. Dreifaltigkeit, um über alle andächtigen Pilger den Reichtum ihrer Gnade auszugießen. Darum sei Ehre, Lob und Dank dem dreieinigen Gott!"[1])

[1]) Nach der Säkularisation nahm die Frequenz der Dreifaltigkeitskirche, die zur Pfarrei Münchenreut gehört, mehr und mehr ab; doch wird dieselbe auch heute zu Tage noch von Wallfahrern, besonders am Dreifaltigkeitssonntage und am Feste Johannes des Täufers, von nah und fern besucht. Besonders am erstgenannten Tage entwickelt sich auf dem grünen Rasen vor der Kirche und am Waldsaume ein lebendiger Jahrmarkt und ein reger Verkauf von Lebensmitteln. — In der ersten Hälfte der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts renovierte ein Maler aus Regensburg die Fresken an dem Gewölbe, die aber bereits wieder schadhaft geworden sind. Leider setzte am 3. März 1880 zwischen 2 und 3 Uhr Morgens das benachbarte, einzelnstehende, in Brand geratene Wirtshaus die Kirche in Flammen. Das Schindeldach des Kreuzganges fing Feuer und es fielen das Kirchendach, die drei großen und die drei kleinen Türme bei heftigem Winde den Flammen zum Opfer. Das Gewölbe leistete

jedoch Widerstand, so daß im Innern außer einem angebrannten Stück der Orgel nur Weniges Schaden litt. Man begann schon des anderen Tages unter Leitung des Pfarrers Wildenauer von Münchenreut mit der Wegräumung des Schuttes und nach einigen Tagen mit der Wiederherstellung des Daches der Kirche und des Kreuzganges und der Türme. Die Kirche wurde mit Kupfer, der Kreuzgang mit Eisenblech gedeckt; neue Glocken wurden angeschafft und die Fenster mit eingesetzter Glasmalerei geziert Schon im Oktober 1880 war der Bau vollendet. Der Kostenaufwand bei demselben betrug 53257 ℳ 32 ₰ außer den Beiträgen vieler Wohlthäter. (Vgl. hierüber den Kalender für kath. Christen, Sulzbach, von Seidel'sche Buchhandlung, Jahrgang 1857: „Die Wallfahrtskirche zur allerheiligsten Dreifaltigkeit, genannt Kappel," und Jahrgang 1884: „Die Wallfahrtskirche Kappel.")

Nachtrag.

Die Zahl links vom Komma nennt die Seite, die Zahl rechts vom Komma die Zeile. — v. u. = von unten (sonst ist die Zeile von oben gemeint.)

A. Die Äbte. 2. Abteilung: Es ist zu lesen: 21,9 v. u.: Wolfersreut. — 43,10: tiefsten Stufe. — 45,6: Fischteich daselbst. — 66,15: anderwärts. — 68,3 v. u.: die Stadt. — 83,9: Kriege. — 89,25: ungeahndet. — 94,15: der große. — 94,16: ist es. — 94,25: Partei. — 94,28: nach „dagegen" ist „die" zu streichen. — 96,19: Den Namen „Egarten" hat ein Grundstück des Schlosses Fockenfeld. — 98,2: Nach GE pag. 351 wurde Querenbach im J. 1423 „Twehren"- (d. i. quer) „bach" geschrieben.

B. Die Gründung u. s. w.: 15,22: Cisterzienserordens. — 21,7: verschwanden. — 22,1: Den Text der „Zweiten Abteilung" und der „Markgrafen im Nordgau" bilden die „Pulveres sacri". — 23,14 v. u.: Chronik. — 24,4: Namens. — 31,24: dem Ort. — 36,10: Joh. Bapt. Brenner, geb. den 31. Januar 1801 zu Eslarn, war zuerst Kapellan in Mitterteich (nach der Vorrede seiner Geschichte Waldsassens mehr als 6 Jahre), dann Benefiziat in Eslarn, 1830–36 Pfarrer in Schillingsfürst, vom 14. August 1836 Pfarrer in Heideck, wo er am 8. November 1836 ankam Von Heideck, wo er meistens kränklich war, zog er am 13. Juli 1842 (ohne auf seine Pfarrei zu resignieren, weshalb er einen Provisor halten mußte) zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Amberg und hier starb er am 16. Mai 1845 arm und bedauernswert. (Nach der lateinischen Aufschreibung seines Amtsnachfolgers zu Heideck.) Brenner soll, wie er ein Freund der Geschichte war, auch ein guter Lateiner gewesen sein. Er erteilte mit bestem Erfolge mehreren Studierenden Unterricht. Wie die Pfarrakten zeigen, hatte er auch eine sehr schöne, deutliche und kräftige Handschrift. (Gütige Mitteilung des Herrn Stadtpfarrers J. Ev. Ritter zu Heideck.) — 44,9: Bezüglich der „Dritten Abteilung der Gründung" vgl. Beilage zur Augsburger Postzeitung 1884 Nr. 9 und 10 (12. und 19. März.) — 44,3 v. u.: Die Fundatio latinalis berichtet (Schmeller pag. 6): Wolmunstein . . castro quidam nobilis cum uxore sua et familia praesidebat . cujus nobilis uxor sicut vitis abundans in lateribus domus sue genuit ei quatuor filios eximios qui erant sicut

novelle olivarum in circuitu mense sue. Enim vero ex illis primogenitus Gerwicus nomine vanitate distractus seculi secundum tempus strenuissime se exprom(in ?)uit exercitio militari etc. -- 45,29 (in der zweiten Columne): Nach der Keinz'schen Ausgabe des Originaltextes lautet Vers 90: wan ez in zu dem besten gat (= denn jenen es zum Besten geht). Schmeller änderte „besten" in „boesten." — 51,6: Keinz. — 64,11: Consumierung. — 77,7 v. u.: Von den citierten handschriftlichen Quellen bildet a den Schluß des Supplementum Chronici veteris; b ist das Schlußkapitel der Schrift „Spicilegium Anecdotorum." — 78,15: non religioni parsum est kann auch heißen: „man schonte nicht die Orden". — 80,16 v. u.: Die Stelle „in ecclesia exteriori prope Altare summum" kann wohl nicht heißen: „an der Außenseite der Kirche in der Nähe des Hochaltares". P. Dionys Hüber schreibt im Spicilegium Anecdotorum: „R. P. Adamus Dantl Soc. Jesu Missionarius laboribus confectus et pie defunctus sepulturam in veteri Ecclesia obtinuit anno 1644 die 24 Februarii." Die „Kleine Chronik" (vgl. „Oberpfälzische Blätter" 1885 Nr. 48) sagt: „Am 24. Februar 1644 starb der Missionär und Jesuit Adam Dantl und wurde ebenfalls (wie Pfarrer Griesmayer) in der alten Kirche beigesetzt". Außer der Hauptkirche befanden sich ehemals zu Waldsassen: a) die 1306 an der Kirchenthüre gebaute Paradieskapelle (vgl. „Die Äbte I." pag. 72); b) die Jakobskapelle d. i. die spätere Walburgiskirche (vgl. „Die Äbte" I. pag. 76); c) die Johanneskapelle (vgl. „Die Äbte" II. pag. 89 und „Die Gründung" pag. 20); d) die Allerheiligenkapelle (vgl. „Die Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen von 1661–1756" pag. 3). — 87,6: und sie ist ein Mahnungszeichen.

Inhalt.

A. Die Gründung Waldsassens. Seite

I. Abteilung: Nach dem Chronicon Waldsassense.

Vorrede 3
1. Kapitel: Ursprung des Cisterzienserordens . . . 6
2. „ Die Gründung des Klosters Waldsassen . . 10

II. Abteilung: Nach der Ergänzung der alten Chronik von P. Dionys Hueber.

1. Kapitel: Die Familie der Grafen von Wolmundstein . 22
2. „ Die Bekehrung des Grafen Gerwich von Wolmundstein 25
3. „ Cuno, Abt von Siegberg und Bischof zu Regensburg 27
4. „ Die Einsiedelei in der Köllergrün . . . 29
5. „ Die Errichtung des Klosters Waldsassen . . 31
6. „ Die Einführung des Cisterzienserordens in Waldsassen 33
7. „ Die himmlische Einweihung 34
8. „ Die Errichtung der Abtei 42

III. Abteilung: Nach deutschen Reimen des XIV. Jahrhunderts sprachlich erneuert. . . . 44

B. Erzählungen aus dem Leben Waldsassener Mönche im XIII. und XIV. Jahrhundert. . . . 52

C. Geschichte der Dreifaltigkeitskirche bei Waldsassen.

1. Kapitel: Das Bild im Walde. Viermaliger Aufbau der Kapelle 77
2. „ Bau der Rotunde 85
3. „ Die Cisterzienser als Wallfahrtspriester . . 87